

H. G. EWERS

IM ZEICHEN DES LÖWEN

1.

3437 A. D.

Hiru Kamband-Jarvis rutschte unwillkürlich ein paar Zentimeter tiefer, als hinter einer massigen Weide der große grauhäutige Schädel eines Ungeheuers emporwuchs.

Eine kleine Herde von Straußensauriern, die zwischen ein paar Zwergpalmen gegrast hatte, stob davon.

Die beiden Anatosaurier, die neben einem Gingkobaum standen und seine jungen Triebe und Blätter fraßen, rührten sich jedoch nicht. Der Wind stand ungünstig für sie. Nur, als der rund acht Meter messende Pteranodon über sie hinwegsegelte und dabei für kurze Zeit die Sonne verdunkelte, blickten sie auf. Aber sie gaben sich sofort wieder ihrer Tätigkeit hin, denn ein Pteranodon gehörte nicht zu ihren Feinden.

Der Hals des Ungeheuers war jetzt ebenfalls hinter der Weide hervorgekommen, als das Tier sich weiter aufgerichtet hatte. Hiru hielt unwillkürlich den Atem an. Der Hals war so dick, daß zwei erwachsene Männer Mühe gehabt hätten, ihn mit ihren ausgestreckten Armen zu umfassen.

Das Ungeheuer wandte den Kopf und blickte in Richtung der beiden Anatosaurier. Die dunkelgelben Augen unter den weit vorspringenden Knochenwülsten glitzerten im aufwallenden Jagdstinkt. Die Nüstern blähten sich. Das türgroße Maul öffnete sich ein Stück. Schaumiger Speichel rann zwischen den beiden Reihen gelber, unterarmlangen Zähne hervor.

“Paßt auf!” schrie Hiru den Anatosauriern zu.

Jemand lachte verhalten.

Hiru errötete, als ihm klar wurde, wie töricht sein Zuruf gewesen war. Dennoch fürchtete er weiter um die beiden Anatosaurier, die um so vieles kleiner waren als der Tyrannosaurus rex, der sie bereits mit seinen Blicken verschlang.

Von irgendwo rumpelte und donnerte es. Es war jedoch kein Druckorkan von der Oberfläche der Welt. Der wäre hier nicht zu hören gewesen. Nein, die Geräusche mußten von den beiden Vulkanen ganz hinten kommen, aus denen bisher nur dünne Rauchfahnen senkrecht aufgestiegen waren und die jetzt Flammen und dichten Qualm spuckten.

Auch die beiden Anatosaurier schraken auf und äugten in Richtung der Vulkane.

Das war die Gelegenheit für den Tyrannosaurus!

Er brach einfach durch einen großen Rhododendron hindurch, schnellte sich mit drei mächtigen Sätzen bis zu seiner Beute, warf sich auf einen Anatosaurus und schloß die zahnbewehrten Kiefer um seinen Hals.

Das Opfer bäumte sich auf, dann erschlaffte es, während sein Gefährte in heller Panik davonstob. Hinter einer Pappelgruppe tauchten zwei aufgeregt schnaubende Triceratops mit mächtigen Nackenschilde und spitzen

Nasenhörnern auf, trappelten unschlüssig mit ihren kurzen Säulenbeinen im Gras herum und trollten sich dann schließlich.

Der Pteranodon segelte noch einmal heran, strich tief über den Jäger und sein Opfer hinweg und ließ sich vom warmen Aufwind an einer sonnenheißen Felswand emportragen.

Wohlige Schauer durchrannen Hirus Körper, während er die Gefahren einer Oberflächenwelt genoß, ohne ihnen selbst ausgeliefert zu sein.

Er war ein wenig enttäuscht, als die Trivideowand dunkel wurde, denn gerade hatte der Tyrannosaurus damit angefangen, seine Beute zu verzehren.

“Das war eine Szene aus der terranischen Kreidezeit”, erklärte die Stimme von Tashi Omisuko, der Erdgeschichtslehrerin, die die Gruppe unterrichtete, zu der Hiru Kamband-Jarvis gehörte. “Eigentlich müßtet ihr alle Tiere und Pflanzen des INFO-Videos erkannt haben, denn sie sind euch ja bereits vorgestellt worden. Wenn dennoch jemand eine Frage hat, bitte ich um Meldung.”

Erst jetzt wurde ein Teil der Trivideowand wieder hell. Darin erschien das absolut lebendig wirkende, dreidimensionale Abbild von Tashi, die in einem Sessel lehnte, eine kleine Steuerkonsole auf den Knien. Das erinnerte Hiru wieder daran, daß er nicht mit den anderen Kindern der Gruppe zusammen in einem Lektionsraum war, sondern ganz allein in der Kommunikationskammer eines Prallfeldmobils saß, das ganz oben an der Oberfläche der Welt stand, gemeinsam mit rund hundert anderen Prallfeldmobilen über die feste Ammoniakschneedecke des Garfield-Plateaus verstreut.

Für ein paar Augenblicke griff die Furcht vor der Außenwelt mit imaginären kalten Fingern nach Hirus Herzen. Er kannte im Grunde bisher nur die Korridore, Wohnetagen und Einkaufspassagen sowie die Sportanlagen und Solarien von Last Harbor City, der riesigen Hauptstadt der Welt, die unter einem 1500 Meter durchmessenden Panzerplastschild bis in eine Tiefe von 320 Metern in das feste Ammoniakeis versenkt war.

Erst seit zweieinhalb Tagen befand er sich draußen, wenn auch durch eine fast unzerstörbare Schale aus Panzerplast und eine Sicherheitsschleuse vor der feindlichen Natur der Welt geschützt.

Nur einmal hatte er bisher einen Bildschirm auf Außenaufnahme geschaltet, hatte Schwaden feinkörnigen Ammoniakschnees durch die dünne Methan-Wasserstoff-Atmosphäre der Welt treiben sehen - und darüber die tiefhängende rote Schicht aus Wolken komplexer Kohlenwasserstoffmoleküle, durch deren Löcher Ausschnitte der turbulenten Gasmassen von Hot Beast zu sehen gewesen waren. Einmal blinkte sogar ein heller grüner Stern durch ein Wolkenloch: die Sonne Emerald, die durchschnittlich 18,5 Astronomische Einheiten von der Welt entfernt war.

Hiru hatte kein weiteres Bedürfnis verspürt, einen Blick auf diese Trostlosigkeit zu werfen. Er haderte mit seinen Eltern, weil sie ihn in diese Wüstenei mitgenommen hatten. Es mochte ja sein, daß es ungeheuer wichtig war, das neue Raumfahrtzentrum aufzubauen, das nach einem Urahnen seiner Familie den Namen *Garry Jarvis Raumfahrtzentrum* tragen sollte, er akzeptierte auch, daß

seine Eltern an diesem Aufbau mitarbeiten wollten, aber er sah nicht ein, daß er deswegen Tag und Nacht isoliert in ihrem Prallfeldmobil herumhocken sollte. Natürlich nicht ganz isoliert, denn über die Kommunikationsanlage konnte er jederzeit mit jedem Freund, jeder Freundin und allen Verwandten in den Citys der Welt sprechen und sie gleichzeitig sehen - und er konnte sich in den Unterrichtskreis einschalten und an den Lektionen teilnehmen, die das Lernzentrum der *Baustelle* abhielt.

Aber das war kein gleichwertiger Ersatz für das Umherstreifen in den Korridoren, das Schlendern über die Plätze, das Umhertollen mit gleichaltrigen in einem der Spielsolarien und die verbotenen Ausflüge durch die Wartung- und Reparaturschächte von L. H., wie Last Harbor City meist genannt wurde.

“Ich habe eine Frage”, unterbrach eine helle Stimme seine umherschweifenden Gedanken. “Iri Kiondike spricht.”

Hiru sah sie vor seinem geistigen Auge: das schlanke, kräftige Mädchen mit dem hellen, fast weißen Gesicht und dem tiefschwarzen Haar, das immer zu irgendwelchen Streichen aufgelegt war. Sie und noch drei andere Kinder kannte er im Unterschied zu den übrigen Teilnehmern der Gruppen des Unterrichtskreises, dem er angehörte. Alle anderen Teilnehmer kamen aus anderen und kleineren Citys der Welt wie Junga City, Glada City und Verna City.

“Ja?” erwiderte Tashi Omisuko.

“Die terranische Kreidezeit war doch vor rund hundertfünfzehn Millionen Jahren”, sagte Iri. “Wie ist es dann möglich, Szenen aus dieser Zeit aufzunehmen? Besitzen die Terraner wirklich Zeitmaschinen, mit denen sie so tief in die Vergangenheit reisen können?”

Ein paar Kinder des Unterrichtskreises, die alle jederzeit akustisch präsent waren und alle anderen Teilnehmer hören konnten, wenn sie sich akustisch mitteilten, lachten spöttisch.

“War deine Frage ernst gemeint?” erkundigte sich Tashi behutsam.

“Selbstverständlich!” entrüstete sich Iri. “Ich weiß, daß sich Szenen aus der Vergangenheit oder Zukunft mit Computertricks synthetisieren lassen, aber die Szene mit dem Tyrannosaurus wirkte so real, daß ich es mir in dem Fall gar nicht vorstellen kann.”

“Das ging mir genauso, als ich sie das erstmal sah”, erklärte Tashi. “Dennoch ist sie synthetisiert. Die Terraner besaßen zur Zeit des Aufbruchs der GRAY LADY zwar eine Zeitmaschine, den sogenannten Nullzeit-Deformator, aber soviel mir bekannt ist, konnte er maximal rund zweihunderttausend Jahre in die Vergangenheit zurückgehen.”

“Zweihunderttausend Jahre sind gerade ein Fünftel von einer Million Jahren”, warf eine andere Stimme ein. “Tairu McNair spricht. Die Kreidezeit aber begann vor hundertfünfzehn Millionen Jahren und endete vor rund sechzig Millionen Jahren mit dem Beginn des Tertiär. Woher wollen die Terraner, die das INFO-Video herstellten, gewußt haben, wie es zu jener Zeit auf der Oberfläche von Terra aussah und was für Tiere und Pflanzen es gab, wie sie lebten und wer was

oder wen fraß?"

"Das wußten sie durch die sogenannten Leitfossilien, versteinerte Tiere und Pflanzen, die für bestimmte Zeiträume charakteristisch waren und die sich versteinert oder als Abdrücke in den Gesteinen finden, die sich in den betreffenden Zeiträumen bildeten", antwortete die Lehrerin.

"Aber Versteinerungen können doch nichts über das Verhalten in der betreffenden Umwelt und die Beziehungen untereinander aussagen, oder?" fragte Tairu beharrlich weiter. Hiru versuchte, sich den Jungen vorzustellen. Es war ein Junge, das hatte er nicht nur an der Stimme erkannt, sondern noch sicherer an, seinem mit einem *u* endenden Vornamen, denn es war seit mehr als zehn Jahren üblich auf der Welt geworden, daß männliche Vornamen mit *u* und weibliche mit *i* zu enden hatten. Es gelang Hiru nicht. Schließlich hatte er Tairu noch nie gesehen, obwohl er wahrscheinlich irgendwie mit den McNairs aus L. H. verwandt war, die Hirus Eltern gut kannten. Alle gleichnamigen Leute der Welt sollten irgendwie miteinander verwandt sein. Eine erregende Vorstellung, wie Hiru erst jetzt bewußt wurde.

"Natürlich nicht", beantwortete Tashi Tairus Frage. "Diese Sachen wurden von Computern rekonstruiert. Auf Terra haben sie sehr hochwertige Computer, die sogar zum Teil biologisch leben - wie die Inpotronik NATHAN auf dem einzigen Trabanten Terras."

"Warum haben wir auf der Welt keine Inpotronik?" fragte Hiro impulsiv. "Hiru Kamband-Jarvis spricht."

"Kamband-Jarvis!" rief eine andere Kinderstimme.

"Wir heißen Kamband. Ich bin Rani Kamband. Bestimmt sind wir miteinander verwandt, Hiru. In welchem P-Mobil wohnst du? Ich wohne mit meinem Vater in PM-23."

"In PM-87", antwortete Hiru. "Besuch mich doch mal, Rani!"

"Bitte!" rief Tashi mahnend. "Ihr seid nicht allein im Unterrichtskreis zusammengeschaltet. Sprecht über Privatangelegenheiten bitte außerhalb der Lektionszeiten über eure Kommunikationsanlagen!"

"Entschuldige, Tashi", sagte Rani.

"Auch", erklärte Hiru. "Aber du hast meine Frage noch nicht beantwortet, Tashi."

Tashi Omisuko lächelte aus der Trivideowand heraus. Es kam Hiro tatsächlich so vor, als sähe sie in seine Richtung — und er fragte sich, ob es für Lehrkräfte die Möglichkeit gab, die Schüler des Unterrichtskreises, mit denen sie jeweils zusammengeschaltet waren, zu sehen, obwohl sie sich untereinander nicht sehen konnten. Das wäre seiner Meinung nach ungerecht gewesen.

"Wir haben auf Last Harbor noch keine Inpotroniken, weil niemand von den rund zwölftausend Überlebenden der GRAY LADY, die vor rund tausend Jahren die Forschungsstation Galileo Galilei in Besitz nahmen und damit die Besiedlung der Welt einleiteten, das Funktionsprinzip einer Inpotronik kannte und weil die GRAY LADY auch keine INFOS mitführte, in denen dieses Funktionsprinzip erklärt wurde. Es muß ein sehr kompliziertes Funktionsprinzip

sein, aber vielleicht wird ein Forschungsteam der Welt die Inpotronik eines Tages neu erfinden."

"Aber wir hatten auf der Welt mehr als tausend Jahre Zeit dazu!" entrüstete sich eine andere Kinderstimme. "Jepu Tomitschuk spricht. Im vorigen Jahr war die Tausendjahrfeier der Inbesitznahme der Welt."

"Tausend Jahre sind nicht viel, wenn die Anfangsbevölkerung nur rund zwölftausend Menschen beträgt", wandte Tashi ein. "In den ersten Jahren waren die Bürger voll damit ausgelastet, um ihre nackte Existenz zu ringen."

"Sie liefen nackt herum?" machte sich Iri Kiondike über die Ausführungen der Lehrerin lustig. "Wie obszön!"

Tashi lachte schallend, vielleicht über das Wort obszön, dessen Bedeutung Iri wahrscheinlich gar nicht bekannt war, obwohl sie es benutzt hatte.

"Das Wort ‚nackt‘ wurde von mir im Sinne von ‚besitzlos‘ gebraucht", erklärte die Lehrerin anschließend. "Unsere Ahnen besaßen vor tausend Jahren so gut wie nichts außer ihrem Leben - und das war von allen möglichen Gefahren ständig bedroht. Es gab immer wieder Hungersnöte, Mangelkrankheiten, Seuchen mit vielen Hunderten von Opfern, Strahlungseinbrüche, Wasser- und Sauerstoffmangel und Kälte. Da hatte niemand Zeit, sich um technisch-wissenschaftlichen Fortschritt zu kümmern - außer er diente unmittelbar dem Überlebenskampf."

"Und später kamen die Angriffe der Parasynthos aus Guckyland", meinte Jepu Tomitschuk altklug.

Mehrere Kinder lachten.

"Ihr solltet nicht Guckyland sagen", erklärte Tashi ernst. "Die Parasynthos, die im Antipode One leben, sind unsere Sicherheitspartner und müssen sehr ernst genommen werden."

"Warum sagen manche Leute eigentlich Guckyland?" wollte Iri Kiondike wissen.

"So genau kann ich das auch nicht beantworten", erwiederte Tashi. "Der Name Guckyland soll schon während oder nach dem Konflikt mit den Parasynthos geprägt worden sein, wahrscheinlich, weil diese Wesen über ähnliche parapsychische Fähigkeiten verfügen, wie sie dem legendären terranischen Comic-Video-Mausbiber namens Gucky zugeschrieben werden."

"Gibt es Gucky wirklich?" krähte eine lustige Stimme. "Tisi Scoby-Resnik spricht."

"Wie ich bereits sagte, handelt es sich um eine Comic-Video-Figur", erklärte Tashi mit mildem Verweis. "Eine Comic-Video-Figur ist aber stets die Ausgeburt einer ausschweifenden und leicht entarteten Phantasie."

Hiru verzog das Gesicht, als die Lehrern diese Behauptung aufstellte. Er fand Comic-Video-Figuren Spitze. Außerdem glaube er fest daran, daß der Mausbiber Gucky wirklich existiert hatte. Vielleicht war er ja nur ein Terraner gewesen, der sich als Mausbiber verkleidet hatte, aber die parapsychischen Fähigkeiten wie Telepathie und Telekinese konnten keine Ausgeburten seiner Phantasie gewesen sein, denn es gab sie wirklich, wie die Parasynthos früher

einmal bewiesen hatten.

“Warum besuchen die Parasynthos uns nicht einmal?” fragte er impulsiv.

“Das ginge nicht gut!” entgegnete Tashi ungewöhnlich scharf. “Die Mentalität der Parasynthos und unsere sind so grundverschieden, daß ein enger Kontakt zu Konflikten mit unabsehbaren Folgen führen würde. Nein, Hiru, die Parasynthos sollen auf ihrem Dritteln der Welt bleiben und wir auf unseren zwei Dritteln! Und damit ist die heutige Lektion beendet. Ich wünsche euch einen guten Nachmittag, Kinder — und ermahne euch, niemals allein eure P-Mobile zu verlassen und alle Anweisungen eurer Eltern oder sonstiger Erziehungsberechtigten strikt zu befolgen. Die Welt ist schön, aber nur für den, der vorsichtig ist.”

“Ich muß jetzt mal aufs Klo!” ertönte die Stimme eines Hiru unbekannten Kindes. “Welche Vorsichtsmaßnahmen muß ich dabei beachten, Tashi?”

Mitten im allgemeinen Gelächter der Kinder wurde der Unterrichtskreis deaktiviert - und Hiru Kamband-Jarvis fand sich allein in der Kommunikationskammer von P-Mobil Siebenundachtzig wieder...

Als das mißtönende Pfeifen in seinem Helmfunk erscholl und auf der Innenseite des Rundsichthelms ein blutroter Fleck aufleuchtete und pulsierte, erstarrte Lator Kamband-Jarvis für einige Herzschläge.

Strahlenalarm!

Das bedeutete, die Meßstationen und Satelliten der Welt hatten einen starken Strahlenausbruch auf Hot Beast festgestellt, dem 7. Planeten der smaragdgrünen Sonne Emerald, den Last Harbor als vierter Mond umlief.

“Achtung!” dröhnte eine Stimme in Lators Helm. “Starker Ausbruch von Protonenstrahlung auf der uns zugewandten Oberfläche von Hot Beast. Bisher wird ein um den Faktor hunderttausend erhöhter Wert gemessen. Das ist aber noch nicht das Maximum. Alle Menschen außerhalb der Citys müssen sofort strahlensichere Unterkünfte aufsuchen! Höchste Lebensgefahr! Ich wiederhole...”

Ingenieur Kamband-Jarvis fühlte, wie eisige Kälte durch seine Glieder kroch. Er riß sich gewaltsam zusammen, schaltete sein Flugaggregat ein, justierte es auf Automatsteuerung nach Peilsender im P-Mobil und maximale Geschwindigkeit und hoffte, daß Siri ebenfalls schnell reagierte und in Sicherheit sein würde, sobald die energiereichen Protonen des “heißen” Gasriesen die Baustelle erreichten.

Seine Frau arbeitete an diesem Tag an der entgegengesetzten Seite des großen Bauplatzes, auf dem das Garry Jarvis Raumfahrtzentrum entstehen sollte. Sie war Vermessungstechnikerin, während er als Triebwerksingenieur die Einhaltung der Baupläne für den Triebwerks-Erprobungs-Komplex überwachen mußte.

Garry Jarvis Raumfahrtzentrum!

Der Name war der des ersten Administrator von Last Harbor, dem die heute auf der Welt lebenden rund 14 Millionen Menschen praktisch ihre Existenz verdankten, denn ohne ihn wäre das Flüchtlingssschiff GRAY LADY nicht vor

einem verfolgenden Dolan nach Starbed entkommen, zweitens hätten die Siedler und die Schiffsmannschaft nicht gegen die Plünderer und Mörder gesiegt, die die ehemalige Forschungsstation Galileo Galilei auf dem 4. Trabanten des Gasriesen illegal besetzt hielten und mit brutalen Mitteln verteidigten - und drittens hätten die Überlebenden der GRAY LADY nicht die Katastrophen der ersten paar Jahre überstanden.

Lator war stolz auf ihn - und er war ein wenig stolz auf den Namen Jarvis in seinem Doppelnamen, zeugte er doch davon, daß er, wenn vielleicht auch weitläufig, mit dem ersten Administrator der Welt verwandt war.

Das leichte Schneetreiben hatte Lator nicht bei seiner Arbeit behindert, aber jetzt, da er mit hoher Geschwindigkeit über den Bauplatz raste, verdichtete sich der Schnee faktisch und ballte sich an der Vorderseite seines Klarsichthelms zusammen, so daß er ihm ständig wegwischen mußte.

Immer wieder tauchten schemenhaft andere Beschäftigte am Projekt auf, die wie er ihre Prallfeld-Mobile ansteuerten. Eigentlich müßte er sein Mobil schon erreicht haben. Hoffentlich war es Hiru nicht eingefallen, seinen Außenanzug anzuziehen und draußen umherzugehen. Er hatte zwar bisher nicht gezeigt, daß er an solchen Unternehmungen interessiert war - zum Kummer seiner Eltern —, aber bei einem Zehnjährigen konnte sich das von einem auf den anderen Tag ändern.

Endlich entdeckte Lator schräg vor sich die selbstleuchtende mannsgroße Beschriftung PM-87 an der Hinterwand eines geparkten, fünfzehn Meter langen, sechs Meter breiten und vier Meter hohen gepanzerten Prallfeldgleiters, der zusätzlich mit breiten Gleisketten ausgestattet war.

Er schaltete die Automatsteuerung ab und flog bis zum Außenschott der Schleuse, das sowohl Radarimpulse abstrahlte als auch Normal- und Infrarotlicht aussandte, damit es niemals und unter keinen Umständen verfehlt werden konnte.

Lator landete.

Eigentlich hätte er sich unverzüglich in Sicherheit bringen müssen. Das war Vorschrift für Notfälle wie diesen, denn jede unnötige Verzögerung konnte ebenso unnötige Verluste an Menschenleben verursachen.

Aber Lator dachte nicht daran, diese Vorschrift einzuhalten. Wenn er sich einschleuste, ließ sich während dieser Zeitspanne das Außenschott nicht öffnen. Falls Siri ausgerechnet dann eintraf, mußte sie warten, bis er drinnen war und das Innenschott sich wieder hinter ihm geschlossen hatte.

Bis dahin aber konnte der Strahlensturm die Oberfläche der Welt erreichen - was für Siri entweder einen schnellen oder einen langsam qualvollen Tod bedeuten würde - je nach Dichte und Energiegehalt der her abgeschleuderten Protonen.

Deshalb sorgte er nur dafür, daß das Außenschott sich öffnete, indem er eine Hand flach darauf drückte und damit den Reizimpulssender im Handschuh aktivierte. Danach wartete er vor der offenen Schleusenkammer.

Immer wieder rasten Gestalten in Schutzanzügen heran, aber jedesmal flogen sie an PM-87 vorbei. Lator war nahe daran, in Panik auszubrechen, als eine Gestalt

endlich auf ihn zuhielt, hart abbremste und ihm in die Arme flog.

Zurücktaumelnd zog er seine Frau mit in die Schleusenkammer und schlug mit der Faust gegen die Schaltplatte an der rechten Wand, die alles weitere veranlaßte.

Das Außenschott schloß sich schnell und lautlos.

Keine Sekunde zu früh, denn kaum war es geschlossen, als das Anzeigegerät in der Kammer rot aufstrahlte und der angezeigte Wert auf 368 hochschnellte.

368 Megavolt!

Eine absolut tödliche Dosis, auch für Träger von Schutzanzügen, die mit einer Strahlenabschirmung versehen waren.

Zum Glück waren das Prallfeldmobil und das Außenschott so massiv gegen Strahlen gepanzert, daß das innen angebrachte Dosimeter nur wenige Millirem anzeigte. Die 368 Megavolt wurden von dem außen am Mobil montierten Dosimeter ermittelt.

“Das war knapp!” sagte Siri.

Lator nickte schweigend und zog sie weiter, als das Innenschott sich öffnete.

Im nächsten Moment hing Hiru weinend an ihnen.

Siri und Lator umarmten ihn und strichen ihm tröstend übers Haar. Sie wußten beide, was ihren Sohn so erschüttert hatte: die Innenanzeige des Außendosimeters im an die Schleusenkammer grenzenden Flur. Jedes Kind der Welt wußte über Strahlungen und ihre Schädlichkeitsgrade Bescheid. Hiru mußte das Schlimmste für seine Eltern befürchtet haben, als er den Wert auf der Innenanzeige abgelesen hatte.

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Junge sich beruhigte. Lator konnte nicht solange warten, denn der Visiphonmelder pfiff - und in der gegenwärtigen Situation konnte das nur bedeuten, daß jemand in Not war und er helfen mußte.

Er ging hin und schaltete das Gerät ein.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Wingad Sarkonis, des Direktors der *Baustelle*.

“Korun Tomitschuk und seine Frau Hani sind noch draußen”, sagte Wingad.

“Sie hatten mit einem Traktor die *Baustelle* verlassen, um einen steckengebliebenen Lastschlitten abzuschleppen.”

Wingads Gesicht verschwand, dafür erschien eine Übersichtskarte der *Baustelle* und der Umgebung. Ein roter Punkt pulsierte etwa elf Kilometer südöstlich des durch einen grünleuchtenden Kreis gekennzeichneten Standorts von PM-13, des Prallfeldmobils der Tomitschuks.

“Irgendwo dazwischen müssen sie von der Strahlung erwischt und zu Boden gegangen sein”, erläuterte Wingads Stimme. “Die Schaltelemente ihrer Flugaggregate sind natürlich bei dreihundertachtundsechzig Megavolt sofort ausgefallen. Wir müssen sie bergen, Lator.”

Lator preßte die Lippen zusammen.

Selbstverständlich waren Hami und Korun nicht mehr zu retten, nicht bei einem derart intensiven Protonensturm. Aber ebenso selbstverständlich durften sie nicht draußen liegen bleiben.

Natürlich konnte kein Mensch hinaus.

Wohl aber ein Roboter.

Max!

Lator Kamband-Jarvis verfügte über den einzigen mobilen Roboter der Welt, der geeignet war, Menschen aus einer Strahlungshölle zu bergen. Natürlich gab es überall in den Städten und Fabrikanlagen Roboter, aber sie waren nicht hominid gestaltet, sondern rein zweckbedingt und meist in Anlagenkomplexe integriert.

Aus Gründen, die niemand genau erklären konnte, herrschte in der Bevölkerung der Welt eine unüberwindliche Abneigung gegenüber Robotern, die äußerlich ein Ebenbild des Menschen waren.

Nur wenige Mitbürger teilten diese Abneigung nicht, beziehungsweise nicht in gleichem Maße. Zu ihnen gehörte Lator. Gemeinsam mit anderen Ingenieuren hatte er vor zwei Jahren Max konstruiert und gebaut. Eigentlich war er als Prototyp für eine ganze Serie von vielleicht fünfhundert Arbeitsrobotern gedacht gewesen, aber die heftigen Reaktionen, die seine Vorstellung über Zentral-INFO ausgelöst hatten, waren das Aus für alle diese Pläne gewesen.

Es wurde kein weiterer hominider Roboter gebaut - und Max wurde nach Absolvierung aller notwendigen Funktionstests deaktiviert und quasi eingemottet.

Als Lator sich auf die *Baustelle* verpflichtet hatte, war es ihm nach hartnäckigem Ringen gelungen, die amtliche Erlaubnis dafür zu erwirken, daß er Max in einer Art Hangarschleuse am Heck seines Prallfeld-Mobils mitnehmen durfte, deaktiviert natürlich. Er hatte mit einem denkbaren Notfall argumentiert, bei dem die Strahlung so intensiv war, daß Menschen nicht einmal mit schwersten Strahlenschutanzügen nach draußen gehen könnten.

Nun war dieser Notfall eingetreten.

Lator zögerte keine Sekunde. Er ging in die kleine Kammer, die unmittelbar an die Hangarschleuse von Max grenzte, schaltete die Kontroll- und Steueranlage für den Roboter ein, aktivierte Max zu seinem positronischen und mechanischen Leben, ließ das Außenschott der Schleuse fernsteuertechnisch aufgleiten und dirigierte Max hinaus.

Auf dem Bildschirm vor Lator war die Außenwelt zu sehen, wie sie sich den beiden Augenzellen des Roboters darbot. Es hatte aufgehört zu schneien. Der Himmel war bis auf ein paar Äthylenfederwolken unwahrscheinlich klar, und vom Zenit strahlte der smaragdgrüne Stern Emerald herab, unberührt vom gigantischen Schatten des Gasriesen, der links davon seine Bahn zog.

Nichts war zu sehen von der tödlichen Strahlung, die von Hot Beast auf Last Harbor herunterprasselte - und doch war sie da.

Der zwei Meter hohe, breitschultrige Roboter mit seiner Hülle aus Super-Atronital-Compositum, die zusätzlich von der Haut eines Maverick-Capes geschützt wurde (alles Materialien aus den Überresten der GRAY LADY, von denen inzwischen keine Vorräte mehr existierten), stapfte unberührt von allem über die Schneedecke und hinterließ tiefe Fußspuren.

Lator mußte Max natürlich nicht jede Bewegung vorgeben. Im Grunde

genommen hätte ein einziger Befehl genügt, um den Roboter zu veranlassen, selbständig nach den Verschollenen zu suchen und sie zu bergen. Aber es war Vorschrift, den hominiden Roboter unter permanenter Kontrolle zu halten.

Im Raum unter der weniger gut gegen harte Strahlung geschützten Steuerkanzel des Prallfeld-Mobils hatte Siri unterdessen die Notsteueranlage aktiviert. Das Mobil hob ab und glitt dicht hinter Max, der danach ebenfalls abhob und förmlich davonschoß, über die Schneedecke.

Schon bald blieben die Markierungsstäbe am Rande der *Baustelle* hinter dem Roboter und dem Mobil zurück. Vor ihnen erstreckte sich ein sanft geneigter Hang, aus dem hier und da Ammoniakklippen ragten. Auf diesem Hang gab es auch verborgene Spalten. Eine von ihnen war sicher dem Lastschlitten zum Verhängnis geworden, den die Tomitschuks hatten abschleppen wollen.

Doch das interessierte Lator im Moment nicht besonders. Darum mochten sich später andere Leute kümmern.

Er beugte sich unwillkürlich vor, als Max ihm über Funk mitteilte:

“Zwei menschliche Gestalten in Schutzanzügen hundertzwanzig Meter voraus. Sie liegen auf dem Boden.”

Gleich darauf sah Lator sie ebenfalls - wenn auch nur indirekt über Max' Augenzellen. Das mußten Hani und Korun Tomitschuk sein. Sie rührten sich nicht, aber das war nicht anders zu erwarten gewesen. Dennoch verursachte der Anblick Lator Herzbelebung.

Und einen Groll auf die Mitbürger, die den Bau hominider Roboter wegen ihrer emotionalen Ablehnung verhindert hatten, denn sonst gäbe es inzwischen Hunderte solcher Maschinenmenschen, und auch auf der Baustelle wären genug von ihnen vorhanden gewesen, so daß keine Menschen mit einem Traktor hätten hinausfahren müssen, um einen havarierten, ferngesteuerten Lastschlitten abzuschleppen.

Max erreichte die Tomitschuks - und das Prallfeld-Mobil hielt unmittelbar hinter ihm an. Der Roboter hob die beiden puppenhaft anmutenden Gestalten mühelos empor und trug sie in seinen Schleusenhangar, den Lator inzwischen wieder geöffnet hatte. Hinter ihm schloß sich das Schotter.

“Erledigt!” rief Lator seiner Frau über Interkom zu. “Zum Lazarett!”

Er dachte darüber nach, wie der Unfall der Tomitschuks hätte verhindert werden können, während er die Dekontaminationsdusche der Hangarschleuse aktivierte und während Siri das Prallfeld-Mobil auf der Stelle wendete.

Auch ohne Roboter hätte mehr für die Sicherheit der auf der *Baustelle* Beschäftigten getan werden können. Beispielsweise, indem statt der offenen Traktoren mit ihren Gleisketten und den Traktorstrahlprojektoren geschlossene und gepanzerte Fahrzeuge verwendet worden wären. Da war anscheinend von jemand in der Bürokratie der Administration eine Computerberechnung über die Wahrscheinlichkeit extrem starker Strahlenstürme der Ausstattungsplanung zugrunde gelegt worden - und niemand hatte bedacht, daß ein Extremfall, der laut Statistik nur einmal in einer Million Jahren passierte, schon im ersten von einer Million Jahren eintreten konnte.

Menschliche Risiko-Mentalität!

Vielleicht ein Erbe jener Ahnen, die auf Terra gelebt hatten, wo wahrscheinlich leichtfertiges Handeln nicht mit dem Tode einer Menschen erkauf werden mußte...

Das Lazarett war im Grunde genommen auch nur ein Prallfeld-Mobil, wenn auch mit anderer Inneneinrichtung.

Als PM-87 nahte, öffnete sich das Schott des Lazaretts. Dicht davor stoppte PM-87 ab - und gleich darauf eilte Max mit den beiden Tomitschuks hinüber. Hinter ihm schloß sich das Außenschott der Lazarettsschleuse wieder.

Siri kam aus dem Notsteuerraum zu ihrem Mann und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand.

“Was denkst du...?” fragte sie zaghaf.

Lator schüttelte schweigend den Kopf.

“Das hätte nicht sein müssen!” rief Siri zornig. “Entweder hätten wir Roboter bauen und bei Außenarbeiten einsetzen können oder Traktoren, die gleichwertig wie Prallfeld-Mobile geschützt sind.”

“Terraner-Mentalität...”, meinte Lator.

Doch im selben Augenblick, als er es aussprach, wurde er sich klar darüber, wie schwach seine Argumentation war. Es spielte keine Rolle, inwieweit das Fühlen der Menschen von Last Harbor noch von ererbten terranischen Mentalitätsfaktoren geprägt wurde, das Denken hätte davon nicht beeinflußt werden dürfen.

“Ich werde die Angelegenheit verfolgen, bis die Schuldigen für derartige Versäumnisse gefunden und abgelöst sind”, versprach er. “So etwas kann nicht mit Gefühlen entschuldigt werden.”

“Das denke ich auch”, erwiederte Siri bitter. “Hani und Korun — tot, nur weil ein paar Bürokraten nicht nachgedacht, sondern gefühlsmäßig gehandelt beziehungsweise eine Unterlassungssünde begangen haben.”

Sie schwieg, als der Visiphonmelder pfiff.

Lator schaltete das Gerät ein. Das Gesicht von Ombund Auliffe-Garfield, dem Leiter des Lazaretts der Baustelle, wurde auf dem Bildschirm sichtbar.

“Sie waren leider schon tot”, erklärte der Medotechniker bedauernd. “Welche Angehörigen haben Hani und Korun Tomitschuk?”

“Jepu!” sagte Hiru hinter seinen Eltern. “Jepu Tomitschuk, zehn Jahre alt. Ich kenne ihn bisher nur aus meinem Unterrichtskreis, aber er muß auf der *Baustelle* wohnen, sonst gehörte er nicht auf unsere Schule.”

Lator Kamband-Jarvis sah seinen Sohn prüfend an und stellte fest, daß ihm keine Erschütterung über den Tod der Eltern seines Mitschülers anzusehen war. Anscheinend hatte der Schock seine Empfindungen weitgehend gelähmt.

“Meine Frau und ich kümmern uns um den Sohn der Tomitschuks”, sagte er zu Ombund. “Sobald die Strahlung nachgelassen hat, holen wir ihn in unser P-Mobil.”

“Danke, Lator”, erwiederte der Medotechniker.

Damit war das Gespräch beendet.

Wie schnell wir doch den Tod von Mitmenschen akzeptieren! dachte er, während er den Kode des Bauleitungs-Mobils in das Visiphon tippte. Allerdings bleibt uns kaum etwas anderes übrig, wenn wir sie nicht wieder lebendig machen können.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Assistentin des Direktors.

“Aha, Lator!” entfuhr es ihr, als sie auf ihrem Bildschirm das Gesicht des Ingenieurs erblickte. “Du willst sicher Wingad sprechen. Ich verbinde. Konnte den Tomitschuks geholfen werden?”

“Leider nicht”, antwortete Lator.

Sekunden später war er mit Wingad Sarkonis verbunden.

“So!” machte der Direktor, als Lator ihm von der Bergung und dem Tode der Tomitschuks berichtete. “Das war ja wohl nicht anders zu erwarten gewesen. Aber es ist ärgerlich, denn ich weiß nicht, wie ich so schnell Ersatz bekomme. Auf jeden Fall vielen Dank, Lator.”

Lator starrte das Visiphon noch Sekunden nach Beendigung des Gesprächs an.

“Hast du das mitbekommen, Siri?” fragte er danach seine Frau. “Zwei Menschen, mit denen wir zusammengearbeitet haben, sterben den Strahlentod - und Wingad empfindet nur Ärger, weil er nicht weiß, woher er so schnell Ersatz bekommt!” Er hob die Stimme und schrie fast: “Das ist ja eine geradezu unmenschliche Reaktion! Ich begreife das. nicht!”

“Ich auch nicht”, pflichtete Siri ihm bei. “Aber du solltest dich nicht so aufregen, Lator. Wir kennen Wingad. Er ist nicht gefüllslos. Es konnte auch bei ihm am Schock liegen.”

Lator beruhigte sich allmählich wieder, und er nickte.

“Ja, wahrscheinlich liegt es am Schock. Ich habe mich nur so darüber aufgereggt, weil meine Nerven ohnehin vibrierten.”

Er öffnete den Schleusenhangar, um Max hereinzulassen, der soeben aus dem Lazarett kam.

Ombund Auliffe-Garfield meldete sich noch einmal über Visiphon.

“Wir haben den Roboter gründlich dekontaminiert”, teilte er Lator und Siri mit.

“Er strahlt dennoch etwas.

Am besten haltet ihr ihn für einige Wochen in Quarantäne.”

“Max bleibt sowieso immer in seinem Schleusenhangar”, erwiderte Lator. “Außer in Notfällen, in denen er eingesetzt werden muß, weil Menschen zu stark gefährdet würden.”

“Schon gut, Lator!” sagte Ombund. “Mir geht das mit Hani und Korun auch nahe.”

“Warum unterstützt du dann nicht Lators Bemühungen, die Produktion von Robotern in Gang zu bringen?” warf Siri ein.

Ombund zuckte hilflos die Schultern, dann unterbrach er die Verbindung.

Lator schloß das Außenschott hinter dem Roboter, dann begab er sich nach vorn zur Notsteueranlage.'

Der Standplatz von PM-13 war nur einen Kilometer von ihrem entfernt — und zwar in nördlicher Richtung. Innerhalb weniger Minuten waren sie dort.

Inzwischen hatte die Bauleitung Entwarnung der Betastufe gegeben. Das hieß, daß das Strahlenbombardement von Hot Beast aufgehört hatte, der Boden und alle freistehenden Objekte aber so stark verstrahlt waren, daß eine direkte Berührung tunlichst vermieden werden sollte — und zwar auch dann, wenn jemand einen Schutzanzug trug. Es war lediglich gestattet, sich mit Hilfe von Flugaggregaten durch die Luft zu bewegen und Maschinen und Fahrzeuge nur kurzzeitig zu berühren.

“Ich hole den Jungen”, sagte Siri, als Lator ihr P-Mobil dicht neben PM-13 anhielt.

Sie schloß ihren Schutzanzug, checkte ihn gewissenhaft durch und verließ das P-Mobil durch die Schleuse. Das Außenschott ließ sie offen. Sie flog hinüber zur Schleuse von PM-13, verharrte davor in der Luft und drückte eine Hand auf das Außenschott.

Es öffnete sich nicht.

Siri brauchte eine Weile, bis ihr einfiel, warum das so war. Wahrscheinlich stand das Innenschott offen. Das mochte bedeuten, daß Jepu Tomitschuk sich ausschleusen wollte. Doch als mehr als eine Minute verstrichen war, ohne daß das Außenschott sich geöffnet hatte, überlegte Siri, daß es einen anderen Grund haben müßte.

Sie schaltete ihr Helmfunkgerät auf die Allgemeine KOM-Frequenz der *Baustelle* und sagte ins Mikrophon:

“Hier spricht Siri Kamband-Jarvis, die Mutter deines Mitschülers Hiru, Jepu. Ich möchte mit dir reden, aber das Außenschott deiner Schleuse öffnet sich nicht.”

Sie wartete eine Weile, aber außer einem Schluchzen erfolgte keine Reaktion.

“Soll ich nicht zu dir kommen?” fragte sie.

“Ich warte auf meine Eltern”, erklärte eine helle Kinderstimme, gefolgt von einem weiteren Schluchzen. “Sie müssen kommen. Es wurde Strahlenalarm gegeben.”

“Inzwischen ist bedingte Entwarnung gegeben worden”, erwiderte Siri. “Aber deine Eltern können, nicht kommen. Deshalb bin ich ja hier. Wartest du etwa in der Schleusenkammer, ohne die Automatik für das Ausschleusen aktiviert zu haben, Jepu?”

“Meine Eltern sollen kommen!” sagte der Junge weinerlich.

“Aber selbst wenn sie kämen, könnten sie nicht hinein zu dir”, erklärte Siri geduldig. “Wenn das Innenschott offensteht, bleibt das Außenschott geschlossen.”

“Dann aktiviere ich jetzt die Automatik”, erklärte Jepu.

“Nein, warte!” rief Siri, als ihr einfiel, daß ein verstörter Zehnjähriger vielleicht die wichtigsten Überlebensregeln vergaß. “Trägst du einen geschlossenen Schutzanzug mit Flugaggregat, Jepu?”

“Nein”, antwortete der Junge. “Ich warte doch nur hier.”

“Dann darfst du die Automatik auf keinen Fall aktivieren!” sagte Siri beschwörend. “Bitte, gehe jetzt aus der Schleusenkammer und ins P-Mobil zurück. Danach aktivierst du die Schaltung für das Schließen des Innenschotts.

Alles andere kannst du mir überlassen."

"Ja", erwiederte Jepu. "Wie heißt du doch gleich?"

"Siri. Siri Kamband-Jarvis."

"Ja, Siri", sagte Jepu. "Ich gehe jetzt aus der Schleusenkammer und aktiviere die Verschluß-Schaltung des Innenschotts."

Siri wartete noch eine halbe Minute, dann drückte sie abermals eine Hand auf das Außenschott.

Diesmal öffnete es sich sofort.

Sie schwebte hindurch.

Als sich später die Innenschleuse öffnete, wartete dahinter ein schwarzhaariger schlanker Junge mit rundem Gesicht und braunen, weit geöffneten Augen, aus denen Ahnung und Nichtverstehen sprachen.

Siri konnte nicht anders, sie mußte ihn in die Arme schließen.

Es war, als hätte sie damit die Tränenschleusen geöffnet. Jepu weinte, und sie weinte mit. So ging es ein paar Minuten lang, dann versiegte der Tränenstrom.

"Du wirst vorerst bei uns wohnen, Jepu", erklärte Siri. "Hiru freut sich schon auf dich. Indirekt kennt ihr euch ja schon vom Unterrichtskreis. Sage mir, wo deine Sachen sind, damit ich das Nötigste zusammenpacken kann! Du ziehst dann inzwischen schon mal deinen Schutzanzug an und schnallst dir das Flugaggregat über."

Sie stockte, als sie daran dachte, daß Hiru zwar ein Flugaggregat besaß - aber erst seit den paar Tagen, die sie auf der *Baustelle* lebten -, jedoch nicht mit ihm umgehen konnte.

"Nein, das Flugaggregat brauchst du nicht unbedingt, Jepu", meinte sie. "Das kurze Stück hinüber zum PM-87 werde ich dich tragen."

Der Junge nickte, dann fragte er ganz sachlich:

"Mama und Papa sind tot, nicht wahr?"

"Ja!" stieß Siri hervor, während sie um ihre Beherrschung kämpfte. "Es tut mir so leid, Jepu."

"Hot Beast hat sie umgebracht", flüsterte der Junge. "Wenn ich groß bin, werde ich ihn dafür bestrafen."

"Hot Beast kann nichts dafür", entgegnete Siri. "Er ist, wie er ist. Aber die Schuldigen sollen bestraft werden. Was dafür zu tun ist, werde ich tun."

"Ich weiß über das Unglück Bescheid, Lator", sagte Wissenschaftsminister Nogun Curtiss, der Lator Kamband-Jarvis nach mehreren Anläufen zu einem Gespräch im Trakt der Administration in L. H. empfangen hatte. "Vor hier aus wird alles getan, um eine Wiederholung zu verhindern, das mußt du mir glauben."

Lator blickte den Minister ungläubig an, dann schüttelte er den Kopf und sagte energisch:

"Eine Wiederholung des Strahlensturms kann nicht durch administrative Maßnahmen verhindert werden, Nogun. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, um in solchen Fällen die Gefährdung von Menschenleben auf das absolut unvermeidliche Maß zu reduzieren. Beispielsweise, indem wir Roboter

bauen und sie für Außenarbeiten dort einsetzen, wo Menschen nicht in kürzester Zeit Schutzräume erreichen können."

"Wir werden Roboter bauen", versicherte ihm der Minister.

Lator war so verblüfft, daß es ihm die Sprache verschlug und er Nogun eine ganze Weile begriffsstutzig anstarre. Er konnte es nicht fassen, daß ausgerechnet Nogun Curtiss, der für seine Roboterfeindlichkeit bekannt war, sich plötzlich für einen derart unpopulären Kurswechsel der Administration aussprach.

"Warum siehst du mich so an, Lator?" erkundigte sich der Minister.

"Ich bitte um Entschuldigung", würgte Lator hervor. "Aber ich bin hocherfreut darüber, daß du mir zugestimmt hast, wo du früher doch so sehr dagegen warst."

"Auch ein Minister kann dazulernen, mein lieber Lator", sagte Nogun jovial. "Und ich habe dazugelernt. Übrigens stimme ich mit dem Administrator darin überein, daß der Baustopp für Roboter unverzüglich aufzuheben ist. Das ist aber nicht alles, was sich in nächster Zeit ändern wird."

"Nicht alles?" konnte Lator nur wiederholen, während er darüber nachdachte, ob er Nogun ernst nehmen sollte oder nicht, denn es würde keineswegs ausreichen, wenn der Wissenschaftsminister und der Administrator sich einig darüber waren, den Baustopp für Roboter aufzuheben. Sie mußten erst einmal eine Mehrheit im Parlament dafür gewinnen - und diese Mehrheit mußte ihre Bewährungsprobe bei einer Abstimmung bestehen.

"Mehr wird dir Setan Dewar erklären", sagte Nogun. "Er erwartet dich schon. Du wirst sehen, ab heute geht es aufwärts mit Last Harbor. Wir werden sehr energische Anstrengungen unternehmen, um die Isolation dieser Kolonie zu beenden - und wer auf unserer Seite ist, der kann Reichtum und Ruhm gewinnen."

"Aber...", stammelte Lator.

"Das wird Setan dir erläutern", stellte Nogun fest und deutete auf die Tür. "Laß ihn nicht warten, Lator!"

Lator Kamband-Jarvis wußte nicht mehr, was er sagen sollte. Die Ausführungen des Wissenschaftsministers hatten ihn förmlich überrumpelt. So tat er das einzige, was er trotz seiner Verwirrung noch tun konnte. Er ging zum Büro von Setan Dewar, des Chefs der Raumfahrtbehörde von Last Harbor. Seine Chefassistentin ließ ihn fast eine halbe Stunde lang im Vorzimmer warten, da Dewar wichtige Visiphongespräche führte. Lator kannte die junge Frau. Sie hieß Mohi Scoby-Resnik. Ihr Lebensgefährte arbeitete ebenfalls auf der *Baustelle*, und er hatte ihren gemeinsamen Sohn in seinem P-Mobil mitgenommen. Tisi Scoby-Resnik gehörte zu Hirus Unterrichtskreis.

"Die Sache mit den Tomitschuks ist schlimm", sagte er zu ihr. "Du hast doch davon gehört, oder?"

"Natürlich habe ich davon gehört", erwiederte Mohi. "Mein Mann hat mir alles erzählt." Sie nannte Hafan Kornack immer ihren Mann, obwohl er das nicht war. Die Moralauffassungen in der Welt waren streng, und wer sich nicht genau nach ihnen richtete, stand immer ein wenig im Abseits.

“Hast du nicht schon vorher davon gehört?” fragte er verwundert. “In der Administration muß es doch einen schrecklichen Wirbel gegeben haben, als die Sache bekannt wurde. Nogun und Murore haben ihre Ansichten über die Produktion von Robotern jedenfalls abrupt geändert.”

“Nicht dadurch”, widersprach Mohi. “Das hatten sie vorher schon. Sie wollen Schwerpunkte setzen, eine hochkarätige Raumfahrtindustrie hochziehen und überlichtschnelle Raumschiffe bauen.”

“Was?” entfuhr es dem Ingenieur verblüfft. “Überlichtschnelle Raumschiffe? Aber wir sind ja noch nicht einmal soweit, daß wir Stellarschiffe bauen, die das gesamte Emerald-System erforschen. Bisher haben wir mit Mühe und Not eine Landung auf dem Nachbarrabanten fertiggebracht - und der Rückstart hat mit einer Katastrophe geendet. Wie stellen Nogun und Murore sich das vor?”

“Ich weiß es nicht”, gab Mohi zurück. “Anscheinend haben sie Konstruktionspläne für einen Überlichtantrieb.”

Diesmal mußte Lator lachen.

“Konstruktionspläne für Überlichtantriebe wachsen nicht in Hydrokulturen, Mohi”, sagte er anschließend amüsiert. “Es gehören große Teams von sehr erfahrenen und tüchtigen Experten aus vielen Fachgebieten dazu, um einen Überlichtantrieb in vielen Jahrzehnten mühevoller Arbeit zu entwickeln — und die Denkansätze müssen stimmen, sonst braucht man Jahrhunderte dazu.”

Mohis Miene wurde verschlossen. Anscheinend befürchtete sie, sich voreilig über geheime Dinge geäußert zu haben, über die sie lieber geschwiegen hätte.

“Keine Sorge!” versuchte Lator sie zu beruhigen. “Ich habe nichts gehört. Außerdem hat Setan mich nach den Worten Noguns zu sich bestellt, um mit mir über Raumfahrtprojekte zu reden. Ich genieße demnach sein Vertrauen, so daß du dich nicht einem Unwürdigen anvertraut hast.”

“Es ist gut, Lator”, erwiederte Mohi nach kurzem Nachdenken. “Du bist ein anständiger Kerl.”

Sie schaltete ihren Interkom ein, als ein rotes Signal aufleuchtete.

“Lator soll jetzt zu mir kommen!” sagte die Stimme des Chefs der Raumfahrtbehörde.

“Ich bin schon unterwegs!” rief Lator und stürmte zur Tür, die in Setan Dewars Allerheiligstes führte.

Der massive Endfünfziger erwartete ihn nicht stehend wie sonst, sondern mehr in seinem Sessel liegend als sitzend - und er rauchte nicht wie üblich eine dicke Zigarette.

“Nimm Platz, Lator!” forderte er den Ingenieur auf. “Du bist also der Ansicht, daß es Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte braucht, um einen funktionstüchtigen Überlichtantrieb zu bauen.”

“Zu entwickeln”, korrigierte Lator ihn. Erst dann wurde er sich der Bedeutung der Äußerung Setans bewußt. Er spürte, wie ihm der Zorn heiß in den Kopf stieg. “Du hast mein Gespräch mit deiner Chefassistentin belauscht!” fuhr er den Chef der Raumfahrtbehörde an. “Das ist unerhört!”

“Schluß!” schnauzte Setan. “Was unerhört ist, das bestimme in meinem Ressort

immer noch ich und nur ich. Es war höchstens unerhört von Mohi, über streng vertrauliche Dinge zu reden, die sie nur deshalb zu hören bekam, weil ich auf ihre Verschwiegenheit vertraute."

Lator war immer noch zornig, aber er sah ein, daß auch Setan Grund zur Entrüstung hatte. Das nahm ihm den Wind aus den Segeln. Folglich schwieg er. "Es wurden alte Unterlagen entdeckt", erklärte Setan Dewar nach einiger Zeit. "Sie müssen entweder mit der GRAY LADY oder schon früher mit einem Explorer in den Forschungsstützpunkt Galileo Galilei gekommen sein. Bei ihnen befinden sich Konstruktionsdaten von Fernraumschiffen mit Überlichtantrieb, die sich mit Hilfe von ISEGRIM ohne größere Schwierigkeiten aufbereiten lassen."

Lator Kamband-Jarvis war wie vor den Kopf geschlagen.

Da hatten ganze Generationen daran gearbeitet, die Lücken über die Grundlagen der stellaren Raumfahrt zu schließen und wenigstens in tausend Jahren einen vielversprechenden Anfang zur Erforschung und Nutzung des Emerald-Systems zu machen - mit mehr Mißerfolgen als Erfolgen —, und nun sah es aus, als fiele den Menschen auf Last Harbor das alles durch einen glücklichen Zufall in den Schoß.

"Was sagst du dazu, Lator?" erkundigte sich Setan.

Der Ingenieur konnte und wollte es noch immer nicht glauben. Zudem machte der Chef der Raumfahrtbehörde nicht gerade den Eindruck eines vor Glück strahlenden Menschen - und genau diesen Eindruck hätte er machen müssen, wenn er einen derartigen Glücksfall erlebte. Lator kannte ihn gut genug, um sein Verhalten und seine Reaktionen vorherzusagen.

Irgend etwas stimmte nicht.

So leicht, wie Setan es mit seinen ersten Ausführungen dargestellt hatte, schien die Verwertung der alten Unterlagen doch nicht zu sein.

Möglicherweise war ISEGRIM nicht weit genug dazu entwickelt. Zwar war die Zentrale Großpositronik der Welt nicht mehr mit dem Zwerg zu vergleichen, der die erste Positronik der Siedler gleichen Namens vor rund tausend Jahren gewesen war, aber zur Bewältigung fünf- und sechsdimensionaler Gleichungen reichte das nicht aus.

"Warum antwortest du mir nicht?" erkundigte sich Setan ungeduldig.

"Es ist nicht so leicht zu fassen", erwiederte Lator. "Wo wurden die Unterlagen denn gefunden?"

Setan winkte ab.

"Ist das denn so wichtig! In irgendeinem Winkel des ursprünglichen Stützpunkts. Wichtig ist doch nur, daß ISEGRIM sie aufbereiten konnte und daß sie damit uns zur Verfügung stehen."

"Ja, natürlich", gab Lator benommen zu. "Kann ich die Unterlagen einsehen?"

"Du mußt sie sogar einsehen, Lator", erwiederte Setan. "Vorausgesetzt, du bist unser Mann."

"Unser Mann", echte Lator. "Wie soll ich das verstehen, Setan?"

"Sei nicht so begriffsstutzig!" wies Setan ihn zurecht.

“Ich will von dir wissen, ob du bereit bist, das *Projekt Sternensprung* zu leiten.”
“*Projekt Sternensprung*”, wiederholte Lator mechanisch. “Ich dachte, daß ich für die Entwicklung und den Bau von Robotern eingesetzt werden soll.”

“Dafür haben wir andere Leute”, erklärte der Chef der Raumfahrtbehörde mit größter Selbstverständlichkeit. “Du wärst uns zu schade dafür. Wir haben dein Leistungs- und Lernprofil von ISEGRIM erstellen lassen. Demnach bist du der erste Anwärter auf die Stelle des Projektleiters für die Konstruktion und den Bau eines Überlichtschiffs - und wir haben entschieden, dir diesen Posten anzubieten. Nimmst du an, Lator Kamband-Jarvis?”

“Ich brauche ein wenig Zeit”, erwiderte Lator. Er fühlte sich überfahren und begriff längst nicht alles, worüber der Chef der Raumfahrtbehörde mit größter Selbstverständlichkeit geredet hatte. “Wer ist eigentlich ‚wir‘?”

“Was soll diese Frage?” gab Setan unwillig zurück. “Natürlich Murore, Nogun und ich.”

“Natürlich”, echte Lator.

Ohne es zu verstehen, denn noch vor ein paar Tagen waren sich Murore Gub, der Administrator, und Setan Dewar spinnefeind gewesen, weil Murore gegen Erhöhungen der Etats der Raumfahrtbehörde war.

Und plötzlich sollten sie ein Herz und eine Seele sein, wenn es darum ging, ein offenkundig kostenintensives Großprojekt der Raumfahrt durchzuziehen!

“Ich brauche Bedenkzeit”, sagte Lator, entschlossen, lieber auf den angebotenen Posten zu verzichten als ohne gründliches Nachdenken auf etwas einzugehen, das er nicht durchschaute.

“Bedenkzeit?” echte Setan - und Lator war es, als müßte er sich erst mühsam daran erinnern, was eine Bedenkzeit war. “Ah, ja, Bedenkzeit! Wie lange, Lator?”

“Einen Tag”, antwortete der Ingenieur.

“Ja, das geht”, erklärte Setan. “Du hast einen Tag Bedenkzeit, aber nicht länger. Ich erwarte deine Zustimmung also morgen um die gleiche Zeit.”

Verwirrter als zuvor erhob sich Lator, nickte Setan zu und verließ das Zimmer. Wieso nahm der Chef der Raumfahrtbehörde so selbstverständlich an, daß er zustimmen würde? Er begriff die Welt nicht mehr.

“Die ganze Sache kommt mir verrückt vor”, erklärte Lester Kiondike. “Mir scheint, als wollte die Administration den größten Teil der Produktionskapazität von Last Harbor für den Bau von Raumschiffen einsetzen.”

“Von Raumschiffen mit Überlichtantrieb”, ergänzte Lator Kamband-Jarvis.

Die beiden Männer und ihre Frauen hatten sich in der Wohnung der Kiondikes in L. H. getroffen, nachdem ihre Frauen in einem Gespräch festgestellt hatten, daß beide Männer vom Chef der Raumfahrtbehörde wegen der Mitarbeit an *Projekt Sternensprung* angesprochen worden waren. Genauer gesagt, beide Männer und Vri Kiondike, die als Konstrukteurin positronischer Elemente für den Bau für Schiffspositroniken eingesetzt werden sollte.

Da beide Familien seit vielen Jahren eng befreundet waren, war es eigentlich zwangsläufig so gekommen, daß sie sich getroffen hatten, um über die neueste

Entwicklung in der Welt zu diskutieren.

“Wahrscheinlich braucht man den größten Teil der Produktionskapazität von Last Harbor, um so etwas zu realisieren”, meinte Siri. “Aber dadurch rückt endlich die Erfüllung eines uralten Traumes näher, des Traumes vieler Generationen vor uns, den Kontakt mit Terra herzustellen.”

“Kontakt mit Terra”, wiederholte Vri nachdenklich. “Ich bin mir gar nicht so sicher, ob das wirklich wünschenswert wäre. Wir sind doch im Grunde genommen gar keine Terraner mehr, nachdem die Umweltverhältnisse von Last Hope über viele Generationen und ein Jahrtausend hinweg unsere physische und psychische Beschaffenheit verändert haben. Wir leben innerhalb geschlossener Systeme, seien es nun City-Systeme oder Außenfahrzeuge oder Schutzanzüge. Die Welt unter freiem Himmel ist für ungeschützte Menschen absolut tödlich. Und dann die Schwerkraft von nur 0,3 g. Sie hat unseren Knochenbau leichter und zerbrechlicher gemacht, unsere Muskeln reduziert und die Zusammensetzung unseres Blutes verändert. Auf Terra käme keiner von uns ohne Mikro-Antigrav aus und brauchte außer Psychopharmaka wahrscheinlich noch zahlreiche Medikamente zur Vorbeugung gegen physische Schädigungen.”

“Gegen viele Schwierigkeiten und Gefahren werden wir durch hartes Training vorbeugen können”, widersprach Siri. “Früher soll es einmal sogenannte Radrennbahnen gegeben haben, in denen unsere Urahnen auf künstlich erzeugte Erdgravitation gebracht wurden. Wir müssen eben ihre Pläne ausgraben und neue bauen. Außerdem kommt es doch nicht darauf an, daß wir auf Terra landen. Das Wichtigste ist der Kontakt mit der Heimatwelt und den übrigen Welten des Solaren Imperiums.”

“Das ist alles schön und gut”, erwiederte Lester. “Mir kommt nur alles unheimlich und gespenstisch vor. Da haben wir viele Jahre lang um bescheidene finanzielle Mittel mit der Administration gerungen, um überhaupt praktische Raumfahrtforschung treiben zu können - und jetzt will man uns plötzlich förmlich mit Mitteln überschütten, die man im Grunde genommen gar nicht erübrigen kann.”

“Wir müssen ja nicht mitmachen”, meinte Lator.

“Aber eine solche Chance können wir uns doch nicht entgehen lassen!” rief Lester erschrocken. “Die ist einmalig! Wenn ich mir vorstelle, daß wir ein großes Raumschiff bauen, das mit vielfacher Überlichtgeschwindigkeit fliegt, durch das ganze Emerald-System, aus Starbed hinaus und bis zu anderen Sonnen draußen in der Galaxis!”

“Das meine ich auch”, pflichtete Siri Kamband-Jarvis ihm bei. “Wenn wir tatsächlich diese Möglichkeit haben, sollten wir auch von ihr Gebrauch machen. Natürlich kostet alles seinen Preis. Aber wenn wir an allen Ausgaben sparen, die nicht unbedingt lebensnotwendig sind, müßte es zu schaffen sein. Wozu brauchen wir Überfluß und Luxus! Frühere Generationen waren schon froh, wenn sie genug Luft zum Atmen hatten und nicht permanent frieren und hungrig mußten. Dafür, daß wir uns und unseren Kindern den Weg zu den Sternen öffnen, will ich gern ein paar Entbehrungen auf mich nehmen.”

“Ich auch, wenn es so ist”, erklärte Vri Kiondike. “Aber ich habe ein ungutes Gefühl. Niemand von uns hat bisher die uralten Unterlagen gesehen, von denen Setan Dewar sprach. Möglicherweise sind wir gar nicht in der Lage,, alles zu verstehen.”

“Setan behauptete mir gegenüber, die Unterlagen ließen sich mit Hilfe von ISEGRIM ohne größere Schwierigkeiten aufbereiten”, sagte Lester.

“Das hat er mir auch erklärt”, erwiederte Lator. “Aber er blieb dabei seltsamerweise gefühlsmäßig unbeteiligt. Dabei hätte er vor Freude bis an die Decke springen müssen - bildlich gesprochen. So impulsiv reagiert er nämlich, wenn er sich über etwas freut. Ich machte mir deshalb schon gleich Gedanken darüber und überlegte mir, daß ISEGRIM wahrscheinlich mit fünf- und sechsdimensionalen Gleichungen nichts anfangen könnte.”

“Dann gibt es doch nur eines, was ihr tun solltet”, meinte Siri. “Ihr müßt euch die Unterlagen ansehen.”

Lator und Lester sahen sich an, dann nickten sie beide.

“Gleich morgen früh gehen wir zu Setan”, erklärte Lator. “Aber wenn ich den Posten des Projektleitersannehme, dann nur unter der Bedingung, daß du dabei mitmachen kannst, Siri.”

“Aber warum denn?” fragte seine Frau verwundert. “Außerdem bin ich Vermessungs-Technikerin.”

“Und ziemlich gut in der Erarbeitung von Computerprogrammen”, erwiederte Lator. “Du könntest beispielsweise mit Vri zusammenarbeiten. Weißt du, sobald das erste Schiff fertiggestellt ist, muß es Probeflüge absolvieren, an denen die leitenden Mitarbeiter des Projekts teilnehmen werden - und ich möchte nicht, daß du als einzige von uns vieren daheim bleiben mußt.”

“Oh!” entfuhr es Siri. “Wenn es so ist, bin ich ganz verrückt darauf, am *Projekt Stemensprung* mitarbeiten zu dürfen.”

“Dann sind wir uns ja einig!” rief Lester Kiondike mit leuchtenden Augen. “Auf zu den Sternen!”

“Auf zu den Sternen!” fielen Siri, Vri und Lator in die uralte Lösung der Menschen ein.

2. 3438 A.D.

“Ist das aber riesig!” entfuhr es Hiru Kamband-Jarvis, als er neben seinem Vater vor dem Raumschiff stand.

“Es ist hundertfünf Meter hoch und durchmißt an der dicksten Stelle fünfunddreißig Meter”, erklärte Lator nicht ohne Stolz, denn immerhin war die STARQUEEN unter seiner Leitung gebaut worden - wenn ihn auch die Tatsache ein wenig frustrierte, daß er nicht alles völlig verstanden hatte, was ISEGRIM über die Funktionen des Lineartriebwerks, des Halbraumspürers und des Hyperkoms von sich gegeben hatte.

Bewundernd sah der elfjährige Hiru an der eiförmigen Konstruktion empor, deren Außenhaut blaugrün schimmerte. Sechs breite, aber relativ zum Schiffsrumphkleine Stabilisierungsflossen für Atmosphärenflüge standen in

gleichen Abständen von der Rumpfmitte nach unten ab und gingen in breite Landebeine über, deren Teller auf dem Boden der Werfthalle standen. Ganz oben stieß der abgerundete Bug des Schiffes beinahe an die Decke, eine hermetisch abschließende, drei Meter starke Platte aus Panzerplast, über der die Wasserstoff-Methan-Atmosphäre Last Harbors begann.

Sein Vater schaltete an seinem Kommando-Armband.

Aus der Unterseite des Schiffes kam zwischen den Impulstriebwerken eine teleskopartige Röhre zum Vorschein, die sich bis auf den Boden senkte. Eine Öffnung bildete sich unten.

“Das ist der ausfahrbare Personen-Antigrav”, erläuterte Lator. “In ihm kann man vom Heck bis zum Bug der STARQUEEN schweben. Komm!”

Hiru folgte seinem Vater, ohne zu zögern. Antigravs waren ihm aus L. H. und anderen Städten der Welt vertraut. Es gab sie überall, wo große Höhendifferenzen zu überwinden waren. Da sie auf einem Mond mit nur 0,3 g relativ wenig Energie verbrauchten, hatten sich die Bewohner von Last Harbor diesen Luxus erlauben können.

Allerdings nur bis vor rund einem Jahr. Dann waren von der Administration tiefgreifende und oftmals schmerzhafte Sparmaßnahmen verordnet worden. Last Harbor war keine reiche Welt, und der Bau des Schiffes verschlang das meiste von dem, was sie an Energie, menschlicher Arbeitskraft und Rohstoffen aufzubieten hatte. Ohne den Materiewandler, den die ersten Siedler im verlassenen Forschungsstützpunkt vor gut tausend Jahren vorgefunden hatten, wäre der Bau des Schiffes wahrscheinlich auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Es gab einige “neuralgische” Punkte innerhalb des Linearantriebs sowie innerhalb des Hyperkoms, für die Materialien verwendet werden mußten, die auf Last Harbor nicht vorkamen. Mit Hilfe des Materiewandlers hatten sie aus Wasserstoff synthetisiert werden können.

Der Schacht nahm Vater und Sohn auf, und nachdem sie sich leicht mit den Füßen abgestoßen hatten, schwebten sie senkrecht nach oben, vorbei an den Ein- und Ausstiegsöffnungen der verschiedenen Decks und an den rotleuchtenden Platten, die den ganzen Schacht in unangenehm grelles rotes Licht tauchten.

“Das Licht blendet”, beklagte Hiru sich.

“Ja, es ist zu hell für unsere seit Generationen an das schwache Licht von Last Harbor angepaßten Augen”, erwiderte Lator. “Aber Setan hat es so angeordnet, damit wir uns allmählich an helleres Licht gewöhnen, sagt er.”

Hiru deutete auf zwei Kampfroboter, die einen Ausstieg bewachten. “Hat er auch das angeordnet, Dad?”

Sein Vater verzog das Gesicht.

“Ja, er hat auch das angeordnet — und noch einiges mehr, mein Sohn”, antwortete er. “Manchmal denke ich, daß er das Gros unserer Bevölkerung absichtlich schockieren wollte, als er damals nicht nur durchsetzte, daß hominid geformte Roboter gebaut wurden, sondern auch bewaffnete hominide Roboter.”

“Dann ist Setan böse”, stellte Hiru fest. “Hat er nicht auch auf die Leute schießen lassen, die vor zwei Monaten die Roboterfabriken stürmten?”

“Nein, die Roboter haben von sich aus das Feuer eröffnet”, sagte Lator. “Und auch deshalb mit Impulsstrahlern, weil ihre Paralysatoren noch nicht funktionsfähig waren. Sie hätten aber niemals geschossen, wenn die Roboterstürmer nicht angefangen hätten, Roboter zu demontieren.”

Insgeheim war er immer noch gegen den Bau von Kampfrobotern, aber er wollte seinen Sohn nicht mit solchen Überlegungen belasten.

Natürlich waren Roboter nach seiner innersten Überzeugung ausschließlich dazu da, den Menschen zu helfen und sie von schwerer und gefährlicher Arbeit zu befreien, doch er konnte sich auch den Argumenten des Chefs der Raumfahrtbehörde nicht ganz verschließen, da außerhalb des in der kleinen Dunkelwolke befindlichen Sternennests, das die Sonne Emerald und ihre zwölf Planeten barg, vor rund tausend Jahren, als die GRAY LADY hierher verschlagen wurde, Krieg geherrscht hatte und daß die Vorsicht es deshalb geböte, nicht waffenlos mit der STARQUEEN ins Ungewisse zu fliegen.

Es gab allerdings noch viele andere Ungereimtheiten im Sagen und Handeln der Administrationsspitze. Vor allem aber verfolgte Lator Kamband-Jarvis die schrittweise Umwandlung einer einst plebisitären, dann repräsentativen und jetzt autoritären Demokratie in eine Diktatur der Administrationsspitze mit wachsendem Unbehagen.

Lator seufzte.

Er sah sich um und bemerkte an den selbstleuchtenden Wandmarkierungen, daß sie bald das Zentraledeck erreichen würden.

“Wir sind gleich am Ziel”, sagte er zu seinem Sohn. “Ich muß dir aber noch etwas erklären. Auf allen Schiffsdecks herrscht eine Schwerkraft von 0,5 g. Sie soll, wie die Beleuchtung, der allmählichen Gewöhnung der Besatzung an die Verhältnisse auf richtigen Planeten dienen und deshalb später nach und nach bis zu 1,08 g erhöht werden.”

“Bis zu 1,08 g?” fragte Hiru verblüfft. “Aber auf Terra soll die Schwerkraft doch 1,0 g betragen. Warum gehen wir dann noch darüber hinaus?”

“Ich weiß es nicht genau”, erwiederte Lator und dachte daran, daß auf seine diesbezüglichen Fragen weder Setan noch Nogun und Murore befriedigende Antworten gegeben hatten. “Ich nehme an, weil es viele Planeten gibt, auf denen die Schwerkraft 1,0 g übersteigt.”

Er streckte den rechten Arm in Richtung Ausstieg, als er sah, daß sie das Zentraledeck in der nächsten Sekunde erreichen würden — und sein Sohn folgte seinem Beispiel.

Die Sensoren einer Positronik erfaßten die Geste, die für sie Signalwirkung hatte, und veranlaßten sie, Auffang- und Zugfelder zu aktivieren.

Vater und Sohn wurden sanft, aber unnachgiebig durch die Ausstiegsöffnung gezogen und dahinter auf dem Zentraledeck abgesetzt. Auch hier wachten zwei Kampfroboter, aber sie machten den Menschen Platz und hielten die Waffenarme gesenkt.

Lator deutete auf die beiden breiten, gegenläufigen Gleitbänder, die zwei Drittel des Korridorbodens einnahmen.

"Im Prinzip funktionieren sie wie die Gleitbänder in unseren Kaufhäusern", erklärte er seinem Sohn. "Sie laufen nur ein wenig schneller. Wir müssen sie aber nicht benutzen, sondern können auf den starren Seitenstreifen gehen. Nun?" "Wir nehmen ein Gleitband", sagte Hiru. "Gehen ist hier zu anstrengend."

Lator lachte.

Nebeneinander betraten Vater und Sohn das nach rechts führende Gleitband. Lator wäre dabei fast nach hinten gefallen und konnte sich erst im letzten Moment wieder fangen. Verwundert registrierte er, daß sein Sohn die Sache mühelos bewältigte.

Nach kurzer Zeit kam das blauleuchtende Panzerschott der Kommandozentrale in Sicht. Auch hier standen zwei Kampfroboter. Sie hoben salutierend die Impulsstrahler, als Lator und Hiru vom Gleitband sprangen.

Anscheinend können sie mich aufgrund ihrer Optik-Auswertung erkennen! überlegte Lator. Aber wieso akzeptieren sie auch meinen Sohn als berechtigt, die Hauptzentrale zu betreten, ohne mich zu fragen? Ich habe seinen Besuch schließlich nicht angemeldet.

Die starkwandigen Schotthälften glitten schnell und lautlos auseinander. Lator und Hiru traten durch die Öffnung in die Kommandozentrale, eine rund zehn Meter hohe Halle mit kreisförmigem Grundriß und einem Durchmesser von fünfzehn Metern. Ein durchgehendes Schaltpult zog sich an der Wandung entlang. Eine Lücke gab es nur dort, wo sich das Panzerschott befand. Über dem Schaltpult waren Datensichtschirme und Monitore angeordnet, und darüber spannte sich der domartig gewölbte fugenlose Rundsichtschirm bis über die ebenso gewölbte Decke.

"Willkommen an Bord!" sagte eine bekannte Stimme, als Lator und Hiru langsam in die Zentrale hineingingen.

Einer der hochlehnten Kontursessel vor dem Schaltpult schwang herum und gab den Blick auf Administrator Murore Gub frei, der darin saß, in einer Bordkombination mit Lator unbekannten Rangabzeichen gekleidet.

"Ich möchte meinem Sohn das Schiff zeigen, Murore", erklärte Lator ein wenig verlegen. "Das darf ich doch, oder?"

Der Administrator stand auf und breitete die Arme aus.

"Ich habe euch doch willkommen geheißen, mein lieber Lator", sagte er jovial und wandte sich dem Elfjährigen zu. "Das ist also Hiru, der künftige Raumpilot. Du willst doch einmal Raumpilot werden, Hiru?"

"Nein, Genetik-Ingenieur", widersprach der Junge respektlos. "Ich will neuartige Pflanzen züchten, mit deren Hilfe sich vielleicht die Außenwelt bewohnbar machen läßt."

"Nun, auch das ist ein erstrebenswertes Ziel", meinte Murore. "Außerdem läßt sich die Genetik vielseitig einsetzen." Er wandte sich an Lator. "Ich will, daß die Installationsarbeiten beschleunigt werden, Projektleiter. Die STARQUEEN muß früher starten, als zuerst geplant."

Lator fiel aus allen Wolken.

"Aber wieso denn das, Murore? Es gibt doch nichts, was uns zu dieser Eile

veranlassen würde. Oder doch?"

"Ich habe meine Gründe", erwiderte der Administrator abweisend. "Nennen wir es eine Ahnung, daß wir das Schiff sehr bald aktiv einsetzen müssen, anstatt es nur zu testen. Es könnte ja sein, daß ein feindliches Patrouillenschiff dieses Sonnensystem untersucht und dabei entdeckt, daß der vierte Mond des siebten Planeten der einzigen Sonne von Starbed einen Zivilisationsableger trägt. In diesem Fall muß das Patrouillenschiff daran gehindert werden, seinen Auftraggeber davon zu unterrichten."

"Daran gehindert?" echte Lator. "Aber wie denn?"

"Wozu ist das Schiff mit Energiekanonen bewaffnet!" stieß der Administrator grimmig hervor. Einlenkend fügte er hinzu: "Wir müssen zumindest seine Hyperfunkantennen zerstören und es manövrierunfähig schießen."

"Oh!" machte Lator unglücklich. Dann hellte sich seine Miene auf, und er sagte: "Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß wir entdeckt werden. Die Dunkelwolke, die Starbed einschließt, wird von normalen und dimensional übergeordneten Kraftfeldern zusammengehalten, die weder lichtschnelle noch überlichtschnelle Ortungsimpulse durchlassen."

"Das war einmal", sagte Murore, dann preßte er die Lippen zusammen, als wünschte er sich, die eben gemachte Aussage ungeschehen machen zu können.

"Das war einmal?" wiederholte Lator langsam und scharf akzentuiert. "Was heißt das? Etwa das, daß die dimensional übergeordneten Kraftfelder, die Starbed so gut wie ortungssicher machten, schon lange wieder erloschen sind? Die erste Expedition zum *Antipode One* vor rund tausend Jahren hatte ja herausgefunden, daß die Erzeuger der Parasynthos, die Sequenzas, diese Kraftfelder aufbauten und so programmierten, daß sie nach einer bestimmten Zeitspanne erloschen. Warum erfahre ich das erst jetzt?"

"Wir wollten eine Panik unter der Bevölkerung verhindern", erklärte der Administrator. "Das Erlöschen dieser Kraftfelder bedeutet immerhin, daß das Emerald-System jetzt offen vor den Ortungstastern der Milchstraße liegt. Ich weise dich hiermit an, diese Information als streng vertraulich zu behandeln!"

"Selbstverständlich", versprach Lator. "Aber das hätte ich auch getan, wenn du mich sofort darüber informiert hättest, Murore." Er deutete auf die durch transparente Panzerplastwände von der übrigen Zentrale abgeteilte Ortungszentrale und Funkzentrale. "Aber umgekehrt gilt diese Offenheit auch. Warum setzen wir dann nicht die Hyperortung und den Hyperfunk ein, um herauszufinden, was rings um Starbed vorgeht und wie die Verhältnisse in der übrigen Galaxis aussehen?"

"Damit wir uns verraten?" rief Murore erregt. "Nein, wir müssen uns still verhalten, bis wir mit der STARQUEEN draußen waren und die Verhältnisse kennen."

"Aber wir können uns still verhalten und dennoch mit den passiven Ortungssystemen und den Empfangsantennen des Hyperkoms in die Galaxis hinaushorchen!" protestierte Lator ebenso erregt. "Ich fordere, daß die betreffenden Anlagen schnellstens dafür eingesetzt werden. Wir haben

schließlich eine hundertköpfige Besatzung ein ganzes Jahr lang auf die Bedienung des Schiffes trainiert."

"Auf Knopfdrücken und Sensorstreicheln!" höhnte der Administrator. "Ihr habt ja alle von Raumfahrt keine Ahnung! Die Ausbildung zur sachgemäßen Bedienung eines überlichtschnellen Kampfschiffs durch seine Besatzung dauert viel länger als nur ein einziges Jahr. Nein, weder die Ortungsbedienung noch die Hyperfunkbedienung werden angerührt!"

Lator Kamband-Jarvis war fassungslos über den unsachlichen Ausbruch Murores. Er fragte sich nur, ob dieses Verhalten auf Arroganz, auf eine hysterische Furcht vor aggressiven Intelligenzen aus den Tiefen des Weltraums oder auf etwas anderes zurückzuführen war, das er instinkтив spürte, aber nicht zu definieren vermochte.

Am liebsten hätte er eine zornige Rede vom Stapel gelassen. Doch die Jahre hatten ihn gelehrt, besonnener zu werden, als er in seiner Jugend gewesen war. Er erkannte, daß Zorn ein schlechter Ratgeber war und daß er dadurch auch nichts erreichen würde. Er mußte sich beherrschen und auf einen Zeitpunkt hoffen, zu dem der Administrator zugänglicher für seine Argumente war - und er sollte vorbereitende und sondierende Gespräche mit Setan Dewar und Nogun Curtiss führen. Wenn jemand Murore umstimmen konnte, dann sie.

"In Ordnung", sagte er deshalb. "Dann werden Hiru und ich die Besichtigung der STARQUEEN fortsetzen."

"Nein!" rief Murore scharf. "Ich sagte doch, die Installationsarbeiten müssen beschleunigt werden. Du gehst und triffst die notwendigen Anordnungen. Ich werde deinem Kind inzwischen die Einrichtungen der Kommandozentrale zeigen und erklären."

"Nein, ich will nicht!" rief Hiru. "Ich will nicht allein bei diesem..., diesem Mann bleiben, Dad!"

Er wollte zu seinem Vater eilen, aber da packte Murore ihn unverhofft am Arm, zog mit der freien Hand einen kleinen Impulsstrahler aus seinem Gürtelhalfter und rief:

"Roboter, Roboter!"

In der Wandung der Kommandozentrale öffneten sich Luken, und aus ihnen schossen pfeilschnell kugelförmige schwarze Roboter mit sehr beweglichen Tentakelarmen, die teilweise in Waffenmündungen endeten.

Lator kannte diese Roboter. Sie waren unter strikter Geheimhaltung nach von ISEGRIM ausgedruckten Plänen in einer total abgeschirmten Produktionshalle gebaut worden und konnten nicht als Arbeitsroboter eingesetzt werden.

Sie waren reine Kampfmaschinen und viel gefährlicher als die hominiden Kampfroboter.

Deshalb wußte Lator, daß er in dem Augenblick sterben würde, in dem er Anstalten machte, sich auf den Administrator zu stürzen. Er mußte sie insgeheim so programmiert haben, daß sie nur ihm gehorchten.

Damit stand es endgültig fest, daß Murore ein Gesetzes- und Verfassungsbrecher war.

Aber Lator war wehr- und machtlos.

Jedenfalls zur Zeit.

“Reden wir vernünftig miteinander!” beschwore Murore, um seinen Jungen freizubekommen. “Mein Sohn ist verängstigt, wahrscheinlich durch unsere etwas hitzige Debatte. Laß ihn mit mir gehen. Ich werde sofort die Anordnungen zur Beschleunigung der Installationsarbeiten erteilen. Alles klar?”

“Es ist dann alles klar, wenn du widerspruchslos meine Anweisungen befolgst, Lator”, erklärte Murore. “Dem Kind geschieht nichts. Hiru ist mein Gast - und er kann mit dir gehen, sobald die Installationsarbeiten beschleunigt laufen. Du kannst das den Techniker besser beibringen als Nogun oder Setan. Als Setan es vorhin versuchte, wurden sie sogar gewalttätig. Er mußte die Anführer festnehmen und erschießen lassen.”

“Erschießen?” hauchte Lator voller Entsetzen. “Er hat Menschen erschießen lassen, weil sie sich einer Anordnung widersetzen? Das ist Mord, nackter Mord!”

“Manchmal ist es besser, scharf durchzugreifen anstatt nachzugeben”, entgegnete Murore kalt. “Es klärt die Fronten und schreckt vor Aufsässigkeit ab. Und nun geh, Lator!”

Lator starrte den Administrator haßerfüllt in die Augen - und sie kamen ihm erschreckend fremd vor.

Murore mußte geistesgestört sein. Wahrscheinlich hatte sein fanatischer Wille, das Projekt Sternensprung in kürzester Zeit durchzuziehen, seinen Verstand ausbrennen lassen. Er mußte schnellstens abgesetzt und in eine Klinik gebracht werden - und Setan mit. Nur ging das leider zur Zeit nicht.

Der Ingenieur zwang sich gewaltsam zu Ruhe und Besonnenheit.

Er lächelte Hiru zu und sagte:

“Ich beeile mich, damit ich dich bald abholen kann. Vertraue mir und verhalte dich vernünftig!”

“Ja, Dad!” versprach Hiru.

“Geh jetzt!” befahl Murore.

Innerlich total aufgewühlt, drehte Lator sich auf dem Absatz um und stürmte aus der Kommandozentrale...

Als Lator aus dem Antigravlift stieg, kam ihm Setan Dewar entgegen. Er trug wie Murore eine Bordkombination und im Gürtelhalfter eine kleine Strahlwaffe. Lator blieb stehen.

“Du hast Menschen erschießen lassen?” fragte er und hoffte insgeheim, Murore hätte nur geblufft.

“Gegen Aufrührer muß durchgegriffen werden”, erklärte der Chef der Raumfahrtbehörde kalt. “Wir können uns keine Schwäche erlauben, wenn wir zu den Sternen wollen.”

“Aber doch nicht um diesen Preis!” entgegnete Lator fassungslos.

“Darüber diskutiere ich nicht”, sagte Setan. “Kümmere dich lieber um die Techniker! Sie sind unter Bewachung in der Kantine. Und denke immer an dein Kind!”

Lator sagte nichts mehr. Er ging weiter. Setan wußte also schon, daß Murore Hiru festhielt. Möglicherweise war das von ihm und Setan schon gleich nach dem Zwischenfall mit den Technikern geplant worden. Immerhin hatte Setan gewußt, daß er heute um diese Zeit seinem Sohn das Schiff von innen zeigen wollte.

Er ballte die Fäuste vor ohnmächtigem Zorn.

Wie war es nur möglich, daß drei Männer, die er von früher her als rechtschaffen und gesetzestreu gekannt hatte, sich zu Verbrechern entwickelten, die vor nichts zurückschreckten?

Als er die Werfthalle verließ und in den Korridor einbog, der zur Kantine führte, sah er drei bewaffnete Männer und fünf hominide Kampfroboter vor dem einzigen Zugang stehen. Er kannte die Männer. Sie waren Abteilungsleiter in der Administration. Er fragte sich, weshalb sie sich dazu hergaben, die verbrecherischen Machenschaften des Administrators und des Chefs der Raumfahrtbehörde zu unterstützen.

Schweigend ging er an ihnen vorbei und in den großen Kantine Raum hinein. Etwa vierzig Techniker standen dort in kleinen Gruppen beisammen.

Lator erschrak.

In dieser Schicht sollten es eigentlich fünfundfünfzig Techniker sein.

Hatte Setan fünfzehn Männer erschießen lassen?

“Hast du dich jetzt auch breitschlagen lassen, Lator?” rief ihm Garsan Helwig entgegen, ein noch junger, aber ziemlich hitzköpfiger Mann. “Falls du uns überreden willst, die Arbeit wieder aufzunehmen, kannst du deine Luft sparen. Wir streiken.”

Zustimmendes Gemurmel der anderen Technikerinnen und Techniker erscholl. Aber viele der Augen, in die Lator sah, drückten Furcht aus.

“Murore hat meinen Sohn”, erklärte Lator. “Er behält ihn in seiner Gewalt, bis die Installationsarbeiten beschleunigt angelaufen sind. Hat Setan wirklich Leute erschießen lassen?”

“Elf Männer und vier Frauen!” rief Paahni Gumbor mit tränenerstickter Stimme.

“Wahnsinn!” flüsterte Lator. “Es ist heller Wahnsinn!”

“Richtig”, sagte eine Technikerin, die er nicht namentlich kannte und die deshalb neu sein mußte. “Und aus diesem Grund müssen wir die Verantwortlichen absetzen.”

“Draußen stehen fünf Kampfroboter und drei bewaffnete Männer”, sagte Lator.

“Wir kämen nicht weit. Seid vernünftig, Leute!”

“Aber arbeiten werden wir nicht”, erklärte Lotor Sphax.

“Denkt daran, daß Murore Lators Sohn in seiner Gewalt hat!” mahnte Mahti Dobrän. “Wir dürfen ihn nicht gefährden. Ich bin dafür, daß wir die Arbeit wieder aufnehmen und die Installationen beschleunigt vorantreiben.”

“Ihr bekommt dafür so viele zusätzliche Arbeitsroboter, wie ihr benötigt”, versprach Lator. “Im übrigen ist aufgeschoben nicht aufgehoben.”

Mehrere Zuruferinnen und Zurufer pflichteten ihm bei.

“Wir werden das tun, was von uns verlangt wird”, sagte schließlich Eugur Lobral, ein älterer Techniker, der das Vertrauen der meisten Leute genoß.

Es gab keinen Widerspruch. Mehr oder weniger widerwillig bildeten die Leute eine Reihe, die sich auf den Ingenieur zu bewegte. Wer ihn erreicht hatte, nannte die Zahl der Arbeitsroboter, die er zusätzlich brauchte, dann ging er weiter. Lator gab die Zahlen in den Computer seines Kommandoarmbands ein.

Als er alle Meldungen bekommen hatte, schickte er die Frauen und Männer an ihre Arbeit, dann ging er zum Robot-Depot, schrieb einen Auslieferungsschein aus und veranlaßte, daß die angeforderten Arbeitsroboter aktiviert und an ihre Arbeitsplätze geschickt wurden.

Anschließend kehrte er in die Werft zurück - und nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Installationsarbeiten tatsächlich forciert vorangetrieben wurden, ging er in die Kommandozentrale, um seinen Sohn von Murore Gub zurückzufordern.

Ihm war flau im Magen, denn er befürchtete, der Administrator könnte Hiru unter einem Vorwand noch länger in seiner Gewalt behalten.

Doch diesmal erlebte er eine freudige Überraschung.

Murore hatte die Kommandozentrale mit unbekanntem Ziel verlassen - und Hiru wartete allein auf ihn.

Schweigend schloß er seinen Sohn in die Arme, dann verließ er mit ihm die STARQUEEN, um ihn in die Stadtwohnung in L. H. zu bringen, wo er, wie er hoffte, in Sicherheit sein würde.

Danach ging er seiner Arbeit nach, als ob nichts geschehen wäre. In Wirklichkeit aber hatte er endgültig mit seinen Vorgesetzten und der Administration gebrochen und war fest entschlossen, insgeheim gegen sie zu arbeiten und nach einer Möglichkeit zu suchen, sie auszuschalten, ohne daß erneut Menschen sterben mußten.

“Diese Mörder!” rief Vri Kiondike zornig, als Lator Kamband-Jarvis seinen Bericht beendet hatte.

Diesmal hatten sich die beiden Familien in der Stadtwohnung der Kamband-Jarvis' getroffen. Sie saßen im Wohnzimmer um einen runden Tisch zusammen, während Hiru, Iri und Jepu, den die Kamband-Jarvis' adoptiert hatten, sich im Kinderzimmer Videos ansahen.

“Wir müssen etwas gegen sie unternehmen”, stimmte Siri ihr zu.

“Hätten wir nur nicht mitgemacht”, meinte Lester Kiondike erschüttert.

“Dann wären jetzt andere an unserer Stelle und stünden vor denselben Problemen”, erklärte Lator. “Ich denke, daß Murore, Setan und Nogun von Anfang an falsches Spiel mit uns getrieben haben. Sie wollen gar keinen Kontakt mit Terra. Statt dessen wollen sie früher mit dem Schiff starten, als ursprünglich geplant - und ich glaube nicht, daß sie das wegen des eventuellen Auftauchens eines Patrouillenschiffs wollen. Sie müssen andere Gründe haben, die sie uns verschweigen.”

“Woraus schließt du das?” fragte Lester.

“Daraus, daß sie uns nicht gestatten, die Passiv-Ortung und den

Hyperfunkempfänger zu benutzen", antwortete der Ingenieur. "Wir sollen nicht erfahren, was außerhalb von Starbed in der Galaxis vorgeht. Deshalb hatten sie uns auch verschwiegen, daß die Kraftfelder in der Dunkelwolke, die sie undurchlässig für überlichtschnelle Impulse jedweder Art machten, erloschen sind."

"Augenblick mal!" sagte Lester. "Was hatte Murore über die Ausbildung einer Schiffsbesatzung gesagt, Lator?"

"Daß die Ausbildung zur sachgemäßen Bedienung eines überlichtschnellen Kampfschiffs...", antwortete Lator.

"Halt!" rief Lester. "Da haben wir es. Murore nannte die STARQUEEN ein Kampfschiff. Damit hat er sich bestimmt versehentlich verplappert. Aber es ist sehr aufschlußreich. Uns hat er immer erzählt, daß die STARQUEEN Forschungsflüge durchführen sollte. Hält es jemand von euch für denkbar, daß er das Schiff dazu mißbrauchen will, andere Zivilisationen zu überfallen und zu unterwerfen?"

"Mit einem einzigen Schiff?" meinte Vri zweifelnd. "Das Gedächtnis der ehemaligen GRAY LADY enthält die Information, daß die meisten raumfahrttreibenden Zivilisationen der Milchstraße Hunderte oder gar Tausende von Raumschiffen besitzen."

"Vielleicht wollen die Verbrecher unterentwickelte Zivilisationen unterjochen und ausbeuten", meinte Siri.

"Oder die Bewaffnung der STARQUEEN ist der Bewaffnung der meisten Schiffe anderer Zivilisationen so überlegen, daß das Schiff es mit vielen anderen Schiffen gleichzeitig aufnehmen kann", sagte Lator bedächtig. "Die verschiedenen Abteilungen der Werft haben nicht nur normale Impulsgeschütze für die STARQUEEN hergestellt, sondern auch unterschiedliche Teile, die später in Geschützkuppeln des Schiffes zu Waffen zusammengesetzt wurden, deren Funktions- und Wirkungsweise mir und allen anderen Beteiligten ein Rätsel geblieben sind — dem Triumvirat aber wahrscheinlich nicht."

"Dem Triumvirat?" echote Vri Kiondike verständnislos.

"Ich habe den Begriff aus einem alten INFO", erklärte Lator. "Triumvirat nannte man in präkosmischer Zeit die drei Diktatoren einer terranischen Stadt namens Rom."

"Der Begriff paßt auf Murore, Setan und Nogun", stellte Lester fest. "Aber eines verstehe ich nicht. Die Funktionsweise und Wirkungsweise der von dir, Lator, erwähnten Waffen müssen doch aus den Unterlagen hervorgehen, die man damals gefunden hatte."

"Ich habe diese Unterlagen nie zu sehen bekommen", erwiderte Lator. "ISEGRIM hatte sie alle schon aufbereitet, so daß sämtliche Daten und Fakten von ihm stammen."

"Hast du nie Einsicht in die Original-Unterlagen verlangt?" fragte Lester verwundert.

"Ja, einmal", antwortete Lator. "Damals sagte mir Setan, das sei nicht nötig und auch wenig ergiebig, da viele Daten und Fakten so kodiert seien, daß nur eine

hochwertige Positronik wie ISEGRIM etwas damit anfangen könnte. Damals gab ich mich damit zufrieden. Es klang ja auch durchaus logisch."

"Und heute?" erkundigte sich seine Frau. "Klingt es heute nicht mehr logisch?"

"Heute erscheint es mir nur noch verdächtig", erwiderte Lator. "Das Triumvirat hat uns von Anfang an wichtige Informationen vorenthalten."

"Aber wie können wir an sie herankommen?" fragte Vri. "ISEGRIM hat sicher eine Sperre, die verhindert, daß Unbefugte wie wir zu geheimen Informationen gelangen."

"Dort können wir demnach nicht ansetzen", meinte Lester Kiondike. "Aber wie ist es mit dem Hyperempfänger? Wenn wir an ihn heran könnten, müßte es doch möglich sein, Hyperkomsendungen aus vielen Raumsektoren der Milchstraße aufzufangen und uns aus ihnen ein Bild über die Vorgänge außerhalb von Starbed zu machen. Vielleicht kämen wir auf diese Weise dahinter, was das Triumvirat plant."

"Ja, vielleicht", sagte Lator nachdenklich. "Aber in der STARQUEEN stehen überall Kampfroboter. Ich weiß nicht, ob sie zulassen, daß wir uns am Hyperkom zu schaffen machen."

"Das kommt darauf an, wie sie vom Triumvirat programmiert sind", meinte Vri, dann stutze sie. "Aber weder Murore noch Setan und Nogun haben eine Ausbildung als Programmierer, schon gar nicht für die hochwertigen Positroniken von Robotern. Sie könnten sie eigentlich gar nicht programmiert haben."

"Wer könnte es dann getan haben?" fragte Lator.

"Außer Siri und mir niemand", antwortete Vri und wurde blaß. "Da wir es aber nicht waren, müssen die drei Verbrecher es doch selbst getan haben."

"Die Sache wird immer rätselhafter", stellte Lestei fest. "Wir müssen ihr auf den Grund gehen. Ich ahne, daß das Triumvirat eine ganz schlimme Sache vorbereitet. Eigentlich begreife ich das nicht. Murore, Setan und Nogun hätte ich früher nie zugetraut, daß sie Verbrechen planen und ausführen. Es ist, als hätten sich ihre Persönlichkeiten radikal verändert."

"Genauso ist es", pflichtete Lator ihm bei. "Ich denke, wir müssen es riskieren, an den Hyperkom zu gehen und ihn auf Empfang zu schalten."

"Wann?" erkundigte sich Lester.

Lator dachte nach.

"Am besten gehen wir während des nächsten Schichtwechsels ganz offen ins Schiff", meinte er. "Wenn jemand vom Triumvirat uns begegnet und fragt, was wir wollen, könnten wir sagen, daß wir kontrollieren wollen, ob die Installationsarbeiten von jeder Schicht beschleunigt fortgeführt werden."

"Ich komme mit", erklärte Vri.

Lator schüttelte den Kopf.

"Nein, du darfst nicht mitgehen - und Siri auch nicht. Das würde Verdacht erregen. Bisher seid ihr stets nur während eurer Schichten im Schiff gewesen, da könnt ihr jetzt nichts anderes anfangen."

"Das sehe ich ein", erwiderte Vri.

“Aber seid vorsichtig!” mahnte Siri die beiden Männer. “Vergeßt nie, wie skrupellos das Triumvirat handelt!”

“Wir werden daran denken”, versicherte Lester.

Die Frauen und Männer der Nachschicht verließen soeben die STARQUEEN, als Lator Kamband-Jarvis und Lester Kiondike die Werfthalle betraten.

Skeptische, argwöhnische und hoffnungsvolle Blicke trafen die beiden Ingenieure. Diese nickten den Leuten mit ausdruckslosen Gesichtern zu, denn sie wußten, daß sie mehr als bisher darauf achten mußten, nichts über ihre wahren Gefühle gegenüber den Machenschaften des Triumvirats zu verraten.

Gleichzeitig mit ihnen gingen die Leute der Frühschicht an Bord. Lator und Lester wechselten Worte mit ihnen, blieben an verschiedenen Arbeitsplätzen stehen, erkundigten sich nach technischen Problemen und danach, wie die zusätzlichen Arbeitsroboter sich bewährten.

Diesmal gab es im Schiff nicht nur hominide Kampfroboter, sondern auch bewaffnete Männer, die früher auf wichtigen Posten der Administration gearbeitet hatten. Sie beobachteten die beiden Ingenieure, aber ihr Hauptaugenmerk schien den Technikern zu gelten.

Immer näher kamen Lator und Lester der Kommandozentrale. Hier wurde fast hektisch gearbeitet, denn hier waren noch die meisten Installationen vorzunehmen. Das traf aber nicht auf die Kommandozentrale selbst zu. Dort waren alle Arbeiten schon vor längerer Zeit abgeschlossen worden.

Vor dem Panzerschott standen wie am Vortag zwei hominide Kampfroboter. Sie ließen Lator und Lester jedoch anstandslos passieren, da die beiden Männer in leitenden Positionen auf der Werft arbeiteten.

Als sie in der Kommandozentrale standen und das Schott sich hinter ihnen wieder schloß, atmeten sie auf. Bisher hatte es keine Schwierigkeiten gegeben — und außer ihnen befand sich niemand in der Zentrale.

Verstohlen griff Lator nach dem kleinen Impulsstrahler, der in der Hinterlassenschaft seines Vaters gewesen war, der die Waffe seinerseits von seinem Vater geerbt hatte und so fort. Er wußte nicht, ob der Strahler noch funktionierte, denn er sollte älter als tausend Jahre sein, und er wußte auch nicht, ob das Energiemagazin noch knapp halbvoll war, wie er von der entsprechenden Anzeige abgelesen hatte, aber er hatte auch nicht vor, die Waffe zu benutzen, sondern sie nur eingesteckt, um sich zu beruhigen. Unterdessen war sie ihm lästig geworden, aber er wollte sie nicht einfach irgendwo liegenlassen, wo sie wahrscheinlich Verlorenging, sondern sie in die uralte Ausrüstungstruhe zurücklegen, aus der er sie genommen hatte.

Langsam näherte er sich gemeinsam mit Lester dem Hyperfunkgerät.

“Es ist ein Hyperkom mit einem Zusatz, der wieder so etwas ist, was ich nicht ganz durchschaue”, erklärte er dem Freund. “Ich weiß nur, daß die Aktivierung des Zusatzes dafür sorgt, daß die überlichtschnellen Funkimpulse unter Umgehung des fünfdimensionalen Hyperraums durch eine energetisch neutrale Librationszone zwischen fünfter und sechster Dimension geleitet werden.”

“Dann lassen wir die Finger am besten von der Zusatzschaltung”, meinte Lester.

“Wir wollen ja sowieso nicht senden, sondern nur empfangen. Weißt du, wie man so weit wie möglich in die Milchstraße hineinlauscht?”

Lator nickte.

“Indem man die Impulsverstärker hochschaltet”, antwortete er. “Eine Ausrichtung der Antenne ist nicht erforderlich, da sie Hyperfunkimpulse aus allen Richtungen gleichzeitig einfängt.”

“Gut”, erwiederte Lester. “Dann aktiviere den Empfang. Ich als Schiffszellen-Ingenieur verstehe zu wenig davon. Aber ich werde inzwischen etwas anderes tun, nämlich das Reparaturluk neben dem Pult des Autopiloten öffnen. Sollte überraschend jemand auftauchen, können wir uns in den Reparaturgängen verbergen.”

“Das ist eine gute Idee”, meinte Lator, während er sich auf den Sessel des Funkers setzte und die Schaltungen zur Aktivierung des Hyperfunkempfängers vornahm.

Er hörte anfangs nichts weiter als Pfeifen, Knattern und Krachen. Als er aber die Impulsverstärker hochschaltete und die Taste zur Eliminierung von Störgeräuschen drückte, wisperten plötzlich mehrere Stimmen aus den Lautsprechern.

Die beiden Männer hörten eine Weile gespannt zu, aber als sie merkten, daß es sich lediglich um eine geschäftliche Verhandlung zwischen Springern handelte, ließen sie den automatischen Frequenzsucher weiterlaufen.

Plötzlich dröhnte eine Stimme unnatürlich laut durch die Kommandozentrale.

Erschrocken schaltete Lator die Impulsverstärker wieder ganz herunter, dann schaltete er sie behutsam wieder hoch, bis er dieselbe Stimme gedämpft wieder hörte.

Sie sprach Interkosmo wie die Stimmen der beiden Galaktischen Händler, aber sie gehörte nicht zu einem Dialog.

Zuerst gespannt und dann mit wachsender Unruhe und schließlich voller Entsetzen vernahmen Lator und Lester diese Botschaft:

“Hier spricht Galbraith Deighton, Chef der Abwehrorganisation des Solaren Imperiums. Ich wende mich an alle Völker, Organisationen und Einzelpersonen auf Planeten, in Raumstationen und auf Raumschiffen, die mich empfangen können.

Die Gefahr, vor der ich schon vor einiger Zeit warnte, ist akut geworden. Takerische Invasoren vom Volk der Cappins aus der Galaxis Gruelfin haben mit der Invasion der Milchstraße begonnen. Ihr erstes Ziel war der Planet Olymp, auf dem zur Zeit noch schwere Kämpfe tobten. Mit Angriffen auf weitere Ziele muß gerechnet werden.

Achtung! Die Cappins verfügen über die Fähigkeit der Pedotransferierung, das heißt, sie können ihren Körper mittels technischer Hilfe durch Pedopeiler über weiteste Strecken in Nullzeit transferieren. Das ist die eine Seite der Fähigkeit. Darüber hinaus können sie mit rein geistigen Kräften geeignete Pedoopfer übernehmen. Dazu peilen sie die sogenannte ÜBSEF-Konstante ihres Opfers an, jene individuelle sechsdimensionale Energiekonstante, die nur bei

hochentwickelten Lebewesen existiert.

Gelingt den Cappins die Einpeilung dieser Konstante, die auch Hypersexta-Modulparstrahlung genannt wird, überlagert der Pedotransferer mit seinem Bewußtseinsinhalt die Persönlichkeit des Pedoopfers. Diese Überlagerung ist total. Dem Pedotransferer erschließt sich dabei der Bewußtseinsinhalt seines Opfers; außerdem hat er Zugriff zu allen seinen Erinnerungen.

Die takerischen Pedotransferer pflegen so vorzugehen, daß sie in erster Linie die führenden Persönlichkeiten eines Volkes oder auch eines Raumfahrzeugs übernehmen, sich dadurch Informationen verschaffen und danach möglichst unauffällig die Politik, die Wirtschaft und die Wissenschaften so steuern, wie es in ihrem Interesse liegt.

Bei der derzeitigen Invasion scheint das Interesse der Cappins rein destruktiver Natur zu sein. Das heißt, sie wollen innerhalb der Milchstraße ein möglichst hohes Maß an Zerstörung, Furcht und Chaos verbreiten.

Übernommene sind nicht leicht zu durchschauen. Die Pedotransferer, die sie beherrschen, haben aber zwei Schwächen, die sich ausnutzen lassen, um sie zu entlarven und zu vertreiben. Erstens übernehmen sie nicht automatisch auch die Instinktreaktionen ihrer Opfer. Sie müssen sich vielmehr aus deren Bewußtseinsinhalt und Erinnerungen darüber informieren und dann die Instinktreaktionen imitieren. Das gelingt niemals perfekt, so daß sie stets bemüht sind, sich von solchen Personen fernzuhalten, mit denen ihre Opfer beispielsweise intime Beziehungen unterhielten. Oft gehen sie dabei skrupellos vor und beseitigen die betreffenden Personen durch vorgetäuschte Unfälle.

Ihre zweite Schwachstelle ist die Tatsache, daß der Körper eines Pedotransferers zurückbleiben muß, wenn sein Bewußtseinsinhalt ein Opfer übernimmt. Er hat dann allerdings nicht mehr die normale Form, sondern verwandelt sich in eine starre, blasige Masse, die unterschiedliche Formen annehmen kann. Wird ein solcher Körper zerstört, kann der betreffende Pedotransferer natürlich nicht mehr in ihn zurückkehren und ist sozusagen heimatlos geworden. Zwar kann er für immer im Körper seines Opfers bleiben oder auch nacheinander in den Körpern mehrere Opfer, aber das ist niemals ein Ersatz für seinen eigenen Körper.

Deshalb genügt es meist, seinen zurückgelassenen Körper zu bedrohen, um ihn zum Verlassen seines Opfers und zur Rückkehr in den eigenen Körper zu zwingen - vor allem dann, wenn ihm klargemacht werden kann, daß sein Leben geschont werden wird.

Ein Pedotransferer wird in der Regel auch dann sein Opfer verlassen, wenn dieses von einer tödlichen Gefahr bedroht wird.

Der Bewußtseinsinhalt eines Pedotransferers kehrt nämlich nicht automatisch in seinen eigenen Körper zurück, wenn sein Opfer stirbt. Er vergeht mit ihm. Eine Rettung gibt es für ihn nur dann, wenn er den Körper vor dem Tode verläßt. Deshalb gelingt es sehr oft, einen Pedotransferer allein durch die Bedrohung seines Opfers mit einer tödlich wirkenden Waffe zum Rückzug zu veranlassen. In einem solchen Fall kann der Übernommene sich an die Zeit erinnern, da er

ein Pedoopfer war. Kann der Pedotransferer sich aber in Ruhe zurückziehen, weiß sein Opfer hinterher nichts mehr von der Pedotransferierung.

Übrigens können sich mentalstabilisierte und parapsychisch begabte Personen in der Regel erfolgreich gegen die Übernahme durch einen Pedotransferer wehren. Bei massiertem Angriff mehrerer Pedotransferer gleichzeitig bricht aber auch ihr Widerstand zusammen.

Ich warne vor allem die Völker der Galaxis, die humanoid beziehungsweise hominid sind, denn diese Völker werden von den Cappins bevorzugt angegriffen. Das liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, daß die Cappins selbst hominid sind und daß eine Affinität die Übernahme und den Gebrauch eines anderen Lebewesens erheblich erleichtert.

Hier spricht Galbraith Deighton, Chef der Abwehrorganisation des Solaren Imperiums. Diese Warnung wird in kurzen zeitlichen Abständen wiederholt, bis die Invasion der Cappins endgültig niedergeschlagen ist.

Dabei werden stets auch neue Erkenntnisse über die Angreifer sowie ihre Taktiken und die Möglichkeiten zu ihrer Abwehr mitgeteilt. Ende dieser Durchsage."

Lator und Lester sahen sich in die blaß gewordenen Gesichter.

Mindestens eine Minute verging, bis Lator flüsterte:

"Das ist es. Das erklärt alles. Sie sind Pedotransferer. Murore, Nogun und Setan sind nicht mehr sie selbst, sondern Übernommene."

"Und wahrscheinlich nicht nur sie", stimmte Lester ihm zu. "Bei allen Sonnen und Planeten, das ist ja grauenhaft! Wir müssen sie töten!"

"Ja!" stieß Lator grimmig hervor, doch dann weiteten sich seine Augen in tieferer Erkenntnis. "Nein", sagte er schwer. "Nein, wir können Murore, Nogun und Setan nicht töten, denn sie sind nur Opfer. Wir müssen ihnen im Gegenteil helfen. Wir müssen sie von ihren Cappins befreien. Und zu diesem Zweck müssen wir erst einmal die Reduktionskörper der Cappins finden."

"Reduktionskörper?" echote Lester.

Lator zuckte die Schultern.

"Ich habe sie so genannt, weil sie um ihre Bewußtseine reduziert sind."

"Ja, klar!" erwiderte Lester. "Also, die müssen wir finden. Aber wo könnten sie sein? Die Cappins haben sie bestimmt gut versteckt. Laß uns einmal nachdenken! Die Veränderung mit Charakter und Handlungsweise von Murore, Nogun und Setan fing vor rund einem Jahr an - nach der alten Terrazeit, die wir für wichtige Dinge beibehalten haben. Irgendwann vorher müssen die Cappins auf der Welt angekommen sein. Ihre Landung ist unbemerkt geblieben. Aber möglicherweise hat jemand in der fraglichen Zeitspanne irgend etwas Ungewöhnliches beobachtet, anhand dessen wir die Landung rekonstruieren und den Landeplatz annähernd bestimmen können. Dort müssen wir dann mit der Suche ansetzen."

"Das stimmt", sagte Lator nachdenklich. "Aber das bedeutet auch, daß wir eine Umfrage veranstalten müssen, die möglichst alle Leute erfaßt, die nicht von Cappins übernommen sind. Da stellt sich natürlich die Frage, wie wir mit

absoluter Sicherheit feststellen können, wer übernommen ist und wer nicht. Befragen wir nämlich versehentlich einen Übernommenen, sind die Cappins gewarnt."

"Ein so gut wie unlösbares Problem", meinte Lester. "Wir müssen eine andere Lösung suchen."

"Moment!" flüsterte Lator.

"Wie, bitte?" fragte Lester.

"Ich habe etwas gehört", flüsterte Lator und deaktivierte den Hyperfunkkämpfänger. "Wahrscheinlich kommt jemand."

"Ja", flüsterte Lester. "Das Panzerschott öffnete sich. Schnell, durch das Reparaturluk!"

Die beiden Männer hasteten zum Pult des Autopiloten und schlüpften in das daneben offenstehende Reparaturluk. Als Lator es schließen wollte, hinderte Lester ihn daran, indem er ihn am Arm festhielt. Danach lehnte er den Lukendeckel behutsam an.

Lator stellte keine Frage, denn er begriff, warum der Freund das getan hatte. Der Lukendeckel schloß nur dann fest, wenn er zugeworfen wurde - und den Knall hätte man durch die gesamte Kommandozentrale gehört.

Die beiden Männer wollten sich zuerst tiefer in die Reparaturgänge zurückziehen, doch als sie von draußen die Stimme Murore Gubs hörten, blieben sie an Ort und Stelle, um eventuell etwas Wichtiges zu erfahren.

Und ihre Hoffnung erfüllte sich.

"Es wird höchste Zeit, daß wir die VALOS-CLAN bergen", sagte die Stimme Murores. "Durch die provisorische Abdeckung der Lecks dringt im Laufe der Zeit mehr Strahlung, als für unsere Körper gut wäre."

"Außerdem brauchen wir den Rest der Mannschaft hier, um die Eingeborenen besser unter Kontrolle halten zu können, Gafsor", erwiederte die Stimme von Nogan Curtiss.

"Ja, dieses Problem muß bald gelöst werden, Lecunt", warf die Stimme Setans ein.

Der Cappin, der Murore beherrscht, heißt demnach Gafsor! überlegten die Lauschenden. *Und Nogan Curtiss ist von einem Cappin namens Lecunt übernommen. Zum Glück sprechen sie Interkosmo, sonst wüßten wir nicht, was sie sagen. Vielleicht verzichten sie auf die Benutzung ihrer eigenen Sprache, um in der Gegenwart von Menschen nicht versehentlich ihre Sprache zu sprechen und sich dadurch zu verraten.*

"Davras, Sie werden sich um die endgültige Nominierung der Besatzung kümmern!" sagte die Stimme von Murore Cub.

Der Cappin im Chef der Raumfahrtbehörde hieß also Davras!

"Selbstverständlich", erwiederte Setans Stimme. "Soll Lator Kamband-Jarvis und Lester Kiondike ebenfalls nominieren? Sie waren zwar bisher stets gehorsam, aber bei Kamband-Jarvis habe ich den Eindruck, daß er nur darauf wartet, etwas gegen uns zu unternehmen. Er ist eine Aufrührernatur."

"Aber er läßt sein Verhalten von pragmatischen Gesichtspunkten leiten",

entgegnete Murores Stimme. "Wir werden sein Kind endgültig als Geisel nehmen, damit sichern wir uns sein Wohlverhalten. Da er nichts von unserer Existenz ahnt, ist es ihm außerdem unmöglich, die einzigen Maßnahmen zu ergreifen, die uns wirklich gefährlich werden könnten. Sie werden sich nachher gleich um sein Kind kümmern, Lecunt!"

"Ja, Gafsor", antwortete Noguns Stimme.

Lester legte seine Hände auf Lators Schultern und hielt den Freund zurück, der Anstalten machte, hochzufahren.

"Beherrschung!" flüsterte er ihm ins Ohr.

Widerwillig entspannte sich Lator wieder.

"Und du kümmertest dich um das Fortschreiten der letzten Installationsarbeiten, Davras!" sagte Murores Stimme. "Ich will, daß wir in drei Tagen nach *Sequenza* starten."

Sequenza! durchzuckte es die Hirne der beiden lauschenden Männer. *Die Parasynthos nannten sich beim ersten und bisher letzten Kontakt mit uns Kinder der Sequenzas. Ist Sequenza vielleicht ihr Ursprungsplanet? Dann befinden sich die Reduktionskörper der Cappins gar nicht auf Last Harbor.*

Schrittgeräusche verrieten, daß die drei Übernommenen sich wieder in Bewegung gesetzt hatten. Doch schon wenig später blieben sie wieder stehen.

"Ich will mal hören, was es Neues aus den zivilisierten Bereichen der Milchstraße gibt", sagte Setan-Davras.

Die Impulsverstärker des Hyperfunkempfängers brummten auf, dann ertönten die Stimmen mehrere Intelligenzen. Sie benutzten das Interkosmo, aber ihr Gespräch hatte keinen großen Informationswert für Lator und Lester.

Für die drei Cappins offenbar auch nicht, denn Setan-Davras suchte weiter. Er bekam noch einige Gespräche herein, unter anderem eines zwischen zwei Blues-Stationen, bei denen von einem Gerücht gesprochen wurde, nachdem das Solsystem von cappinschen Invasoren angegriffen worden sei.

"Es wird Zeit, daß wir eingreifen", stellte Murore-Gafsor daraufhin fest.

"Und was wird aus Last Harbor, wenn wir diese Welt verlassen?" erkundigte sich Nogun-Lecunt. "Die Bewohner sind im Grunde genommen Terraner und damit unsere Feinde, aber wenn wir ihre Zivilisation paralysieren, können sie dem Takerischen Reich niemals schaden."

"Wir löschen die Speicher von ISEGRIM, unterziehen die Angehörigen der wissenschaftlichen und technischen Intelligenz einer Amnesie und schleifen ihre Großindustrie", sagte Murore-Gafsor. "Dann werden sie auf ewig isoliert bleiben."

"Und die Parasynthos?" fragte Nogun-Lecunt. "Diese Lebensform könnte sich irgendwann unkontrolliert weiterentwickeln und dann vielleicht die Isolation Last Harbors durchbrechen. Wollen wir dieses Risiko bestehen lassen?"

"Nein", entschied Murore-Gafsor. "Wenn wir Last Harbor endgültig verlassen, vernichten wir *Antipode-One* durch eine Salve unserer Initial-Dopplerkanonen. Dann bleibt von den Parasynthos nichts übrig."

Es krachte plötzlich im Hyperkom, dann sagte Setan-Davras:

“Hier ist eine besonders leistungsstarke Sendung. Mal hören, wer sich da der ganzen Milchstraßengalaxis bemerkbar machen möchte.”

Es summte - und als das Summen verstummte, sagte die Stimme von Galbraith Deighton:

“... Achtung! Die Cappins verfügen über die Fähigkeit der Pedotransferierung ...”

Die Stimme wurde leiser, dann sagte Murore-Gafsor:

“Da informiert jemand die Völker der Milchstraße über unsere geheimsten Geheimnisse. Davras, sind Sie absolut sicher, daß die Leute von Last Harbor keine Möglichkeit haben, Hyperfunksendungen zu empfangen?”

“Es gibt nur ein einziges Hyperfunkgerät auf Last Harbor”, erwiderte Setan-Davras. “Und das ist dieses hier.”

“Und kein Eingeborener hat sich daran zu schaffen gemacht?” fragte Murore-Gafsor scharf.

“Keiner”, antwortete Setan-Davras.

“Bist du ganz sicher?” fragte Nogun-Lecunt lauernd. “Immerhin war der Hyperfunk unbewacht.”

“Ich bin absolut sicher”, erklärte Setan-Davras. “Außerdem hätte ich es vorhin bemerkt, wenn das Gerät von einem Unbefugten aktiviert worden wäre — und ich werde es ab sofort von Kampfrobotern bewachen lassen.”

Das Gespräch der drei Cappins verebbte. Sie ließen den Hyperempfänger aktiviert, bis Galbraith Deightons Botschaft an die Völker der Milchstraße bis zu Ende aufgesagt war, dann verließen sie die Kommandozentrale.

Lator und Lester krochen aus ihrem Versteck.

“Die Cappins scheinen vor rund einem Jahr mit einem Schiff auf einer Welt namens Sequenza notgelandet zu sein”, flüsterte Lester. “Und sie wollen mit der STAR-QUEEN dorthin aufbrechen und uns mitnehmen. Das gibt uns die Möglichkeit, etwas gegen sie zu unternehmen.”

“Aber sie nehmen Hiru als Geisel!” stieß Lator hervor. “Das muß ich verhindern! Diese Monstren bringen ihn sonst womöglich um!”

Er stürmte auf das Panzerschott zu, das sich wieder hinter den drei Übernommenen geschlossen hatte.

Lester wollte den Freund zurückhalten, doch dann tat er es doch nicht. Er hoffte aus tiefstem Herzen, daß Lator mit Hiru einen Schlupfwinkel finden würde, wo ihn die Cappins niemals fanden.

Allerdings würden sie sich dann andere Geiseln suchen.

Lester fing an zu schwitzen, denn er konnte sich denken, wen die Cappins dann als Ersatz-Geisel aussuchen würden: seine Tochter Iri!

Er rannte und verließ die Zentrale, bevor sich das Schott wieder geschlossen hatte. Vor sich sah er Lator in die Öffnung des Zentralen Personenantigravschachts springen - und dabei die Absperrung aus rot-weiß gestreiften Plastikbändern zerreißen, die davor aufgespannt war.

Ein Entsetzensschrei blieb ihm in der Kehle stecken, als ihm klar wurde, welche Tragödie er da mit ansah und daß er sie nicht mehr verhindern konnte.

Die Antigravprojektoren des Schachts waren aus irgendwelchen Gründen deaktiviert worden. Die Absperrung mit Signalbändern hätte absolut sicher jeden Unfall verhindern müssen, denn sie war unübersehbar.

Nur nicht für jemanden, der innerlich so aufgewühlt war, daß er nur noch Gedanken für seinen Sohn und dessen Bewahrung vor Geiselnahme und eventueller Ermordung hatte.

Lester hielt den Atem an und wartete, innerlich bebend, auf den Todesschrei des Freundes.

Aber es blieb still.

Mit jählings neuerwachter Hoffnung stürmte Lester Kiondike zur Schachtöffnung, hielt sich am Rande fest und spähte nach unten.

Er konnte nichts sehen, weil die Beleuchtung ausgeschaltet war — was wiederum bedeutete, daß auch die Projektoren außer Betrieb waren.

Dafür hörte er im nächsten Augenblick das dumpfe Klatschen eines rund fünfzig Meter tiefer aufschlagenden Körpers.

Er ging auf die Knie, rief innerlich ein mythisches Wesen an und wußte, daß er dieses Geräusch sein ganzes Leben lang nie würde vergessen können.

Stampfende Geräusche hinter ihm brachten ihn eine Zeitlang später wieder zu sich.

Er warf einen Blick über die Schulter und sah vier hominide Kampfroboter zur Kommandozentrale marschieren. Zwei gingen hinein, als das Panzerschott sich öffnete, zwei postierten sich links und rechts daneben.

Langsam richtete sich Lester wieder auf. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn, und er war immer noch nicht in der Lage zu erfassen, daß sein Freund nicht mehr lebte.

Der Gedanke an Hiru durchfuhr ihn siedendheiß.

Lators Sohn war nicht mehr vor der Geiselnahme zu bewahren. Aber Lester faßte in diesen Sekunden den Vorsatz, alles zu tun, damit die Cappins keinen Anlaß sahen, ihrer Geisel etwas anzutun.

Dazu gehörte vor allem, daß sie auch weiterhin nichts davon ahnten, daß ihr geheimstes Geheimnis aufgedeckt war.

Das im Antigravschacht aufflammende Licht verriet, daß er wieder betriebsbereit war - und es lenkte Lesters Gedanken von Hiru zurück auf dessen Vater.

Warum hat Lator nicht geschrien, als er abstürzte? bohrte es in ihm. Jeder Mensch schreit, wenn er bei vollem Bewußtsein in den Tod stürzt.

Und plötzlich wußte er es.

Lator hatte nicht geschrien, um kein Aufsehen zu erregen und dadurch eine Rekonstruktion der Vorgänge vor seinem Absturz zu verhüten.

Und Lester begriff, daß diese Erkenntnis eine Verpflichtung für ihn enthielt.

Er hatte unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß der Unfall seines Freundes nicht bekannt wurde. Das hieß, er mußte den Toten heimlich fortschaffen und dort bestatten, wo ihn niemand fand. Andernfalls wäre Lators ungeheuerliche Selbstbeherrschung im Angesicht des sicheren Todes vergeblich gewesen.

Natürlich konnte er keinen Doppelgänger beschaffen, der - zumindest für die Übernommenen - die Rolle Lators weiterspielte. Die Cappins würden ihn also unweigerlich vermissen. Doch das war längst nicht so schwerwiegend, als wenn sie erfuhren, daß er tot war und wo und wie er umgekommen war.

Lester Kiondike streckte einen Arm aus, um sich zu vergewissern, daß die Schwerelosigkeit im Schacht tatsächlich wieder hergestellt war, Dann sprang er hinein und sank langsam hinab...

“Was sollen wir hier draußen?” fragte Siri Kamband-Jarvis verwundert, als Lester das Prallfeld-Mobil der Kiondikes etwa einen Kilometer nördlich der Alten Gräberfelder zu Boden sinken ließ.

Lester blickte durch die transparente Panzerplastwölbung der aus dem Rumpf des Fahrzeugs ragenden Steuerkanzel.

Es war Tag auf diesem Sektor der Außenwelt, aber dieser Tag war einer der trübsten Tage des Jahres. Die rote Schicht aus komplexen Kohlenwasserstoffmolekülen hing so tief wie selten und war völlig lückenlos. Die Wasserstoff-Methanatmosphäre darunter war so diesig, daß die Sicht nur knapp zehn Meter reichte, und die Ammoniakschneedecke war grau und matschig.

“Ist Lator hier?” bohrte Siri weiter.

Lester biß sich auf die Lippen, dann nickte er und sagte steif und mit mühsamer Beherrschung:

“In gewisser Weise ja, Siri.”

Sein Tonfall und sein starrer Blick mußten den verschärften Sinnen der Frau verraten haben, daß Lator etwas zugestoßen war. Hilfesuchend blickte sie zu Vri Kiondike, die die Fahrt auf Drängen ihres Mannes mitgemacht hatte.

“Lator!” flüsterte sie.

Und in dem Wort lagen ihre Furcht und ihr Grauen, ihre Erinnerungen an lange Ehejahre und eine Liebe, die oft geprüft aber niemals ernsthaft erschüttert worden war.

Vri legte den Arm um ihre Schultern und weinte mit ihr, während Lester, noch immer innerlich erstarrt unter dem Eindruck des Entsetzlichen, berichtete, was geschehen war.

“Ich bin fest davon überzeugt, daß es Lators Wille war, seinen Tod oder doch zumindest den Ort und die Art seines Todes vor den Cappins geheimzuhalten”, schloß er. “Deshalb starb er schweigend.”

Er legte eine Pause ein und zog die Schultern hoch, als Siri und Vri laut aufschluchzten.

Als sie etwas ruhiger wurden, fuhr er fort:

“Deshalb brachte ich ihn heimlich weg. Ich schaffte es nicht allein, folglich zog ich Arthur Brokman ins Vertrauen, nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß er kein Cappin beziehungsweise nicht übernommen ist.”

“Wie kannst du so etwas feststellen?” erkundigte sich seine Frau verblüfft.

“Oh, ich nahm Lators Blaster an mich”, antwortete er. “Arthur war allein in seinem Material-Zubringer. Ich hielt ihm die Waffe vors Gesicht, nannte ihn

einen verdamten Cappin und sagte, daß ich ihn und alle anderen Übernommenen töten würde."

"Das war leichtfertig von dir", sagte seine Frau. "Ein Cappin wäre in diesem Fall sofort geflüchtet - und er hätte eine Möglichkeit gefunden, die anderen Cappins zu warnen."

"Nein!" sagte Lester leise und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. "Nein, denn ich beobachtete ihn scharf. Wenn ich nicht seinen ungläubigen Blick bemerkt hätte, sondern eine verdächtige Reaktion, hätte ich geschossen."

"Aber dann wäre auch der echte Arthur umgekommen!" rief Siri erschrocken.

"Wie hättest du das vor deinem Gewissen verantworten wollen, Lester?"

"Wahrscheinlich gar nicht", gab er bedrückt zurück. "Obwohl ich mir sagte, daß ich nicht anders handeln konnte."

Er seufzte schwer.

"Bei ruhiger Überlegung und mehr Zeit hätte ich eine andere Möglichkeit gefunden. Aber ich mußte schnell handeln und durfte kein Risiko eingehen. Jedenfalls, nachdem ich Arthur alles erklärt und ihm glaubhaft gemacht hatte, daß ich nicht verrückt geworden war, bargen wir Lator und brachten ihn mit dem Zubringer ins Materialdepot. Von dort aus konnten wir ihn unauffällig mit einem Lastenaufzug an die Oberfläche bringen und mit einem Außentransporter hierher fahren."

"Hierher?" entfuhr es Siri Kamband-Jarvis. "Dann kann ich ihn noch einmal sehen?"

Lester schüttelte den Kopf.

"Wir haben ihn im Eis begraben, tief unter der Schneedecke, ganz in der Nähe."

"Im Eis!" schluchzte Siri auf. "Wie barbarisch! Oh, Lator, was haben sie mit dir gemacht!"

"Beruhige dich!" sagte Vri. "Sie konnten nichts anderes tun. Sollten sie ihn zum Krematorium bringen? Die Beschäftigten dort konnten nicht alle ins Vertrauen gezogen werden. Sie hätten Schwierigkeiten gemacht. Ihre Vorschriften sind eindeutig. Jemand, der durch Gewalt oder aus unklaren Ursachen ums Leben kommt, muß dem Ordnungsdienst und dem City-Gesundheitsamt gemeldet werden."

"Außerdem liegen südlich von hier Hunderttausende Toter in ihren eisigen Gräbern, aus der Zeit, als man die Toten noch aus alter Tradition in der Außenwelt bestattete", erklärte Lester. "Das Eis hat sie konserviert, und es konserviert auch Lator, so daß wir ihn später, wenn die Gefahr vorüber ist, einäschern und in den Urnenkellern unter Last Harbor bestatten können."

Siri schnauzte sich, dann meinte sie skeptisch:

"Aber wie kannst du sicher sein, daß die Gefahr irgendwann vorüber sein wird, Lester?"

"Irgendwann ist sie vorüber - so oder so", sagte er hart. "Entweder gelingt es uns, die Cappins zur Kapitulation zu zwingen - oder sie ziehen freiwillig ab, allerdings nachdem sie unsere Zivilisation geschleift und uns in die Barbarei

zurückgestoßen haben."

Siri schauderte.

"Diese Monstren!" schimpfte sie. "Was wollen sie überhaupt hier? Woher sind sie gekommen, sagtest du?"

"Aus der Galaxis Gruelfin", antwortete Lester. "Wo immer das auch ist. Dieser Deighton hat leider die Katalogbezeichnung nicht genannt. Übrigens kommt mir der Name bekannt vor. Ich muß ihn aus einem uralten Geschichts-INFO kennen."

"Galbraith Deighton hieß früher der Chef der Solaren Abwehr", sagte Vri. "Aber das war um 2900 herum, also vor über fünfhundert Jahren."

"Dann ist er längst tot", meinte Siri. "Wahrscheinlich wurde Galbraith Deighton irgendwann zu einem Titel."

"Oder er lebt ewig wie Perry Rhodan", meinte Vri. "In dem bewußten Geschichts-INFO steht, daß er ein Zellaktivatorträger sei."

"Ist das denn jetzt wichtig?" fragte Lester ärgerlich. "Siri, du hast gefragt, was die Cappins hier wollen. Nun, aus dem, was ich inzwischen weiß, geht hervor, daß sie auf einer Welt namens Sequenza notlanden mußten. Vielleicht gehörte ihr Schiff zur Vorhut der erst jetzt angelaufenen Invasion der Milchstraße und wurde bei einem Gefecht beschädigt. Murore-Gafsor sprach jedenfalls von Lecks."

Er wölbte die Brauen.

"Er sprach auch von Strahlung, die durch die provisorische Abdeckung der Lecks dringt. Demnach herrscht auf Sequenza starke Radioaktivität. Vielleicht ist Sequenza der vierte Planet von Emerald. Dort gibt es ja radioaktive Staubstürme. Aber wie auch immer, ein Teil der Besatzung der VALOS-CLAN, wie das Schiff der Cappins heißt, muß von Sequenza aus ihre Pedoopfer auf Last Harbor angepeilt und sie dann übernommen haben - mit dem Ziel, unsere Zivilisation zum Bau eines überlichtschnellen Raumschiffs zu benutzen, mit ihm ihre Reduktionskörper und den Rest der Besatzung von Sequenza zu bergen und danach aktiv in die Invasion der Milchstraße einzugreifen."

"Und für den Flug nach Sequenza sollen unsere Leute an Bord der STARQUEEN gehen - und du mit", sagte Vri. "Ihr müßt die Cappins unterwegs überwältigen und zwingen, wieder in ihre Körper zurückzukehren - und dann müßt ihr diese Körper vernichten, bevor sie wieder jemanden übernehmen und neues Unheil anrichten können."

"Aber auch die Cappins sind intelligente Lebewesen!" protestierte Siri.

"Sie sind Mörder!" erklärte Vri.

"Sie sind Soldaten, die sich im Krieg befinden", korrigierte Siri. "Sie handeln auf höheren Befehl - oder weil sie davon überzeugt sind, für eine gerechte Sache zu kämpfen."

"Wie kann eine Sache gerecht sein, derentwegen intelligente Wesen andere intelligente Wesen ermorden?" widersprach Vri.

Siri zuckte hilflos die Schultern.

"Diese Diskussion hat Zeit, bis wir den Krieg gewonnen haben, was gar nicht so

sicher ist", beendete Lester die fruchtlose Diskussion. "Ich denke übrigens, daß wir nicht schon auf dem Hinflug zuschlagen, sondern erst dann, wenn wir auf Sequenza sind und aller Reduktionskörper bedrohen können. Selbstverständlich dürfen wir auch nichts unternehmen, was Hirus Leben gefährden könnte - und wie wir feststellen können, wer von unseren Kosmonauten frei und wer übernommen ist, weiß ich auch noch nicht."

"Und in drei Tagen soll die STARQUEEN starten", flüsterte Siri. "Und auch Lator soll dabei sein. Was werden die Cappins denken, wenn er nicht aufzufinden ist, Lester?"

"Ich hoffe, sie denken, daß er draußen war und von einem Unwetter überrascht und getötet wurde", erwiderte der Schiffszellen-Ingenieur.

Siri Kamband-Jarvis kam zu ihm und blickte hinaus.

"Adieu, mein lieber Mann!" flüsterte sie.

Im selben Moment wurde die Sonne Emerald von dem gigantischen Schatten Hot Beasts eingeholt und verschlungen. Außerhalb des Prallfeld-Mobils war es so finster, daß es wirkte, als schwebte das Fahrzeug im Leerraum zwischen den Galaxien.

Es war wie ein Zeichen.

Sogar Lester Kiondike, der weder an Spuk noch an Götter glaubte, fühlte sich versucht, das zu denken — und er gab dieser Versuchung ein paar Minuten lang nach.

Danach flüsterte er:

"Es ist nur die tägliche Kleine Finsternis."

Das genügte. Selbstverständlich wußten alle Bürger von Last Harbor, auch wenn sie die Außenwelt nie betraten, daß es eine tägliche Kleine Finsternis von 17 Minuten Dauer gab und zweimal jährlich die Große Finsternis, die rund 8 Stunden anhielt.

Während die drei Menschen darauf warteten, daß es wieder hell wurde, knackste es ein paarmal scharf.

Niemand sagte etwas dazu, obwohl die Ursache der Geräusche die Menschen früherer Generationen der Welt in Angst und Schrecken versetzt und oftmals Todesopfer gefordert hatte. .

Es handelte sich um ein Kollabieren der Atmosphäre, wie es mehrmals jährlich auftrat, vor allem aber im Frühsommer oder bei starken thermischen Ausbrüchen auf Hot Beast. Die erhöhten Temperaturen ließen die Methanseen, die sich im Winter bei Temperaturen unter minus hundertvierundsechzig Grad an den Polen bildeten, schlagartig verdampfen. Die Ausbreitung der Gase erfolgte mit explosiver Wucht, und die Dichte der Atmosphäre stieg innerhalb von Minuten rapide an.

Als die ersten Siedler noch in einer relativ primitiven Station lebten, hatte ein solcher Methansturm einmal einen Teil der Schleusenschotte eingedrückt und etwa ein Viertel der Station mit Methan geflutet. Ein paar hundert Menschen waren damals ums Leben gekommen.

Das Unglück hatte sich später beinahe noch einmal wiederholt - und insgesamt

sieben Expeditionen waren unter gleichen Umständen verschollen.

Seit einigen hundert Jahren waren die Schleusenschotte und Fahrzeuge jedoch so massiv konstruiert, daß ein Methansturm keine Opfer mehr fordern konnte - es sei denn, jemand befände sich dabei gerade zu Fuß unterwegs in der Außenwelt.

Ein Prallfeld-Mobil konnte allerdings sehr wohl herumgeschleudert werden, wenn der Sturm stark genug war. Das war er aber diesmal nicht. Um diese Jahreszeit existierten nur noch Reste der winterlichen Methanseen an den Polen. Als es wieder hell wurde, war der Sturm längst abgeklungen. Nur die höhere Dichte der Atmosphäre blieb. Sie hatte ihren normalen Sommerwert erreicht.

Lester Kiondike spürte einen schmerzhaften Stich, als er noch einmal an Lators Schicksal dachte. Danach startete er das P-Mobil und richtete sein Denken nach vorn.

Drei Tage später...

Die hundert Frauen und Männer, die seit gut einem Jahr auf die Bedienung der STARQUEEN geschult und trainiert worden waren, standen in Zweierreihe vor der Bodenschleuse.

Diesmal waren sie nicht zum Training angetreten, sondern zum echten Einsatz, denn heute sollte das Raumschiff zum ersten Mal die Welt verlassen.

Lester Kiondike beobachtete die Kosmonauten auf einem Bildschirm in der Kommandozentrale. Er war nervös und zornig. Es war ihm nicht gelungen, auch nur mit einem Kosmonauten über die Pedotransferer und über eine Möglichkeit zu sprechen, sie unschädlich zu machen, denn die drei führenden Cappins hatten ihn in der Kommandozentrale festgehalten, seit Lator Kamband-Jarvis am Tage nach seinem Tode nicht zur Arbeit erschienen war.

Die Cappins ahnten nicht, was mit Lator geschehen war. Sie vermuteten vielmehr, was sie vermuten sollten - daß der Triebwerksingenieur sich zu Fuß in der Außenwelt befunden hatte, als der Methansturm losbrach und dabei umgekommen wäre.

Dennoch war ihr Mißtrauen beinahe krankhaft geworden. Vielleicht aber befürchteten sie auch nur, Lester, der an Stelle Lators die Leitung der Kosmonauten übernehmen sollte, würde sich ebenfalls ins Freie wagen und dabei sterben. Jedenfalls hatten sie ihn kurzerhand in der Kommandozentrale unter Arrest gestellt.

“In einer halben Stunde starten wir”, sagte Murore-Gafsor. “Offenbar wird Lator verschollen bleiben. Bisher hatte ich noch gehofft, daß er vielleicht doch noch plötzlich erscheinen würde.”

“Ich auch”, behauptete Lester. Er deutete auf den Monitor, auf dem die Mannschaft zu sehen war, “Wollen wir nicht die Besatzung ins Schiff lassen?”

“Du kannst die Liftröhre ausfahren!” sagte Murore-Gafsor. “Sobald die Leute ihre Plätze eingenommen haben, werde ich über Rundruf zu ihnen sprechen.”

Lester dachte daran, was ihm Murore-Gafsor vor einer halben Stunde eröffnet hatte, daß nämlich die Kosmonauten nur untergeordnete Tätigkeiten ausführen sollten, während er gemeinsam mit Nogun und Setan durch Spezialschaltungen

von der Kommandozentrale aus das Schiff starten und zum Ziel steuern würde. Er, Lester, würde zwar in der Zentrale bleiben "dürfen", aber nur als Zuschauer. Er berührte die Sensorleiste, die das Ausfahren der Liftröhre bewirkte.

Auf dem Monitor sah er, daß Unruhe in die wartenden Kosmonauten kam. Natürlich waren sie aufgeregt und erwartungsvoll. Sie waren die ersten Menschen, die ihre kleine Welt verließen und sich in ihrer Euphorie einbilden durften, den Weltraum zu erobern.

Sie würden sehr bald ernüchtert sein.

"Zwölf Kosmonauten sind für die Besetzung der Kommandozentrale vorgesehen", sagte er zu Murore-Gafsor. "Sollen sie erst hereinkommen oder soll ich sie über Rundruf zu anderen Plätzen schicken?"

"Schicke sie woanders hin!" antwortete der Cappin.

Lester nickte, setzte sich vor die Rundrufanlage, aktivierte sie und beorderte die zwölf Kosmonauten, deren Namen er auswendig kannte, zu Ausweichplätzen. Als Grund nannte er einen Befehl des Administrators. Inzwischen würde sich niemand mehr darüber wundern, wenn der Administrator, der Wissenschaftsminister und der Chef der Raumfahrtbehörde selbstherrlich schalteten und walten. Aber lange würden es die Menschen nicht mehr hinnehmen.

"Die Leute sollen doch zu Ausweichplätzen...", sagte Nogun-Lecunt, bevor dem Cappin das nächste Wort in der Kehle seines Opfers steckenblieb, als das Panzerschott sich weiter öffnete und die Gestalt in der Bordkombination deutlich sichtbar wurde.

"Lator!" rief Setan-Davras überrascht.

Lester war nicht nur überrascht, sondern wie vom Donner gerührt, auch wenn auf Last Harbor diese Redewendung unbekannt war.

Denn der Mann in der Bordkombination, der sich anschickte, die Kommandozentrale zu betreten, war Lator Kamband-Jarvis!

Jedenfalls hatte es den Anschein.

Nur Lester wußte, daß dieser Anschein trog. Jemand, der nach einem Sturz aus rund fünfzig Metern Höhe mit zerschmetterten Knochen tot auf dem Grunde eines Antigravschachts landete, konnte nicht drei Tage später völlig unversehrt in der Schottöffnung der Kommandozentrale stehen.

Noch dazu, wo Lester seine sterblichen Überreste gemeinsam mit Arthur Brokman in der Außenwelt unter Eis und Schnee begraben hatte: unter Ammoniakeis und Ammoniakschnee, in einer Wasserstoff-Methan-Atmosphäre, bei einer Temperatur von minus 93 Grad Celsius und ohne Schutzanzug. Aber der Mann, der in der Schottöffnung stand, hatte Lators Größe, sein Gesicht, seine Augen, sein Haar - und er trug seine Bordkombination mit seinem Namensschildchen darauf.

"Darf ich eintreten?" fragte er freundlich und so, als hätte er sich nur um fünf Minuten verspätet und nicht um drei Tage.

Lester fragte sich, ob er träumte.

"Wo kommst du her?" fragte Murore-Gafsor den Triebwerks-ingenieur.

“Von RESCUE SEVEN”, antwortete Lator.

Nein, nicht Lator, sondern jemand, der so aussah wie Lator und vorgab, es zu sein! dachte Lester.

Aber wer?

Und warum?

“Von RESCUE SEVEN?” echte Nogun Lecunt.

Vielleicht wußte er über die alten Rettungsstationen nicht Bescheid. Lester kannte sich aus. Die RESCUES waren vor rund neuhundert Jahren errichtet worden, als Vermessungstrupps sich in großem Stil aufgemacht hatten, um die den Menschen gehörenden zwei Drittel von Last Harbor genau zu erkunden und daraufhin zu untersuchen, wo sich die günstigsten Standorte für weitere Citys und “subplanetarische” Fabriken befanden.

Da die Landvermesser und ihre Hilfskräfte oft zu Fuß unterwegs waren, wurden sie permanent von Unwettern und unvorhersehbaren Strahlungsausbrüchen auf Hot Beast bedroht. In den gegen Strahlung wirksam abgeschirmten und mit Überlebenssystemen, Lebensmitteln und Wasser versehenen und vor allem heizbaren RESCUES hatten sie in Notfällen meist rechtzeitig Unterschlupf gefunden und das Ende des bedrohlichen Ereignisses abwarten oder über Funk Hilfe herbeiholen können.

Heutzutage waren die Rettungsstationen größtenteils leere und fast nutzlose Betonklötze. Nur etwa dreißig von ehemals rund dreitausend waren noch voll funktionsfähig und wurden regelmäßig gewartet, um bei Expeditionen oder Ausflugsfahrten als Hilfsstationen dienen zu können.

Lator nickte.

“RESCUE SEVEN liegt am Rande des Scoby-Gletschers hinter dem Mount Sarkonis”, erklärte er. “Ich war dort mit einem Prallfeld-Rennschlitten unterwegs, als die Atmosphäre kollabierte. Der erhöhte Druck beschädigte das Antriebssystem, während ich mich in der Station in Sicherheit brachte. Anschließend brauchte ich Zeit, um den Antrieb in Gang zu bringen. Die Funkanlage war defekt, so daß ich keine Hilfe anfordern konnte. Es tut mir leid, wenn ihr euch Sorgen gemacht habt.”

“Ein Prallfeld-Rennschlitten!” entrüstete sich Nogun-Lecunt. “Du bist also nur zu deinem Vergnügen draußen gewesen, Lator. Dafür erteile ich dir hiermit einen Verweis. Nimm deinen Platz ein! Deine Funktion mußt du allerdings mit Lester teilen. Wir hatten nicht mit deiner Rückkehr gerechnet.”

“Ich selbst auch kaum”, erwiederte Lator, nickte Lester zu und nahm auf einem der beiden Reservesessel Platz, die auf dem Podest im Mittelpunkt der Zentrale standen.

Das *ist nicht Lator!* durchfuhr es Lester, obwohl er das doch gleich gewußt hatte. Aber aus nächster Nähe hatte er *gesehen*, daß dieser Mann nicht sein Freund Lator war. Die kleine sichelförmige Narbe, die der echte Lator besaß, hatte er zwar auch, aber bei diesem Mann war sie auf der linken Wange statt auf der rechten.

Überhaupt schien das ganze Gesicht spiegelverkehrt zu sein - und die Augen

blickten irgendwie anders, so, als sähen sie durch alles hindurch.

Ganz davon abgesehen, daß der echte Lator ihm die Hand geschüttelt hätte. Es hatte beinahe den Anschein, als wüßte der falsche Lator, daß er ihn sowieso nicht für echt hielt und unternahm deswegen keinerlei Anstrengung, ihn vom Gegenteil zu überzeugen.

Lester beschloß, sich nichts anmerken zu lassen. Irgendwie hatte er das Gefühl, der falsche Lator sei an Bord gekommen, um ihm gegen die Cappins beizustehen.

Obwohl er sich nicht vorzustellen vermochte, wie er das bewerkstelligen wollte. Lester setzte sich in den zweiten Reservesessel und hörte mit halbem Ohr zu, wie Murore-Gafsor über die Rundrufanlage zur Besatzung sprach und sie über ihre Aufgaben und das Ziel unterrichtete.

Der vierte Planet!

Er sagte diesmal nicht Sequenza, denn ein Mensch von Last Harbor konnte den Namen des vierten Planeten Emeralds nicht kennen.

Plötzlich versteifte sich Lester, denn ihm war etwas aufgefallen, das ihm unheimlich vorkam, weil es eigentlich unmöglich hätte sein müssen.

Lator hatte sich auf einen der Reservesessel gesetzt, obwohl er nichts davon wissen konnte, daß die Cappins die ursprüngliche Aufgabenverteilung umgeworfen hatten, nach der er den Platz des Kommandanten einnehmen sollte. Murore-Gafsor hatte ihn, Lester, ja erst vor gut einer halben Stunde über die Umdisponierung unterrichtet.

Als das Raumschiff abhob und durch den Startschacht in die Atmosphäre Last Harbors stieg, musterte er das Gesicht des Mannes zu seiner Linken.

Der Mann wandte ihm das Gesicht voll zu - und in seinen Augen blitzte es auf, als machte er sich über das Kopfzerbrechen lustig, daß er Lester bereitete.

Und darüber, daß Lester nicht eine einzige Frage stellen durfte, um den Cappins nichts zu verraten...

Der Flug zum vierten Planeten hätte Lester Kiondike normalerweise in eine Art Rauschzustand versetzt, war es doch sein erster Raumflug und breiteten sich vor ihm doch einige der Wunder des Weltalls aus, von denen er ohne die STARQUEEN nie etwas erfahren hätte. Das Gegenteil war der Fall.

Er war von innerer Unruhe und Unsicherheit erfüllt, schwankte zwischen irrationaler Hoffnung und begründeter Verzweiflung und war manchmal nahe daran zu glauben, er bildete sich das alles nur ein, beziehungsweise er träumte das alles.

Meist war er sich jedoch sicher, daß alles Realität war. Alles, auch seine Ohnmacht und die unüberwindliche Überlegenheit der Cappins.

Gafsor, Lecunt und Davras waren übrigens nicht die einzigen Cappins, die in den Körpern von Übernommenen an Bord der STARQUEEN gegangen waren. Nach und nach kam Lester dahinter, daß sich noch mindestens vierzehn weitere Pedotransferer an Bord befanden. Er nahm jedenfalls an, daß die Leute, die nicht zur regulären Besatzung des Schiffes gehörten und die hin und wieder in die Zentrale kamen, um mit Gafsor, Lecunt und Davras zu tuscheln — und die stets

schwerbewaffnet herumliefen —, Cappins waren.

Außerdem bekam Lester mit, daß Hiru Kamband-Jarvis in einer Isolierzelle auf dem Zentraledeck gefangen gehalten wurde. Der falsche Lator bekam es ebenfalls mit, aber er reagierte nicht darauf. Die Cappins schienen nichts dabei zu finden, aber Lester wußte, daß der echte Lator gefühlsmäßig stark reagiert hätte, weil er um das Leben seines Sohnes bangen würde.

Es war ein weiterer Beweis, wenn auch einer, dessen es nicht mehr bedurfte hätte. Nur verriet er Lester überhaupt nichts darüber, wer die Person, die Lator so verblüffend ähnelte, daß die Cappins keinen Unterschied bemerkten, wirklich war und weshalb sie die Rolle Lators spielte.

Nur eines erkannte Lester nach logischem Nachdenken: daß die betreffende Person wußte, daß Pedotransferer die Verantwortlichen von Last Harbor übernommen hatten. Gegenüber freien Menschen hätte sie diese Rolle nämlich nicht zu spielen brauchen.

Das alles beschäftigte Lester so, daß er seine erste - und wahrscheinlich letzte — Raumfahrt nicht zu genießen vermochte.

Die STARQUEEN hatte nach dem Verlassen der Atmosphäre und Anziehungskraft Last Harbors den Gasriesen Hot Beast einmal umkreist und war danach mit ungeheuren Beschleunigungswerten in die Tiefe des Weltalls vorgestoßen. Nach kurzer Beschleunigungsphase hatte Setan Davras eine Linearetappe programmiert, und das Schiff war aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum in den Zwischenraum eingedrungen.

Als es in den Normalraum zurückfiel, hatte Lester zum erstenmal die Dunkelwolke, die Starbed einschloß, von außen gesehen — und er hatte sich darüber gewundert, wie klein sie optisch erschienen war.

Nach diesem Probelauf des Lineartriebwerks war die STARQUEEN in das Sternennest und in das Emerald-System zurückgekehrt — und zur Zeit befand sie sich im Anflug auf Planet Nummer vier, den die Cappins Sequenza nannten.

Mit klopfendem Herzen blickte Lester auf den Bildschirmausschnitt, der den Planeten zeigte: eine staubverhüllte, schmutziggraue Steinkugel ohne erkennbares Leben.

Aus den Aufzeichnungen, die vor mehr als tausend Jahren beim Einflug der GRAY LADY ins Emerald-System gemacht worden waren, ging hervor, daß der vierte Planet eine wüstenartige, überwiegend trockene Oberfläche besaß sowie eine dünne, sauerstoffarme Atmosphäre, die von radioaktiven Staubstürmen durchtobt wurde.

Setan-Davras bremste ab und steuerte die STARQUEEN in die Atmosphäre von Sequenza hinein. Das Schiff war plötzlich von einem hellen, wabernden Leuchten umgeben. Lester begriff, daß Setan-Davras die Schutzschirmprojektoren aktiviert hatte.

Kurz darauf zeigte der Rundsichtschirm die Umgebung wieder gestochen scharf. Anscheinend war die Bilderfassung auf Hypertaster umgeschaltet worden.

Diesmal erkannte Lester Details der Planetenoberfläche: gelbbraune Wüstenflächen, die sich mit schwarzen Wüstenflächen abwechselten, kahle

Berge, ausgetrocknete Flußbetten, Täler, die mit Dingen angefüllt waren, die wie zerkleinerte bleiche Skelette aussahen, kleine, ölig glänzende Seen und immer wieder riesige Krater mit glasigen Rändern und versintereten Schuttwällen dahinter.

Plötzlich tauchten die ersten Trümmer auf.

Sie lagen auf einem kahlen Bergkamm verstreut, rings um eine Bresche, die dort von einem massiven Objekt hineingeschlagen worden war.

Zuerst wußte Lester nicht, was er damit anfangen sollte, doch dann erkannte er, daß es die Trümmer eines Raumschiffs waren, das in der Form der STARQUEEN glich, aber viel größer gewesen sein mußte.

Während die STARQUEEN mit höchstens noch dreihundert Stundenkilometern in geringer Höhe weiterflog, entdeckte Lester Raumschiffstrümmer auch auf dem jenseitigen Berghang und später auch in der Ebene dahinter. Jedesmal mußte er seine Annahmen hinsichtlich der Größe des zerstörten Raumschiffs revidieren, bis er auf eine geschätzte Gesamtlänge von 1300 Metern, einen größten Durchmesser von 450 Metern und auf eine Besatzung von zirka 2000 Personen kam.

Eine furchtbare Katastrophe mußte sich hier ereignet haben. Sie hatte kein Wrack hinterlassen, dessen Lecks provisorisch abgedichtet worden waren, sondern absolut nutzlose Trümmer, in denen niemand überlebt haben konnte.

Was wollten die Cappins dann überhaupt hier?

Dieses Rätsel löste sich wenig später, als die STARQUEEN noch stärker abbremste und als voraus ein kleines Schiff sichtbar wurde, das in einer Landschaft auf Sanddünen lag.

Es war höchstens 20 Meter lang und durchmaß nicht mehr als 4 Meter.

Ein Rettungsboot! schloß Lester.

Im nächsten Augenblick landete die STARQUEEN aufrecht neben dem Rettungsboot. Erst danach sah Lester die klaffenden Risse in der Bootshülle, hinter der eine rötliche Masse schimmerte - und er sah auch die ausgeglühte Bugspitze des Bootes. Es war also auch nicht heil heruntergekommen — und es war anscheinend das einzige Rettungsboot, das der Besatzung des großen Schiffes noch zur Verfügung gestanden hatte.

“Das Ergebnis eines kleinen Gefechts”, sagte der falsche Lator.

Es war das erste, was er seit dem Start der STARQUEEN unaufgefordert gesprochen hatte.

“Es ist alles, was nach erbittertem Kampf von einem Schlachtschiff übriggeblieben ist”, erklärte Murore-Gafson. “Wir fingen den Notruf mit dem Hyperkom auf und entschlossen uns daher, den ursprünglichen Plan abzuändern und statt dessen den Überlebenden zu Hilfe zu kommen.”

“Ein Schlachtschiff?” entfuhr es Lester. “Ein terranisches Schlachtschiff?”

“Ja”, sagte Murore-Gafson. “Die HOMESTEAD. Das kleine Rettungsboot ist das einzige, das nach dem Kampf noch brauchbar war. Aber es hatte ebenfalls Schäden davongetragen, so daß es bei der Notlandung Risse und Spalten bekam. Die Besatzung erhielt Sparzeit-Injektionen, die sie in eine Pseudo-Stasis

versetzte. Nur so konnte sie überleben. Doch die Wirkung der Injektionen läßt in wenigen Tagen nach. Außerdem dringt zuviel radioaktive Strahlung durch die Lecks, die nur provisorisch abgedichtet werden konnten."

Lester nickte.

Er widerstand der Versuchung, Murore-Gafson zu fragen, wie er alle diese Details wissen konnte, wenn er nur einen Notruf gehört hatte. Aber Fragen hätten nur Argwohn erregt - und das wollte Lester vermeiden, solange es sich noch vermeiden ließ. Er fürchtete, daß die Cappins härtere Maßnahmen ergreifen würden, wenn sie demaskiert waren.

"Lator, Lester, ihr bleibt in der Kommandozentrale, während wir ins Rettungsboot gehen!" fuhr Murore-Gafson fort. "Aber denkt daran, daß Lators Kind in unserer Gewalt ist!"

"Ich vergesse es nicht", versicherte der falsche Lator ausdruckslos.

"Verlaßt die Kommandozentrale nicht, und verzichtet auf Funkkontakt mit den anderen Kosmonauten!" ordnete Setan-Davras an. "Kümmert euch um nichts!"

"Können wir nicht helfen?" erkundigte sich Lester unschuldig.

"Nein!" erwiderte Setan-Davras schroff.

Danach verließen die drei Übernommenen die Zentrale.

Lester vermochte es kaum zu fassen, daß er endlich mit dem falschen Lator allein war. Jetzt würde er erfahren, was gespielt wurde.

Doch der andere kam ihm zuvor.

"Bitte, stelle keine unnötigen Fragen!" sagte er. "Selbstverständlich bin ich nicht Lator. Ich bin Lator-Spiter, ein Essential-Operator - und eingedenk Glada und Junga euer Freund."

"Glada und Junga?" echote Lester fassungslos, denn er kannte die Familiengeschichte der Kamband-Jarvis' und wußte daher, daß Urahnen von ihm mit den Namen Glada und Junga maßgebend an der Friedensregelung mit den Parasynthos des *Antipode One* beteiligt gewesen waren. "Kommst du vom *Antipode One*?"

Aber da sprach er bereits nicht mehr zu Lator-Spiter, sondern in die leere Zentrale hinein.

Der Geheimnisvolle war spurlos verschwunden.

Lester mußte all seine Willenskraft aufbringen, um nicht seinem Drang nachzugeben, die Kommandozentrale zu verlassen und im Schiff nach Lator-Spiter zu suchen.

Oder etwas anderes zu unternehmen.

Ungefähr eine Stunde voller Unruhe und vibrierender Nerven verstrich, dann öffnete sich das Panzerschott - und die drei führenden Cappins kehrten zurück.

Jedenfalls nahm Lester an, daß sie es waren. Wissen konnte er es nicht, denn sie kamen nicht in den Körpern von Murore Gub, Nogan Curtiss und Setan Dewar. Sie kamen in ihren eigenen Körpern.

Daran zweifelte der Schiffszellen-Ingenieur keine Sekunde lang, obwohl er zuvor noch nie einen Cappin gesehen hatte und obwohl diese drei Cappins verblüffend Menschen ähnelten.

Allerdings nicht den grazilen und leichtgewichtigen Menschen, wie sie auf Last Harbor lebten, sondern den massiven und stabilen Terranern, die unter einer mehr als dreimal so großen Schwerkraft aufwuchsen und die er aus alten INFOS kannte.

“Wo ist Lator?” fragte einer der Cappins und richtete einen Blaster auf Lester. Lester verspürte zu seiner eigenen Verwunderung keine Angst vor der Waffe. Er musterte den Cappin, der seiner Meinung nach nur Gafsor sein konnte.

Er sah einem Terraner wirklich täuschend ähnlich, war groß, breitschultrig, hatte rötlich-braune Haut, ein schmales Gesicht, eine große, scharfrückige Nase, schwarze Augen und schwarzes Haar. Bekleidet war er mit einem silbrig schimmernden Raumanzug mit dünnem Rückentornister und einem zurückgeklappten, transparenten Kugelhelm.

“Wer bist du?” fragte Lester.

Der Cappin wurde unsicher, aber nur für etwa eine Sekunde, dann erklärte er fest:

“Die Zeit der Maskerade ist vorbei. Ich bin Gafsor, ein Angehöriger des Cappin-Volkes der Takerer und ehemals Zweiter Offizier des Schlachtschiffs VALOS-CLAN, dessen Trümmer über Sequenza verstreut sind. Noch einmal: Wo ist Lator?”

“Hier!” rief die Stimme des falschen Lator.

Lester fuhr genauso erschrocken herum wie die drei Cappins. Verblüfft starrte er auf den falschen Lator, der vor dem Pult des Autopiloten stand, als hätte er sich die ganze Zeit dort aufgehalten. Aber Lester wußte, daß das nicht der Fall war. Hatte er sich vielleicht hinter dem Reparaturluk versteckt, wo sich der echte Lator einmal mit mir versteckt hatte? überlegte Lester. Aber der Lukendeckel war fest geschlossen. Er konnte nicht lautlos geöffnet und wieder geschlossen worden sein.

“Es wäre sinnlos, auf mich zu schießen, Gafsor”, erklärte Lator-Spiter. “Jedenfalls dann, wenn du mit mir verhandeln möchtest. Du brauchst mir nichts zu erklären. Eure Reduktionskörper sind destabilisiert und werden innerhalb von fünf Stunden Terrazeit zerfallen, wenn ihr nicht in sie zurückkehrt und dort bleibt - so wie ihr drei.”

“Aber in unseren eigenen Körpern sind wir auch nicht mehr sicher”, erwiderte Gafsor. “Wir Cappins spüren so etwas. Es ist ein Gefühl, als sollten unsere Bewußtseine abgestoßen werden.”

“Das Gefühl trügt nicht”, erwiderte Lator-Spiter. “Ihr werdet abgestoßen, es sei denn, ihr entledigt euch durch Autosuggestion eurer Fähigkeit der Pedotransferierung. Das funktioniert, ich weiß es, denn ich habe euch genau studiert.”

“Lieber übernehme ich für immer den Körper eines Menschen”, sagte einer der beiden anderen Cappins.

“Versuche es, Lecunt!” forderte Lator-Spiter ihn auf und deutete auf Lester. “Übernimm diesen Menschen!”

“Nein!” schrie Lester entsetzt.

Lator-Spiter lächelte ihn an - und seltsamerweise beruhigte ihn das und nahm ihm die Angst.

Lecunt fixierte Lester mit den Augen - eine Minute, zwei Minuten, dann zeigte seine Miene alle Anzeichen der Todesfurcht.

“Es geht nicht!” stammelte er. “Ich kann seine Hypersexta-Modulparstrahlung nicht anpeilen.”

“Das ist Unsinn!” widersprach Gafsor heftig. “Du bist in Panik. Ich übernehme ihn für kurze Zeit.”

Auch er konzentrierte sich, während er Lester fixierte - und auch auf seinem Gesicht zeichnete sich gleich darauf Todesfurcht ab.

“Was ist los?” fragte der dritte Cappin unwillig.

“Es geht wirklich nicht, Davras”, sagte Gafsor.

“Eure Lage ist ausweglos”, behauptete Lator-Spiter. “Es sei denn, ihr geht auf meine Bedingungen ein.”

“Wer oder was bist du?” fragte Gafsor, der seine Beherrschung überraschend schnell wiedergewonnen hatte.

„Nennt mich Lator-Spiter“, antwortete das Wesen. „Ich bin ein Essential-Operator. Mehr will ich zu diesem Zeitpunkt nicht verraten.“

“Ein Parasyntho!” stieß Lecunt zornig hervor. “Wir hätten *Antipode One* sofort vernichten sollen!”

“Ihr hättet nie daran denken sollen”, erwiderte Lator-Spiter. “Aber ich bin nicht ein Parasyntho. So, und jetzt solltet ihr euch mit der einzigen Alternative zum Vergehen anfreunden, bevor es auch dazu zu spät ist!”

“Nein!” schrie Gafsor aufbegehrend. “Wir sind Cappins, die Herrscher über alle Zivilisationen der Galaxis Gruelfin. Wir werden uns niemals der Willkür von Halbwilden unterwerfen. Lieber sterben wir.”

“Die Entscheidung liegt bei euch”, sagte Lator-Spiter.

Hinter Gafsors Stirn arbeitete es.

Lester Kiondike ahnte, daß der Cappin verzweifelt nach einem Ausweg suchte. Es gab zwar keinen, wenn Lator-Spiter nicht zuviel “versprochen” hatte, aber falls Gafsor durch die psychische Belastung nicht mehr klar zu denken vermochte, könnte er mit Waffengewalt einen Versuch unternehmen, das Blatt zu wenden.

Verstohlen glitt Lesters Hand in die rechte Außentasche seiner Bordkombination, in der die kleine Strahlenpistole Lators steckte. Er entsicherte sie und hatte sie gerade herausgezogen, als der Cappin handelte.

“Wir werden alle Menschen töten!” schrie er und riß seine eigene Strahlwaffe hoch.

Doch da hatte Lester schon geschossen. Es war das erste Mal, daß er eine Waffe gebrauchte, deshalb hatte er kein Risiko eingehen können.

Gafsor war sofort tot.

Daraufhin brach der Widerstandswille der beiden anderen führenden Cappins zusammen.

“Wir nehmen deine Bedingungen an, Lator-Spiter”, sagte Lecunt. “Aber nur

dann, wenn Lester Kiondike uns bindend zusichert, daß alle Cappins mit der STAR-QUEEN Last Harbor verlassen dürfen, sobald sie die Kosmonauten auf ihrer Welt abgesetzt haben."

"Das werden wir auf keinen Fall zulassen", erklärte Lester mit Entschiedenheit. "Wir Menschen haben die STARQUEEN gebaut. Deshalb gehört sie uns. Ich nehme nur eine bedingungslose Kapitulation an, denn ich kann dem Urteilsspruch des Gerichts nicht vorgreifen."

"Des Gerichts?" echote Lecunt erschrocken und wütend. "Wenn wir uns schon ergeben, wollen wir wie Kriegsgefangene behandelt werden. Das heißt, daß wir nach dem Ende des Konflikts freigelassen werden müssen."

"Abgelehnt!" entschied Lester. "Wir Menschen von Last Harbor haben weder einen Krieg erklärt noch euch Cappins zu einem Angriff provoziert. Ihr habt euch ganz gewöhnlicher Verbrechen schuldig gemacht wie Freiheitsberaubung, Betrug, Diebstahl und Mord. Es wäre ja noch schöner, wenn jemand nicht vor Gericht gestellt und abgeurteilt werden könnte, nur weil er einer militärischen Organisation angehört."

"Aber...", versuchte Lecunt weiter zu argumentieren.

Doch Lator-Spiter schnitt ihm das Wort ab.

"Es hat keinen Zweck, Lecunt", sagte er. "Die Destabilisierung der Reduktionskörper und die Loslösung eurer Bewußtseine werden nur dann aufgehalten, wenn ihr bedingungslos kapituliert - und wenn ihr euch durch Autosuggestion der Fähigkeit der Pedotransferierung für immer entledigt."

Lecunt senkte schicksalsergeben den Kopf.

"Wir kapitulieren - bedingungslos", erklärte er resignierend.

Lator-Spiter saß wieder neben Lester Kiondike, als die STARQUEEN Sequenza verließ. Lecunt und Davras steuerten sie gemeinsam mit einem anderen Cappin namens Rastor. Die sterblichen Überreste Gafsors waren auf Sequenza bestattet worden.

Vorher waren Murore Gub, Nogun Curtiss, Setan Dewar und die anderen vierzehn ehemals Übernommenen von dem Rettungsboot, das ebenfalls VALOS-CLAN hieß, auf die STARQUEEN zurückgebracht worden. Sie standen noch unter Schockwirkung - und es würde wohl einige Zeit vergehen, bis sie sich von dem grauenhaften Erlebnis der geistigen Vergewaltigung erholt hatten.

Alle Cappins befanden sich wieder in ihren eigenen Körpern, und Lator-Spiter hatte Lester versichert, daß sie sich ausnahmslos durch Autosuggestion ihrer Fähigkeit der Pedotransferierung entledigt hatten und daß dieser Verzicht nie wieder rückgängig gemacht werden konnte.

In ihren genetischen Codes war diese Fähigkeit allerdings nach wie vor fest verankert - und da sie zu einem Drittel weiblichen Geschlechts waren und sich folglich fortpflanzen konnten, falls man sie auf Last Harbor nicht zum Tode verurteilte, würden ihre Kinder Pedotransferer sein.

Doch das war ein Problem, das noch, lange nicht akut war. Deshalb dachte Lester nicht weiter darüber nach.

Mit Gafsor, Lecunt und Davras waren genau dreißig Cappins der Vernichtung des Schlachtschiffs entkommen, so daß sich jetzt neunundzwanzig auf dem Wege nach Last Port befanden. Dreizehn von ihnen waren schwer verletzt, was die Erklärung dafür war, daß sie keine Pedoopfer auf Last Harbor hatten übernehmen können.

Lester stand neben Lecunt und verfolgte alle Schaltungen mit größter Aufmerksamkeit — nicht nur, weil er dem Cappin nicht traute, sondern noch mehr, weil er sich mit der Steuerung der STARQUEEN vertraut machen wollte. Aus demselben Grund beobachteten weitere fünf Kosmonauten alle Handbewegungen der Cappins.

Schon in der ersten Erprobungsphase des Schiffes hatten die Menschen feststellen müssen, daß ihre Ausbildung unzureichend gewesen war. Sie hätten die STARQUEEN niemals allein beherrschen können. Das hatte anscheinend auch nicht im Interesse der Cappins gelegen. Aber die Menschen waren entschlossen, sich die fehlenden Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen und ihr Schiff für die Erforschung des Emerald-Systems und seiner Planeten zu nutzen - und vielleicht auch einmal für den Flug zu anderen Sonnensystemen.

Lester nickte Hiru Kamband-Jarvis, der die Geiselhaft ohne erkennbare Folgen überstanden hatte, aufmunternd zu. Er hoffte, daß der Sohn des Freundes sich doch noch für die Raumfahrt interessieren würde. Aber der Junge verwandelte Rastor bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Gespräche über das weite Feld der Genetik und die zahllosen Aspekte ihrer nutzbringenden Anwendung. Der Cappin wußte ziemlich viel davon. Anscheinend hatte er praktische Erfahrung in der Anwendung gentechnischer Verfahren.

Lester begann zu ahnen, daß die Cappins nicht einfach nur als skrupellose Invasoren gesehen werden konnten. Sie alle besaßen offensichtlich sehr wertvolle Kenntnisse. Er bedauerte, daß sie sich nicht offen zu erkennen gegeben und um Hilfe gebeten hatten. Die Menschen von Last Harbor hätten sie ihnen sicher nicht verweigert - und das Verhältnis zwischen ihnen und den Cappins wäre heute ein ganz anderes. So aber gab es einen Zwang dazu, die Fremden zu bestrafen.

Das bestätigte sich rund zehn Tage später, als das eigens zu diesem Zweck gegründete Sondergericht das Urteil über die Invasoren fällte.

Es folgte zwar nicht dem Antrag des Staatsanwalts, sie zum Tode zu verurteilen, aber es erhörte auch nicht die beschwörenden Bitten der Verteidiger, die Tatsache als strafmildernd anzusehen, daß sich das Cappin-Volk der Takerer im Kriegszustand mit dem Solaren Imperium befand und daß die Cappins der VALOS-CLAN deshalb jede von Terranern bewohnte Welt als Feindwelt einstufen müßten.

Alle Cappins wurden zu lebenslanger Haft und zur Zwangsarbeit in dem Bergwerk verurteilt, das sie selbst hatten einrichten lassen, um Titandioxid zu fördern.

Lester hörte der Urteilsverkündung mit gemischten Gefühlen zu. Einerseits brachte er Verständnis für die Richter auf, die den Willen einer überwiegenden

Mehrheit des Volkes nicht ignorieren wollten, andererseits hielt er die "Verbannung" der Cappins für eine Vergeudung wertvollen Wissens und Könnens, das eine aufstrebende Welt wie Last Harbor sicher hätte gut gebrauchen können.

Er nahm sich vor, nach einer gewissen Zeit darauf hinzuarbeiten, daß die Cappins begnadigt wurden und entsprechend ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten eingesetzt werden konnten.

"Wo ist eigentlich Lator-Spiter geblieben?" erkundigte sich Siri Kamband-Jarvis auf dem gemeinsamen Heimweg von der Urteilsverkündung.

Lester überlegte, was er darauf antworten sollte.

Am liebsten hätte er Lators Witwe das Auftauchen des Wesens, das ihrem toten Mann so wie "aus dem Gesicht geschnitten" war, daß die Cappins es für Lator gehalten hatten, verschwiegen. Aber da die meisten Kosmonauten es gesehen hatten und vor allem auch Siris und Lators Sohn Hiru, war es nicht möglich gewesen.

Die Sache hatte Siri glücklicherweise nicht so aufgeregt, wie Lester es befürchtet hatte. Sie war eher sehr neugierig gewesen und hätte ihn am liebsten selbst gesehen und befragt. Doch Lator-Spiter war nach der Landung der STARQUEEN auf Last Harbor so plötzlich verschwunden gewesen, wie er aufgetaucht war.

"Vielleicht hat er sich einfach aufgelöst", erklärte er.

"Ich kann es nicht sagen, da mir seine Natur weitgehend unbekannt geblieben war."

"Aber er muß von *Antipode-One* gekommen sein", sagte Hiru. "Nur die Parasynthos haben psionische Fähigkeiten."

"Ich zweifle nicht daran, daß er von dort kam", meinte Lester. "Allerdings sagte er, er wäre kein Parasyntho ..." Er stutzte. "Nein, er sagte es anders", korrigierte sich der Ingenieur nachdenklich. "Wörtlich sagte er ,Ich bin nicht ein Parasyntho'."

"Er nannte sich Essential-Operator", warf seine Frau Vri ein. "Das könnte bedeuten, daß er die Essenz aus Bestandteilen vieler Parasynthos war, nur zu dem Zwecke erschaffen, die von den Cappins ausgehende Gefahr zu beseitigen." "Aber warum ist er danach einfach verschwunden?" fragte Siri. "Er hätte doch noch für einige Zeit bleiben können - sozusagen als Botschafter seines Volkes. Ich würde es begrüßen, wenn wir dauernden Kontakt zu den Parasynthos bekämen."

"Er konnte wahrscheinlich nicht länger bleiben", sagte Lester. "Ich merkte gleich nach seinem zweiten Auftauchen auf der STARQUEEN, daß er sich verändert hatte. Er wirkte schmäler und hagerer. Nur dachte ich damals nicht darüber nach. Aber später bemerkte ich, daß er weiter abnahm. Vermutlich kosteten ihn seine psionischen Aktivitäten Substanz und seine bloße Existenz wahrscheinlich auch."

"Er wollte vielleicht auch keine unbequemen Fragen beantworten müssen", meinte Vri. "Die Parasynthos können schließlich nur dann etwas über die

Absichten der Cappins hinsichtlich *Antipode One* erfahren haben, wenn sie ihre telepathischen Fühler nach Last Harbor ausgestreckt hatten und vielleicht noch haben. Sie können nicht damit rechnen, daß wir es tolerieren, in unseren geheimsten Gedanken belauscht zu werden."

"Ich glaube nicht, daß sie das tun", erwiderte Hiru. "Ich denke vielmehr, sie haben die Pedotransferierungen mitbekommen und seitdem die Gedanken der Cappins belauscht - und als sie herausfanden, daß sie *Antipode One* vernichten wollten, schufen sie Lator-Spiter."

"So könnte es gewesen sein", meinte Lester. "Ich glaube auch nicht, daß die Parasynthos systematisch unsere Gedanken ausspionieren. Lator-Spiter sagte, daß er eingedenk Glada und Junga unser Freund sei. So hießen laut Computerchronik vor rund tausend Jahren Vorfahren von uns, die maßgebend an der Friedensregelung mit den Parasynthos beteiligt waren,. Ich habe die entsprechenden Informationen nach der Rückkehr der STARQUEEN abgerufen. Junga war der Leiter der Expedition nach *Antipode-One*, und Glada, seine von ihm vergötterte Schwester, wurde von den Parasynthos umgewandelt und integriert. Das war natürlich ein Gewaltakt, aber die Parasynthos sahen das damals anscheinend als Hilfeleistung an, bis sie eines anderen belehrt wurden. Ich nehme an, daß das, was von Glada Jarvis in den Verbund der Parasynthos einging, Verständnis für uns in ihnen geweckt hat - in gewissem Maße jedenfalls."

"Aber warum leben sie dann isoliert weiter, anstatt Kontakte zu uns zu unterhalten?" wandte Siri ein.

"Warum hat keine unserer Regierungen versucht, Kontakte zu den Parasynthos zu knüpfen?" ereiferte sich Hiru.

"Eine gute Frage", stellte Lester fest. "Die überwiegende Mehrheit unserer Bürger wird wahrscheinlich von Vorurteilen gegenüber psionisch begabten Wesen beherrscht; deshalb unsere Scheu vor Kontaktversuchen.

Die Parasynthos spüren diese Abneigung wahrscheinlich und halten sich deshalb zurück."

"Das muß sich ändern", erklärte Hiru.

Lester Kiondike zuckte die Schultern.

"Dann müßte sich vorher entweder die Natur des Menschen ändern - oder eine gemeinsame Gefahr müßte beide Völker dazu zwingen, über ihren Schatten zu springen." Er seufzte. "Wir werden das mit Sicherheit nicht mehr erleben."

3. 3440 A.D.

Tashi Omisuko setzte sich im Bett auf, als sie durch irgend etwas geweckt wurde.

Stirnrunzelnd hörte sie den undefinierbaren Lauten zu, die gedämpft ertönten, ohne daß jemand zu sehen gewesen wäre. Sie erinnerte sich vage daran, daß diese und andere Laute mit einem ganz bestimmten Begriff bedacht wurden - oder bedacht worden waren -, aber sosehr sie in ihrem Gedächtnis danach suchte, sie fand diesen Begriff nicht.

Nach einer Weile hörte Tashi auf, danach zu suchen. Sie warf einen Blick auf die unberührte Betthälfte neben sich, dann rutschte sie zur Bettkante, streckte die Beine hinaus und stand auf.

Sie ging barfuß auf die offene Tür zu, durch die matter Lichtschein aus einem anderen Raum ins Schlafzimmer drang.

Gleich darauf stand sie im Korridor der Vierzimmerwohnung, die sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Molnar Omisuko und ihrem dreizehnjährigen Sohn Maru bewohnte. Das Licht kam aus den vier je kachelgroßen Flächen der Notbeleuchtung, die sich automatisch einzuschalten pflegte, wenn die zentrale Energieversorgung unterbrochen wurde. Das allerdings wußte Tashi nicht - beziehungsweise: Sie wußte es nicht mehr.

Als sie ein Poltern hörte, fiel die Erstarrung von ihr ab. Sie ging dem Geräusch nach und kam in die Küche, die ebenfalls von Notlicht dürtig erhellt wurde. Ein Junge im Pyjama hockte vor dem Einbauküchenschrank und räumte Packungen und Dosen aus, die sich auf dem Fußboden schon zu einer kleinen Pyramide aufgetürmt hatten.

Tashi erkannte zwar nicht, daß sie sich in einer Küche befand und daß es ein Küchenschrank war, den der Junge ausräumte, aber beim Anblick des Jungen fiel ihr sofort ein Name ein.

“Maru!” sprach sie ihn aus.

Der Junge zuckte leicht zusammen, dann stand er auf und drehte sich um. Seine eben noch stumpfblickenden Augen leuchteten auf, als er Tashi sah.

“Mama!” sagte er heiser.

Tashi nahm ihn in die Arme und drückte ihn an sich. Ein paar Tränen quollen aus ihren Augen und liefen die Wangen hinab. Tashi war traurig. Doch vergeblich sann sie darüber nach, was sie so traurig stimmte.

“Mama, Hunger!” sagte der Junge nach einer Weile.

Tashi ließ ihn los, kniete sich auf den Boden und wühlte in den Dosen und Packungen. Auf einigen Dosen war appetitanregend angerichtetes Sojafleisch abgebildet. Tashi nahm eine und reichte sie dem Jungen.

“Essen, Maru!” sagte sie.

Maru drehte die Dose in den Händen, dann biß er zaghaft in ihren Rand. Als er nichts damit erreichte, biß er fester zu - mit dem Ergebnis, daß er sich weh tat.

Mit einem wütenden Knurren warf er die Dose von sich. Sie prallte gegen den Automatikherd, was ihre Öffnungs- und Erhitzungsautomatik aktivierte. Der Deckel hob sich und, da die Dose auf dem Boden lag, fiel er herab. Sojafleischstücke und Soße quollen heraus. Das, was in der Dose geblieben war, begann zu brodeln.

Maru rutschte auf den Knien an die appetitlich duftende Speise heran, fischte die Sojafleischstücke auf und stopfte sie sich in den Mund. Er kaute schmatzend und mit zufriedenem Gesichtsausdruck. Als das auf dem Boden Liegende verzehrt war, hob der Junge die Dose hoch, setzte sie an die Lippen und kippte den Restinhalt in den Mund.

Gleich darauf spie er ihn brüllend und in hohem Bogen aus.

Da zu wenig Inhalt in der Dose gewesen war, hatte die Erhitzungsautomatik zu gute Arbeit geleistet. Der Restinhalt war brühend heiß.

Tashi kroch zu Maru, der inzwischen vor Schmerzen wimmerte, und versuchte ungeschickt, ihn zu trösten.

Einmal Unterbrach sie diese Tätigkeit, weil sie ein lautes Geräusch gehört hatte, das sich in der Folgezeit mehrmals wiederholte. Es weckte Unlustgefühle in ihr, obwohl sie nicht dahinterkam, was die Geräusche auslöste und was sie zu bedeuten hatten.

Schließlich wurde es ihr zuviel. Sie ließ Maru los, stand auf und ging zu der Stelle der Wand, von der die Geräusche kamen. Es handelte sich um eine rechteckige, etwas vertiefte Fläche.

Tashi drückte die Hände dagegen - und spürte eine Erschütterung.

Erschrocken fuhr sie zurück und rief:

“Was ist los?”

Auf der großen Fläche bildete sich eine kleinere helle Fläche, die auf Tashi wie eine Öffnung wirkte, denn sie sah darauf das, was sich hinter der großen Fläche verbarg.

Einen mittelgroßen Mann in einer hellblauen Innenkombination und mit verschwitztem schwarzen Haar und verstört wirkendem Gesicht, der mit der Faust “durch” die “Öffnung” zu schlagen schien. Die Faust kam jedoch nicht bei Tashi an. Statt dessen wurde die große Wandfläche wieder erschüttert.

“Molnar?” fragte Tashi zaghaft, denn sie erinnerte sich nebulös daran, daß dieser Mann so hieß und mit ihr verheiratet war.

“Tashi?” antwortete der Mann. “Ich habe dich gehört, aber ich sehe dich nicht. Was ist passiert? Ich will nach Hause. Ist das nicht die Tür, wovor ich stehe?”

“Tür?” echte Tashi. “öffnen!”

Ein Pfeifton erscholl, dann glitt die große Fläche nach links weg.

“Tür!” wiederholte Tashi - erfreut darüber, daß sie sich an den Namen für die große Fläche erinnerte und darüber, daß nichts mehr Molnar daran hinderte, zu ihr zu kommen.

Molnar stolperte herein, berührte sie ungeschickt und tastete sich an der Korridorwand weiter bis zur offenen Küchentür. Die Wohnungstür pfiff und schloß sich dann wieder; ihre kleine Fläche hatte sich wieder verdunkelt.

“Papa!” rief Maru vom Boden aus. “Essen! Komm!”

“Komm, weiter!” sagte Jepu Tomitschuk und packte die Hand von Hiru Kamband-Jarvis fester. “Wir müssen Lester suchen.”

“Lester!” wiederholte Hiruverständnislos. “Suchen! Hunger!”

“Das auch, aber das ist nicht so wichtig”, entgegnete Jepu und zog seinen Adoptivbruder energisch hinter sich her. “Wir müssen wissen, was auf der Welt geschieht.”

Der Dreizehnjährige hatte Angst.

Als er gestern abend ins Bett gegangen war, war die Welt noch in Ordnung gewesen. Aber als er heute morgen aufstand, hatte sie sich in einen Alptraum verwandelt.

Niemand schien mehr richtig ansprechbar zu sein, auch seine Adoptivmutter nicht. Es war, als wären alle Menschen der Welt zu kleinen Kindern geworden. So benahmen sie sich jedenfalls. Sie schienen die elementarsten Dinge nicht mehr zu kennen und hatten offenbar fast alles vergessen, was zum Leben notwendig war.

Seine Adoptivmutter hatte sogar fast eine Minute gebraucht, bis sie ihn wiedererkannt hatte.

Als er feststellen mußte, daß er nicht in der Lage war, ihr oder Hiru zu helfen, hatte er den Entschluß gefaßt, sich an Lester zu wenden. Lester hatte vor knapp drei Jahren nicht nur maßgeblich dazu beigetragen, die Pedotransferer zu entlarven und unschädlich zu machen, er war anschließend auch mit überwältigender Stimmenmehrheit zum neuen Administrator von Last Harbor gewählt worden.

Jepu zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß es für Lester nichts gab, was er nicht bewältigen konnte. Sobald er ihn gefunden und über die Lage berichtet hatte, würde Lester alles zum Guten wenden. Es mußte eine ganz einfache Lösung für das Problem geben.

“Halt!” rief ihnen eine Frau zu, die auf einem der abgeschalteten Transportbänder stand und sich nach vorn neigte, um einem eingebildeten Fahrtwind entgegenzuwirken. “Nicht fortgehen! Weg zeigen!”

Sie brach in die Knie, als Jepu und Hiru in weitem Bogen um sie herumgingen und weitereilten, dann fing sie zu greinen an.

“Hunger!” jammerte Hiru, als sie an der offenen Tür eines Automatrestaurants vorbeikamen. “Happa, happa!”

Es versetzte Jepu einen Stich, seinen Bruder so reden zu hören, als sei er ein Säugling. Er versuchte, ihn weiterzuziehen. Doch Hiru sträubte sich so energisch dagegen, daß er schließlich nachgab.

“Bei mir bleiben!” befahl er ihm, dann betrat er vorsichtig das Restaurant.

Hiru hielt sich mit beiden Händen an seinem linken Ärmel fest und schnupperte in der mit appetitanregenden Geruchsstoffen erfüllten Luft umher. Alle Automatrestaurants der Welt lockten auf diese Weise Gäste an. Echte Küchengerüche gab es ja nicht, da die Robotküchen hermetisch versiegelt waren.

Die Gaststube war leer und sauber.

Hiru deutete auf die Werbe- und Wählfläche links neben der geschwungenen Theke.

Jepu nickte und führte seinen Bruder hin, damit er genau auf das Gericht - beziehungsweise dessen Bilddarstellung - zeigen konnte, das er haben wollte.

Hiru zeigte auf die Darstellung eines Brathähnchens, dann stolperte er vorwärts und berührte die Abbildung, was den dahinter installierten Sensor veranlaßte, das betreffende Gericht bei der Robotküche anzufordern.

Jepu tippte ebenfalls darauf

Eine Minute später öffneten sich zwei Klappen in der Theke, zwei Tabletts mit je einem Brathähnchen glitten nach oben und rasteten ein.

Jepu tastete an der Theke gleich noch zwei Fountain-Waters, dann griff er zu Messer und Gabel, um sein Hähnchen zu zerlegen.

Er errötete vor Verlegenheit, als er sah, daß Hiru sein Hähnchen in beide Hände nahm und es mit den Zähnen zerfleischte.

Das war barbarisch!

Jepu mußte sich erst wieder daran erinnern, daß es nicht Hirus Art war, unkultiviert zu essen, sondern daß er in seinem Zustand gar nicht anders handeln konnte und auch nicht dafür verantwortlich gemacht werden durfte.

Dennoch sah er sich immer wieder verstohlen um, ob nur ja niemand dazu käme. Aber es kam niemand.

Erst, als Hiru alle Synthoknochen abgenagt und auf den Boden geworfen hatte und nach einem großen Schluck Fountain-Water donnernd aufstieß, näherten sich draußen drei Männer.

Sie waren mittleren Alters. Vor der noch immer offenen Tür des Automatrestaurants blieben sie stehen, glotzten mit glasigen Augen herein und verständigten sich dann lallend und grinsend.

“Komm, gehen!” sagte Jepu zu seinem Bruder, denn ihm schwante Unheil.

“Nein!” protestierte Hiru und deutete abermals auf die Abbildung des Brathähnchens. “Hunger!”

Jepu zog ihn am Ärmel. Hiru sträubte sich. Dabei fegte er mit einer Armbewegung versehentlich die beiden Trinkgläser von der Theke. Sie schepperten laut über den Boden.

Das schien die drei anderen Besucher anzustacheln.

Sie stapften herein, drückten wahllos auf zahlreiche Abbildungen, tasteten alle möglichen Getränke, rochen daran und tranken die mit dem höchsten Alkoholgehalt.

Danach schleuderten sie die leeren Gläser gegen die Wände, nahmen die Tabletts mit den schon “aufgetauchten” Gerichten und warfen sie nach Jepu und Hiru.

Hiru schrie jedesmal laut auf, wenn er getroffen wurde. Und als ihm Blut übers Auge lief, drehte er durch. Er brüllte, packte eine am Boden liegende Gabel und wollte damit auf das Gesicht eines der anderen Besucher einstechen. Jepu blieb weiter nichts übrig, als ihm den Arm auf den Rücken zu drehen und ihn vor sich her nach draußen zu schieben.

Dafür wurde er von mehreren Wurgeschossen hart im Rücken und am Hinterkopf getroffen, so daß er glaubte, zusammenzubrechen. Aber er fürchtete sich, und die Angst verlieh ihm die Kraft, auf den Beinen zu bleiben.

Irgendwann blieb er stehen.

Erst da merkte er, daß er Hiru noch immer vor sich her geschoben hatte - und daß sie vor dem Eingang zur Administration der Welt standen.

Jepu zog seinen Bruder mit sich auf das große Tor zu. Es glitt automatisch zur Seite, aber dahinter standen zwei Roboter. Es waren keine Kampfroboter, sondern gewöhnliche Dienstroboter, aber sie schienen darauf programmiert zu sein, keinen Besucher einzulassen.

“Die Administration ist heute geschlossen”, erklärte einer der hominid geformten Roboter. “Bitte, gehen Sie weiter!”

“Wir müssen aber den Administrator sprechen”, sagte Jepu. “Er kennt uns gut. Wir sind Hiru und Jepu Kamband-Jarvis.”

“Ich stelle fest, daß Sie nicht verdummt sind”, erwiederte der Roboter. “In diesem Fall darf ich Sie hinein begleiten. Der andere junge Mann aber ist offenbar nicht mehr normal. Er muß draußen bleiben.”

“Allein wäre er hilflos”, entgegnete Jepu. “Ich muß mich um ihn kümmern. Er ist mein Bruder. Laß ihn mit hinein. Er tut niemandem etwas.”

“Ich muß anfragen”, sagte er Roboter.

Anscheinend tat er das über einen anderen Roboter mit Hilfe seiner eingebauten Funkanlage, denn er sprach nicht. Jepu überlegte, was er wohl mit “verdummt” gemeint haben könnte. Wurde so offiziell der Zustand genannt, der die meisten Bürger der Welt betroffen hatte?

“Ihr dürft beide eintreten”, sagte der Roboter wenig später. “Administratorin Scoby-Resnik läßt bitten.”

“Administratorin?” echote Jepu verblüfft. “Scoby-Resnik? Aber die Welt wird von einem Administrator verwaltet - und der heißt Lester Kiondike!”

“Lester Kiondike ist verdummt”, stellte der Roboter fest. “Bitte, folgen Sie mir!” Er drehte sich um und marschierte davon. Jepu und Hiru blieb gar nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

Die Gebäude der Administration schien leer zu sein. Niemand begegnete dem Roboter und den beiden Besuchern.

Mohi Scoby-Resnik erwartete sie bereits vor der Tür zum Zimmer des Administrators. Die beiden Jungen kannten die Chefassistentin gut. Ihre Tochter Tisi gehörte zu ihrem Unterrichtskreis. Außerdem hatten sie Lester oft an seinem Arbeitsplatz besucht.

“Jepu, Hiru!” rief Mohi bewegt. “Du bist der Immune, Jepu, nicht wahr? Ja, ich sehe es. Armer Hiru! Wie geht es zu Hause?”

“Mama ist krank”, antwortete Jepu. “Sie wollte heute nicht aufstehen.”

“Da hat sie aber Glück”, meinte Mohi. “Die meisten Verdummtten sind aktiv geblieben, irren umher und verunglücken oft. Es gibt aber noch schlimmere Fälle, wo die Menschen aggressiv geworden sind und andere Menschen verletzen oder sogar töten.”

“Bei Hot Beast!” entfuhr es Jepu. “Sie töten andere Menschen?”

“In Ausnahmefällen”, wiegelte Mohi ab. “Inzwischen haben wir alle Arbeits- und Dienstroboter so programmiert, daß sie als Sicherheitspatrouillen Dienst tun und die schlimmsten Fälle paralysieren. Die Lage wird dennoch immer schlimmer werden, denn die Fabriken sind stillgelegt, die hydroponischen Gärten sind ohne Aufsicht, und das Transportwesen ist zusammengebrochen. Wenn nicht bald ein Wunder geschieht, sterben die Menschen auf Last Harbor aus.”

“So schlimm ist es?” rief Jepu voller Panik. “Aber dagegen müssen wir doch etwas tun, Mohi! Was ist mit Lester? Ist er tatsächlich verdummt - und was ist

Verdummung eigentlich?"

"Ja, er ist ebenfalls verdummt", antwortete Mohi. "Ich konnte nicht mehr tun, als ihn paralysieren und einsperren lassen - wie die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Administration. Und was Verdummung ist, will ich euch vorführen."

Sie ging ins Arbeitszimmer des Administrators — beziehungsweise der Administratorin.

Dort saß der frühere Administrator, Murore Gub, vor einer Batterie von Sisiphonen und führte gleichzeitig mehr als ein Dutzend Gespräche. Da die Bildschirme nur Symbole und Ziffern zeigten, waren seine Gesprächspartner Roboter oder Positroniken.

"Ich wußte gar nicht,, daß Murore...", fing Jepu an.

"Er wäre noch in stationärer Behandlung, hätte sich nicht herausgestellt, daß er zu den Immunen gehört wie du und ich", erklärte Mohi. "Sein Grundleiden besteht zwar noch immer, aber in abgeschwächter Form - und er kann uns sehr viel helfen."

Jepu wußte, was Mohi mit "Grundleiden" gemeint hatte. Murore Gub war schizophren, seit der Cappin namens Gafsor sein Bewußtsein brutal unterdrückt und seinen Körper beherrscht hatte.

"Kommt!" rief Mohi von einer Geheimtür aus, die sich zwischen zwei Bücherwänden geöffnet hatte.

"Eine Geheimtür!" rief Jepu überrascht, während er wieder Hiru hinter sich her zog. "Davon wußte ich gar nichts."

"Die Cappins hatten die Tür und die Schnellverbindung zur Raumschiffswerft anlegen lassen", erläuterte Mohi, während sie den Jungen in einen Korridor vorauselte und sich in einen vierrädrigen Elektrowagen setzte. "Wir beschlossen nach Lesters Amtsantritt, ihn ebenfalls geheimzuhalten - für Notfälle."

Als die beiden Jungen zugestiegen waren, startete sie den Wagen. Mit hoher Geschwindigkeit raste er einen schnurgeraden Korridor entlang - etwa zehn Minuten lang. Dann stoppte Mohi die Fahrt, stieg aus und öffnete eine zweite Geheimtür.

Als Jepu ihr mit Hiru folgte, kam er in der Halle heraus, in der die STARQUEEN stand und bis gestern auf den kurz bevorstehenden Flug zum vierten Planeten vorbereitet worden war.

Mohi führte sie hinauf in die Kommandozentrale. Überall begegneten sie unterwegs bewaffneten Arbeitsrobotern, und in der Kommandozentrale standen auch fünf — mit Paralysatoren in den Händen. Sie schien Setan Dewar zu bewachen, der vor dem Hyperfunkaggregat saß.

"Auch er hat sich als immun erwiesen", erklärte Mohi den Jungen flüsternd. "Aber seine Schizophrenie ist schlimmer. Deshalb muß er ständig bewacht werden."

"Wo sind eigentlich die Kampfroboter?" fragte Jepu.

"Sie mußten alle deaktiviert werden", antwortete Mohi Scoby-Resnik. "Ihre

Positroniken enthalten biologisch lebende Zusätze und fielen deshalb auch der Verdummung zum Opfer."

Setan bekam soeben einen starken Sender herein.

"...der Durchsage", erklärte eine beherrscht und energisch klingende Männerstimme. "Die Aufzeichnung wird pausenlos für die Dauer von vorerst achtundvierzig Stunden abgespielt."

Achtung! Hier spricht Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums. Ich wende mich an die Angehörigen aller galaktischen Zivilisationen, die mich verstehen können. Es ist ein Notfall eingetreten. Ein Gebilde, das wir Schwarm nennen, ist in die Galaxis Milchstraße eingedrungen. Er enthält schätzungsweise achthunderttausend Sonnen und Planeten und etwa die doppelte Anzahl von Raumschiffen. Dieser Schwarm hat die Ausmaße einer Kleingalaxis und ist in einen sogenannten Schmiegescirm gehüllt.

Seine Absichten sind noch völlig unklar, aber allein seine Anwesenheit hat zu einer katastrophalen Veränderung der Fünf-D-Feldlinien-Gravitationskonstante der gesamten Galaxis geführt. Sie wurde um genau 852 Megakalup reduziert, was eine sogenannte Verdummung des überwiegenden Teiles aller Lebewesen verursachte.

Es gibt jedoch überall sogenannte Immune, die nicht von der Verdummung betroffen sind. Ebenfalls nicht betroffen sind Mentalstabilisierte und parapsychisch begabte Lebewesen sowie Positroniken ohne biologisch lebende Plasmazusätze.

Die Wissenschaftler des Solaren Imperiums empfehlen allen Immunen, sich mittels Funk gegenseitig zu verstündigen und sich zu handlungsfähigen Gruppen zusammenzuschließen, die sich die Aufgaben stellen sollten, die Verdummten vor sich selbst und vor den Gefahren einer Technik zu schützen, die sie nicht mehr beherrschen können.

Roboter ohne Plasmazusätze sollten als Hilfskräfte für alle Aufgaben eingesetzt werden, vordringlich aber dazu, die Produktionsstätten für Lebensmittel zu warten und vor Plünderern zu schützen. Es wird eindringlich davor gewarnt, Angehörigen einer neuen Menschengruppe, die von ihren Mitgliedern *Homo superior* genannt wird, zu vertrauen. Der *Homo superior* verfolgt das Ziel, das Zeitalter der Technik zu beenden und die Masse der intelligenten Wesen zu einem einfachen Leben zu zwingen. Vor allem müssen Fabrikanlagen, Kraftwerke und Lebensmitteldepots vor diesen Leuten geschützt werden.

Gebt euch niemals selber auf! Wir, die Immunen des Solaren Imperiums, werden den Schwarm erkunden und seine wahren Ziele feststellen - und wir werden Mittel und Wege finden, um entweder ein friedliches Übereinkommen mit den Beherrschern des Schwärms zu erzielen - oder aber die lebensbedrohenden Aktivitäten des Schwärms einzudämmen und ihn letzten Endes aus der Milchstraße zu vertreiben.

Das ist das Ende der Durchsage. Die Aufzeichnung wird pausenlos für die Dauer von vorerst achtundvierzig Stunden abgespielt."

"Du kannst abschalten, Setan!" sagte Mohi.

Als es still geworden war, erklärte Jepu:

“Perry Rhodan lebt also. Er ist aus Gruelfin zurückgekehrt. Und er hat uns gesagt, daß außer den Immunen auch parapsychisch Begabte nicht von der Verdummung betroffen sind.

Die gefangenen Cappins sind doch parapsychisch begabt, auch wenn sie keine Pedotransferierung mehr durchführen können. Wir müssen sie aus dem Bergwerk holen, damit sie uns helfen, die Zeit der Verdummung zu überstehen.”

4. 3443 A.D.

Tagebuch Hiru Kamband-Jarvis:

“Es ist beinahe ein Wunder. Schon wenige Tage nach dem Ausbruch der Verdummung durch die Reduzierung der Fünf-D-Feldlinien-Gravitationskonstante verminderte sie sich in der Welt wieder, während sie draußen in der Galaxis konstant blieb und zu verheerenden Katastrophen führte. Niemand kennt den Grund, warum die Welt eine Ausnahme darstellte. Das heißt, niemand will ihn kennen. Ich dagegen bin sicher, daß wir das den Parasynthos zu verdanken haben. Vielleicht ahnen sie selbst nicht einmal etwas davon und wirken unwillentlich stabilisierend auf die Gehirne der Bewohner von Last Harbor; vielleicht aber haben sie die Welt in einen psionischen Feldschirm gehüllt, um sich selbst vor der Verdummung zu schützen.

Irgendwann erfahren wir es wahrscheinlich - oder auch nicht. Wichtig ist nur, daß der Schwarm in wenigen Tagen endgültig die Milchstraße verlassen wird, wie Perry Rhodan gestern in einem Hyperkom-Rundspruch allen Zivilisationen der Galaxis verkündete.

Jepu hat Mohi dazu überredet, sich mit Hilfe des starken Hyperkoms auf der STARQUEEN mit Perry Rhodan in Verbindung zu setzen, um Beziehungen zu ihm und zur Mutterwelt aller Menschen anzubahnen. Ich weiß nicht, ob das richtig ist. Auf den Welten des Solaren Imperiums herrscht Chaos. Wie leicht könnten Gruppen von der Existenz der Welt erfahren, die sich von verbrecherischen Beweggründen leiten lassen und vielleicht hierher kämen, um uns auszuplündern.

Ich muß versuchen, Mohi wieder umzustimmen.

Ich halte nichts davon, übereilt die bisherige Isolation Last Harbors zu beenden. Wir sollten zumindest erst einmal alle Schäden beseitigen, die während der Zeit der Verdummung entstanden sind — und dann sollten wir lernen und neue Technologien entwickeln, die dazu beitragen, unsere Rückständigkeit gegenüber solchen High-Tech-Welten wie Terra abzubauen.

Vor allem die Cappins könnten uns wesentlich dabei helfen. Ich bin sehr froh darüber, daß sie gleich in den ersten Tagen der Verdummung aus dem Bergwerk geholt und bedingt freigelassen wurden. Durch ihre Immunität gegen die Verdummung waren sie in den kritischen Tagen wertvolle Helfer für uns. Ich hoffe, daß die Administration sie voll rehabilitieren wird.

Rastor, der Chefwissenschaftler des takerischen Schlachtschiffs VALOS-CLAN, hat mich nach und nach mit der Genetik und der Gentechnik vertraut gemacht.

Er weiß mehr davon als unsere besten INFOS. Gestern erklärte er mir, welche positiven Veränderungen eine fortgeschrittene Gentechnik herbeiführen könnte. Ich bekam einen Ausblick in eine phantastische Zukunft.

Hoffentlich darf ich weiterhin sein Schüler sein. Wenn es ihm gestattet wird, will er ein Institut für Gentechnik gründen und nicht nur Gentechniker ausbilden, sondern auch systematisch neue Tier- und Pflanzenarten erschaffen. Sein größtes und geheimes Zukunftsziel aber, das ich nur meinem Tagebuch anvertraue, ist es, durch genchirurgische Eingriffe die Fortpflanzungsschranke zwischen Menschen und Cappins zu durchbrechen und damit fruchtbare Ehen von Menschen und Cappins zu ermöglichen.

Ich habe mich dazu entschlossen, intensiv zu lernen, damit ich später gemeinsam mit Rastor dieses Ziel verfolgen kann.

Menschen und Cappins werden zu einer neuen Art verschmelzen.
Das Universum ist wundervoll!"

5. 3511 A. D.

Die STARQUEEN taumelte im freien Fall durch den Weltraum. Sie war nur noch ein größtenteils ausgeglühtes, manövrierunfähiges Wrack, das kein Leben mehr beherbergte.

So schien es jedenfalls.

Aber es stimmte nicht ganz.

In der Kommandozentrale hatten zwei Menschen überlebt: der Missionschef Jepu Kamband-Jarvis und der Kommandant Hetor Omisuko.

Sie verdankten ihr Leben einem Zufall. Als der letzte Treffer aus dem Impulsgeschütz eines Überschweren-Schiffes die Zentrale verwüstete und die übrige Zentrale-Besatzung tötete, hatten sich ihre Kontursessel losgerissen und waren zusammengeprallt.

Dadurch hatten sich die Paratronschirme ihrer Sessel überlappt und verstärkt. Die beiden Männer waren dem Schicksal der Veraschung entgangen. Aber sie wünschten sich, sie wären mit ihren Freunden zusammen gestorben, denn dann brauchten sie nicht viele Stunden auf den Tod zu warten, der auf alle Fälle unabänderlich war.

Jepu beobachtete das Gesicht Hetors. Er hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht.

Wahrscheinlich will er in Ruhe gelassen werden! überlegte Jepu.

Er schloß ebenfalls die Augen und ließ die Ereignisse der letzten Jahre an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

Oder vielmehr die Ereignisse der letzten Jahrzehnte, denn die Okkupation der Galaxis Milchstraße durch das Hetos der Sieben hatte schon vor 52 Jahren begonnen - im Jahre 3459 A.D. Heute schrieb man das Jahr 3511 A.D. - und wieder einmal waren alle schönen Träume der zivilisierten Milchstraßenvölker zerronnen.

Jepu dachte noch eine Zeitspanne weiter zurück - bis zum Jahre 3443 A.D., in dem er erst 16 Jahre alt gewesen war. In diesem Jahr hatte der Schwarm die

Milchstraße wieder verlassen. Damals war ein Chaos zurückgeblieben.

Die Administratorin Mohi Scoby-Resnik hatte ihre ursprüngliche Absicht, Hyperfunkkontakt mit Perry Rhodan und damit mit der Menschheit des Solaren Imperiums aufzunehmen, auf Drängen der Skeptiker fallengelassen, die von dem Chaos Gefahren für die kleine und ungeschützte Welt Last Harbor befürchteten. Nachträglich gab Jepu den Skeptikern recht.

Er hatte die Entwicklung draußen in der Milchstraße durch Abhören der Hyperkomsendungen mitverfolgt und so von der schweren innenpolitischen Krise des Solaren Imperiums erfahren, danach von der Asporco-Krise und der gigantischen Anstrengung des durch den Schwarm gebeutelten und verarmten Solaren Imperiums, um das Volk der Asporcos zu retten, und später war die Invasion der Paramags erfolgt.

Das alles hatte den Isolationisten auf Last Harbor immer mehr Oberwasser gegeben - und bald war der Grundsatz, das galaktische Geschehen nur als Zuschauer zu verfolgen, selbst aber nie in Erscheinung zu treten, in die Verfassung der Welt eingegangen.

Auch diese Entwicklung mußte Jepu im Nachhinein als richtig einstufen, obwohl er damals heftig dagegen angekämpft hatte. Aber ohne die Isolation wäre Last Harbor mehr als einmal in Konflikte hineingezogen worden, die für die eigene Weiterentwicklung böse Rückschläge bedeutet hätten.

So konnte sich die Welt zu einer zwar kleinen, aber vom Lebensstandard her wohlhabenden, friedlichen Oase im All entwickeln, in der Technik, Umwelt und Lebensgefühl in Einklang miteinander standen.

In dieser Phase beschränkte sich die Raumfahrt auf Starbed, das Sternennest innerhalb der Dunkelwolke, die *Courtain*, Vorhang, getauft worden war. Der Gasriese Hot Beast, um den Last Harbor als 4. Mond kreiste, wurde aus Orbitalen Bahnen sowie mit Robotsonden erforscht, desgleichen die anderen 15 Monde.

Die smaragdgrüne Sonne Emerald wurde von Radioteleskopen und von Sonnensatelliten ihrer Geheimnisse beraubt. Die STARQUEEN landete auf 10 ihrer insgesamt 12 Planeten. Nummer vier, Sequenza, wurde dagegen erst ziemlich spät erkundet. Die Menschen von Last Port empfanden eine tiefe Scheu davor, diese verdammte tote Welt näher kennenzulernen — und den Cappins ging es ebenso.

Ein leises Lächeln umspielte die Lippen des alten Mannes, als er daran dachte, wie stark sich die Anwesenheit der Cappins auf Last Harbor ausgewirkt hatte. Zuerst waren sie als Eroberer gekommen, dann waren sie zu lebenslanger Zwangslarbeit in den Titanminen verurteilt worden.

Aber schon nach zwei Jahren hatte man sie dort herausgeholt und bedingt freigelassen, als der Schwarm die allgemeine Verdummung bewirkte und als die wenigen Immunen von Last Harbor erfuhren, daß psionisch begabte Intelligenzen wie die Cappins von Natur aus immun gegen die Verdummung waren.

Die Freigelassenen hatten sich mit all ihren Kräften eingesetzt und waren infolge

ihrer Kenntnisse und technisch-wissenschaftlichen Begabung bald zu angesehenen Helfern der Menschen von Last Harbor geworden.

Und schließlich hatte die Gesellschaft sie völlig integriert.

Das war aber noch nicht alles gewesen.

Hiru Kamband-Jarvis hatte sich von Rastor zu einem exzellenten Genetiker ausbilden lassen - und er hatte schließlich sogar sein höchstes Ziel erreicht: Fruchtbare Verbindungen zwischen Menschen und Cappins durch genchirurgische Eingriffe waren geschaffen worden. Und er hatte dieses Ziel erreicht, als dafür der größte Bedarf bestand.

Aber schon dreizehn Jahre nach dem Abzug des Schwarmes entging Last Harbor mit knapper Not einer Gefahr, die beinahe die ganze Milchstraße entvölkert hätte.

Das sogenannte Kosmische Schachspiel zwischen der Superintelligenz ES und ihrem Gegenspieler Anti-ES begann. Im Gefolge davon grassierte die PAD-Seuche auf Terra und den Menschheitswelten und griff später auch auf andere Milchstraßenvölker über.

Hätte es zu jener Zeit nicht den genialen Hyperphysiker Vesrun Trooger gegeben, der zugleich acht Jahre lang Administrator gewesen war, wäre es auch auf Last Harbor zum Ausbruch dieser gefährlichen Seuche gekommen. Trooger, der Sohn einer terranischen Mutter und eines cappinschen Vaters, erkannte nämlich in einem sehr frühen Stadium, daß die Erreger der PAD sich durch sprunghafte Mutationen so veränderten, daß sie früher oder später von Infizierten allein durch den Hyperkomkontakt mit Gesunden übertragen werden konnten.

Vesrun Trooger schaffte es in harten Wortgefechten mit den anderen hochstehenden Mitarbeitern der Administration, die Abschaltung des Hyperkoms der STARQUEEN durchzusetzen, damals des einzigen Hyperkoms von Last Harbor, und damit die Siedlung in die totale Isolation zu stürzen.

Diese Maßnahme erwies sich als lebensrettend für die Bürger von Last Harbor, was man herausfand, als man nach einigen Jahren den Hyperkom wieder einschaltete und durch abgehörte geschichtliche INFO-Sendungen für Studenten erfuhr, daß es sich tatsächlich so abgespielt hatte, wie Trooger vorausgesagt hatte.

Allerdings erfuhr man gleichzeitig etwas anderes, weniger Erfreuliches. Das Konzilsvolk der Laren war mit einer übermächtigen Kampfflotte in die Milchstraße eingefallen, hatte Perry Rhodan gegen seinen Willen als Ersten Hetran der Milchstraße eingesetzt und Härte und Gnadenlosigkeit demonstriert, wenn sich Völker gegen ihre schlecht kaschierte Herrschaft auflehnten.

Das Schlimmste aber war, daß die Laren und die anderen Konzilsvölker in technischer und geistiger Hinsicht den am weitesten entwickelten Milchstraßenvölkern um Jahrtausende voraus waren. Nicht nur ihre Raumschiffe waren qualitativ besser - sie bestanden aus Formenergie -, auch ihre Schutzschirme, ihre Offensivwaffen, ihre künstlichen Intelligenzen und sie selbst auch.

Die strategischen Planungen und taktischen Winkelzüge der Terraner, sonst immer eine Garantie für den letztendlich guten Ausgang einer bösen Schlappe, versagten kläglich gegenüber den genialen Vorausplanungen und präventiven Maßnahmen der Laren.

Die Laren durchschauten auch schon sehr bald Perry Rhodans Doppelspiel, mit dem er auf Zeitgewinn arbeitete, um die galaktischen Völker insgeheim gegen die Okkupanten zu mobilisieren. Perry Rhodan wurde abgesetzt und durch den skrupellosen Überschweren Leticron abgelöst; eine Invasion des Solsystems wurde gestartet.

Anfangs hatten die Bewohner des Solsystems sich mit Hilfe des Antitemporalen Gezeitenfelds wie im Fall LAURIN zwischen 3430 und 3434 um eine kurze Zeitspanne in die Zukunft versetzt. Das hatte ihnen aber nur vorübergehend Sicherheit gebracht. Die überlegene Wissenschaft und Technik der Laren entwickelte schon bald Geräte, die das Solsystem in der Zeit aufspüren konnten, sowie Mittel, um ihnen dorthin zu folgen.

Unter diesen Umständen hatte Perry Rhodan das bisher riskanteste Unternehmen der Menschheit gestartet: die Versetzung Terras und Lunas durch den Twin-Sol-Sonnentransmitter aus dem Solsystem.

Nachdem Terra und Luna verschwunden waren, riß das ATG-Feld auf. Die Flotten der Laren und Überschweren drangen ins Solsystem ein und schlugen nach einer beispiellosen Schlacht die Flotten der zurückgebliebenen Menschen. Danach wurden die Welten des Solsystems geschleift, die Menschen entweder umgebracht oder in die Sklaverei verschleppt.

Es gab kein Solares Imperium mehr. Durch Abhören von Hyperfunkssprüchen wußten die Menschen von Last Harbor aber, daß eine Liga Freier Terraner gegründet worden war und daß viele der aus dem Solsystem entkommenen Menschen seit langem auf dem Planeten Gää an einer geheimen Position der Milchstraße eine neue Heimat gefunden hatten. Terra und Luna waren allerdings nicht wieder aufgetaucht. Allerdings kursierte das Gerücht, sie seien nicht am vorbestimmten Ziel herausgekommen, sondern im fernen Mahlstrom der Sterne — wo immer das sein möchte.

Aus alledem hatte sich Last Harbor heraushalten können - bis vor anderthalb Tagen im Jahre 3511 A.D. Da hatte der Hyperkom der STARQUEEN den Notruf eines mit Flüchtlingen beladenen Großraumschiffs namens GRANDIFLORA aufgefangen. Aus ihm ging hervor, daß das Schiff nach einer Explosion im Maschinenraum manövrierunfähig auf eine blaue Sonne zutrieb und nach spätestens siebzig Stunden verglühen würde.

Diese Nachricht rief in der Welt einen Gefühlssturm hervor. Das Volk von Last Harbor verlangte Hilfe für die GRANDIFLORA.

Noch einmal hatte Jepu Kamband-Jarvis, der sich mit seinen 84 Jahren im Ruhestand befunden hatte, die Initiative ergriffen. Er hatte Syara Garfield, die Frau von Lester Garfield, eine Cappin und die derzeitige Administratorin von Last Harbor, davon überzeugt, daß der soziale Friede nur gesichert werden konnte, wenn die Flüchtlinge der GRANDIFLORA gerettet würden.

Die permanent in Startbereitschaft gehaltene STARQUEEN wurde bemannnt, nachdem die GRANDIFLORA angepeilt und dringend ersucht worden war, ihre verräterischen Hilferufe einzustellen. Danach startete das Schiff mit Jepu als Missionschef und Heter Omisuko als Kommandant.

Sie erreichten die Position der GRANDIFLORA - und mußten feststellen, daß es kein Flüchtlingssschiff dort gab, sondern drei Walzenraumer der Überschweren, von denen einer die Hilferufe abgestrahlt hatte.

Zu spät war Jepu klar geworden, daß die Überschweren nach dem Studium von alten Archiv-Positroniken, die sie von der Erde erbeutet hatten, darauf gestoßen waren, daß zur Zeit der Dolan-Invasion ein Flüchtlingssschiff namens GRAY LADY auf dem Wege zur galaktischen Eastside spurlos verschollen war.

Obwohl ihnen die Aussicht sehr gering erscheinen mußte, nach so langer Zeit das Schicksal der GRAY LADY aufzuklären, hatten sie einen Plan ersonnen, wie sie eventuelle Überlebende, die sich vielleicht eine kleine Zivilisation aufgebaut hatten und sich "unverschämterweise" nicht meldeten, um sich unter die Oberhoheit des Konzils zu stellen, in eine Falle locken konnten.

Sie hatten sich nicht gescheut, die Gefühle der eventuellen Nachkommen der GRAY LADY auszunutzen, indem sie ihnen ein ähnliches Flüchtlingssschiff in Not vorgaukelten - und ihre Rechnung war aufgegangen.

Als die STARQUEEN bei ihnen auftauchte, hatten sie ihr nur ein paar Schüsse vor den Bug gesetzt, um sie zum Stoppen zu veranlassen. Natürlich wollten sie das Schiff nicht vernichten, jedenfalls nicht sofort. Zuerst wollten sie die Positionsdaten der Welt haben, von der die STARQUEEN gekommen war.

Aber nachdem Jepu ihre Überlegungen nachvollzogen hatte, war er entschlossen gewesen, den Überschweren den Gefallen nicht zu tun. Er hatte das Feuer eröffnen lassen - und im ersten Überraschungsschlag waren durch die Wirkung der Initialdopplerkanonen der Cappins zwei der Walzenschiffe explodiert.

Das dritte hatte jedoch außer "konventionellen" Waffen auch auf der Konzilstechnik basierende Waffen eingesetzt und die STARQUEEN zum Wrack geschossen. Allerdings war es selbst auch nur noch ein Wrack.

Soweit mit seinen Gedanken gekommen, beschloß Jepu, die Funkstille zu brechen.

"Heter, hörst du mich?" rief er.

"Natürlich höre ich dich, Jepu", brummte der Kommandant unwirsch. "Brauchst du irgend etwas?"

"Einen Schnaps könnte ich gebrauchen — mit einer Droge darin, die mich in den Tod hinüberschlafen läßt", antwortete Jepu. "Aber deshalb habe ich dich nicht gerufen, denn ich weiß, daß du beides so wenig hast wie ich. Nein, ich wollte deine Meinung dazu hören, ob die Überschweren die Position von Last Harbor kennen."

"Natürlich kennen sie sie nicht", gab Heter hitzig zurück. "Wir haben sie ihnen schließlich nicht gegeben und werden das auch nicht mehr tun."

"Richtig, richtig", pflichtete Jepu ihm beschwichtigend bei. "Von uns können sie sie nicht haben. Aber von Last Harbor aus wurde die vermeintliche GRANDI-

FLORA angefunkt und ersucht, ihre Hilferufe einzustellen."

"Das war eine Raffersendung von einer Millionstel Sekunde Dauer", entgegnete Hetor Omisuko. "Kein Überschwerer kann so etwas anpeilen."

"Kein Überschwerer", gab Jepu zu. "Aber vielleicht ein Lare. Falls irgendwo im Umkreis von vielleicht zehntausend Lichtjahren ein Larenschiff die Aktion der drei Überschweren mitverfolgte und sämtliche Ortungs- und Peilgeräte einschaltete, um sich nichts entgehen zu lassen, könnte es dann mit seinen überlegenen technischen Mitteln die Raffersendung eingepeilt haben? Was meinst du, Hetor?"

"Vielleicht", meinte Hetor. "Aber ich denke ganz einfach, daß die Laren mit wichtigeren Dingen beschäftigt sind als mit der Verfolgung einer List ihrer Vasallen, deren Erfolg zudem äußerst zweifelhaft erscheinen mußte. Nein, Jepu, Last Harbor ist sicher."

Als Jepu nicht darauf reagierte, rief er nach ihm — und als der alte Mann auch darauf nicht antwortete, richtete sich Hetor auf und blickte ihm ins Gesicht.

Als erstes fiel ihm der zufriedene Ausdruck des Gesichts auf - und als zweites, daß die Augen daran unbeteiligt waren.

Sie waren gebrochen.

Jepu Kamband-Jarvis war tot.

Hetor lehnte sich seufzend zurück.

Der alte Mann mußte den Tod nahen gespürt haben. Deshalb wohl hatte er sich vergewissern wollen, daß sein Last Harbor weiterhin vor dem Zugriff des Konzils und der Überschweren sicher war — und als ihm das glaubhaft versichert worden war, hatte er dem Drängen des Todes nachgegeben.

Aber war es wirklich sicher, daß niemand, auch die Laren nicht, die Raffersendung von Last Harbor eingepeilt hatte?

Hiru Kamband-Jarvis lauschte dem Vortrag des greisen, aber geistig noch sehr rüstigen Cappins Rastor, den dieser über den Universellen Lebenskode hielt.

Das Auditorium der Hochschule für Genetik war, wie üblich, wenn Rastor eine Vorlesung hielt, bis auf den letzten Platz besetzt.

Nur eine Person erreichte ungefähr die gleiche Zuhörerzahl, wenn er seine Vorlesungen hielt. Das war Hiru selbst. Doch das gab er sogar vor sich selbst nicht gern zu, denn dann hätte er auch zugeben müssen, daß die Bewohner von Last Harbor ihn für ein Rastor gleichwertiges Genie hielten.

Und das war er nicht.

Nicht in seinen Augen, die stets voller Bewunderung zu dem großen Cappin und Bürger von Last Harbor aufgesehen hatten.

Er lächelte in sich hinein, als Rastor durch seine eigenen Worte Feuer fing und voller Leidenschaft den Ursprung und die Aufgaben des Universellen Lebenskodes erklärte.

Als Rastor geendet hatte, brach frenetischer Beifall aus. Auch Hiru klatschte wie wahnsinnig, obwohl seine Frau Lereille aus dem Hintergrund mahnend die Hand hob.

Er warf ihr eine Kußhand zu, dann klatschte er weiter.

Lereille war eine Cappinfrau. Er hatte sie vor 44 Jahren geheiratet, als sie 18 Jahre alt gewesen war - und er 40. Sie hatten sich nicht oft gesehen, denn er war damals schon ein erfolgreicher Genetiker gewesen, der tagsüber Gentechnik und Genchirurgie sowie Lehrarbeit praktizierte und nachts an Theorien arbeitete, während sie sich im Medizinstudium befand und das Ziel hatte, Transplantationschirurgin zu werden.

Immerhin aber hatten sie soviel Zeit füreinander erübrigt, um zwei Kinder zu bekommen: Rastor, der jetzt 43 Jahre alt war und sich schon einen hervorragenden Ruf als Städteplaner erworben hatte - sowie die neununddreißigjährige Nicole, die Hyperphysikerin war und Positroniken der neuen Generation konstruierte.

Oh, ja, Hiru konnte zufrieden mit seinem Leben sein! Und das Schönste war, daß Lereille und er noch immer ineinander verliebt waren. Vielleicht lag es ja nur daran, daß sie sich so selten zu Gesicht bekommen hatten, aber das änderte nichts an dem Glücksgefühl, das sie empfanden, wenn sie zusammen waren oder aneinander dachten.

Ich werde auf meine alten Tage noch zum sentimental Träumer! dachte Hiru, als er die Nässe in seinen Augen spürte.

Im nächsten Moment verloren seine Füße ihren Halt. Er wirbelte hilflos durch die Luft, während es ringsum dröhnte, vibrierte und knirschte, als wollte die Welt auseinanderbrechen.

Hiru nahm alles wahr, als betrachtete er einen mit dem Zeitdehner aufgenommenen Film. Alles schien unendlich langsam abzulaufen. Nur seine Gedanken überstürzten sich und versuchten, die Ursache des schrecklichen Geschehens herauszufinden. Es war vergeblich, denn Hiru hatte etwas Vergleichbares noch nie erlebt. Die Natur von Last Harbor galt als beherrschbar. Aber vielleicht waren wir zu optimistisch! dachte Hiru, dann prallte er gegen etwas und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, erblickte er als erstes Lereilles Gesicht schräg über sich.

Erleichtert darüber, daß sein Prinzeßchen, wie er sie nannte, noch lebte, schloß er die Augen.

Doch Lereille gönnte ihm keine Ruhe.

“Du bist nur leicht verletzt, Hiru!” drängte sie. “Reiß dich zusammen! Last Harbor braucht dich. Die Überschweren haben die Welt aus den Fugen geschossen und dann besetzt. Ihre Raumlandesoldaten durchstreifen plündernd und mordend die Citys, zerstören lebenswichtige Einrichtungen und veranstalten regelrechte Treibjagden auf Frauen.”

Das riß Hiru aus seiner Lethargie.

Er richtete sich auf und unterdrückte den stechenden Schmerz in der rechten Schulter, die von einem Verband umhüllt war.

“Die Überschweren!” stieß er hervor. “Haben sie uns also doch noch entdeckt! Liegen Meldungen von der STARQUEEN vor?”

“Nein”, antwortete seine Frau. “Aber sie wird sich auch nicht melden, wenn sie

die Walzenschiffe auf Last Harbors Oberfläche ortet. Es sollen dreißig Großraumschiffe sein, jedes einen halben Kilometer lang."

"Dreißig Großraumschiffe!" wiederholte Hiru erschrocken. "Hat es viele Opfer auf unserer Seite gegeben?"

"Mindestens zweitausend Personen sind tot, an die hunderttausend verletzt", berichtete Lereille.

"Bei Hot Beast!" entfuhr es dem Genetiker.

Doch dann zwang er sich dazu, pragmatisch zu denken, weil nur pragmatisches Denken und Handeln Last Harbor helfen konnten.

"Hilf mir hoch, Prinzeßchen!" bat er mit spröder, aber fester Stimme. "Wir wollen zusehen, daß wir Kontakt mit dem Kommandeur der Überschweren bekommen."

Partuschkin war der Kommandeur des Flottenverbands, der Last Harbor beschossen und besetzt hatte.

Er empfing Hiru Kamband-Jarvis in der Kommandozentrale seines Flaggschiffs, der 600 Meter langen und 120 Meter durchmessenden PARICZA. Der Genetiker trug einen Außenwelt-Schutzanzug und war von zwei Offizieren des Raumlandungskorps der Überschweren aus Last Harbor City und zur PARICZA geleitet worden.

Partuschkin, ein wahrer Klotz von 1,60 Meter Größe und ebensolcher Schulterbreite, wirkte noch wuchtiger durch den Schweren Raumkampfanzug, den er trug und der mit mehr als einem Dutzend kriegerischer Accessoires behängt war. Natürlich hatte er an Bord den Helm zurückgeklappt, genau wie Hiru.

Nach etwa fünf Minuten brach der Überschwere sein Schweigen, indem er abschätziger fragte:

"Wieviel Kilo stemmst du, Leichtweltler?"

"Genug jedenfalls, daß es zur Belebung einer unfruchtbaren Welt reichen würde, Sir", erwiderte Hiru mit einer Mischung von Zurückweisung und Respekt. "Oder auch zum Gegenteil", fügte er mit einem düsteren Lächeln hinzu.

Partuschkin runzelte verständnislos die Stirn, rückte sein Gürtelhalfter mit der schweren Vinhiller Power Impuls Gun zurecht, räusperte sich und fragte barsch: "Wie hast du das gemeint, Alter?"

"Ich bin Genetiker, Sir", antwortete Hiru.

"Verdammich!" entfuhr es dem Überschweren. "Und ich dachte, du wärst der Administrator dieses Schneeballs namens Last Harbor!"

"Noch nicht", erklärte Hiru. "Beziehungsweise noch nicht wieder, denn ich war es schon zweimal für je vier Jahre. Aber ich werde es bald wieder sein, wenn Sie wollen, Sir."

"Aha!" grollte Partuschkin. "Aber warum sollte ich das wollen?"

"Weil Sie an einer schnellen Unterwerfung Last Harbors unter das Konzil und an einer bedingungslosen Anerkennung Ihrer Befehlsgewalt über Last Harbor interessiert sind, Sir", antwortete Hiru.

"Beides erreiche ich auf jeden Fall", entgegnete Partuschkin schroff. Aber durch

die Schroffheit schimmerte die Gier nach dem schnellen Erfolg, auf die Hiru seinen Plan aufgebaut hatte. "Meine dreißigtausend kampferprobten Raumlandesoldaten brechen jeden Widerstand."

"Und bringen dabei unnötig die Raumflotten des Ersten Hetrans in Verruf", entgegnete Hiru. "Es gibt nämlich auf Last Harbor keinen Widerstand, da die Bewohner absolut friedfertig sind."

"Friedfertig?" echte der Überschwere erstaunt. "Das wüßte ich aber. Wenn ihr Leichtweltler wirklich friedfertig wärt, wieso hat dann euer Schiff, die STARQUEEN, drei unserer Schiffe vernichtet?"

Diese Mitteilung verschlug dem Genetiker die Sprache. Plötzlich verstand er, wieso die Überschweren Last Harbor gefunden hatten. Das war kein Zufall gewesen. Der Hilferuf der GRANDIFLORA war demnach eine Falle gewesen. Zweifellos gab es gar keine GRANDIFLORA, sondern ein Schlachtschiff der Überschweren hatte den Notruf simuliert. Trotz erfolgreicher Gegenwehr mußte die STARQUEEN schließlich doch in die Hände der Überschweren gefallen sein - und sie hatten die Koordinaten von Starbed, Emerald und Last Hope aus ihrer Positronik geholt.

Ein Stich fuhr Hiru durch die Brust, als er daran dachte, daß sein Bruder Jepu Missionschef auf der STARQUEEN war. Womöglich war er tot, denn die Überschweren hatten das Feuer bestimmt erwidert.

"Antworte, Alter!" herrschte Partuschkin ihn an.

Hiru schluckte, dann sagte er leise:

"Die STARQUEEN war zu einer Rettungsmission gestartet. Wenn sie in eine Falle gelockt und angegriffen wurde, hat sie sich natürlich gewehrt. Ihre Besatzung war an ihren Geschützen ausgebildet. Das sind aber auch die einzigen Menschen von Last Harbor, die mit Waffen umgehen können. Was ist mit der STARQUEEN und ihrer Besatzung geschehen? Haben Sie die Leute gefangengenommen?"

"Es gab keine Überlebenden bei diesem Gefecht", antwortete Partuschkin.

"Weder auf unserer noch auf eurer Seite."

Hiru spürte, wie seine Knie weich wurden. Er riß sich mit aller Gewalt zusammen - und es gelang ihm, sich aufrecht zu halten.

"Wir haben die Koordinaten eurer Welt nicht von der STARQUEEN", sagte der Überschwere in einem Anflug von Mitgefühl. "Mein Verband ahnte nicht einmal etwas von der Falle. Wir wurden von einem SVE-Raumer der Laren informiert, dessen Besatzung sich auf Lauschmission befand und euren supergerafften Hyperfunkspruch an die vermeintliche GRANDIFLORA auffing und einpeilte. Das war für die Konzilstechnik ein Klacks."

Natürlich! dachte Hiru verzweifelt und erbittert. Daran hätten wir denken müssen! Aber wir haben die Mentalität der Laren eben falsch eingeschätzt.

"Danke, Sir!" sagte er.

"Wofür?" fragte der Überschwere verwundert.

"Für die Informationen, Sir", antwortete Hiru. "Sie waren ja nicht dazu verpflichtet, sie mir zu geben." Er räusperte sich. "Darf ich erfahren, ob Sie

geneigt sind, mein Angebot anzunehmen, Sir?"

"Ich denke darüber nach", erwiederte Partuschkin und musterte den alten Mann scharf. "Wie heißt du übrigens?"

"Hiru Kamband-Jarvis, Sir", antwortete Hiru.

"Also Hiru", erklärte der Überschwere. "Weißt du, wie man Leute nennt, die aus freien Stücken mit dem Feind zusammenarbeiten?"

"Ich weiß es, denn wir unterhalten seit mehr als fünfzig Jahren Kontakt zur übrigen Galaxis, wenn auch nur einseitigen", sagte Hiru. "Dort nennt man solche Leute Kollaborateure."

"Hier nicht?" stieß Partuschkin nach.

"Doch, hier auch", bekannte Hiru. "Deshalb mußte ich diese Rolle auf mich nehmen, Sir. Für die Administratorin wäre das undenkbar gewesen. Niemand hätte auf sie gehört."

"Wieso denn das?" wollte der Überschwere wissen.

"Weil sie eine reinblütige Cappin ist, Sir", antwortete Hiru. "Würde sie mit Ihnen kollaborieren, würde das frühere Mißtrauen gegen die Cappins wieder durchbrechen und ihr das Regieren als Kollaborateurin unmöglich machen."

"Augenblick mal!" rief Partuschkin. "Eure Administratorin ist eine Cappin? Leben denn Cappins hier auf Last Harbor?"

"Takerer, um ganz exakt zu sein, Sir", erklärte Hiru. Natürlich fürchtete er nicht wirklich, die Menschen von Last Hope könnten sich gegen Syara Garfield stellen. Dazu war sie viel zu beliebt. Er hatte die Rolle des Kollaborateurs nur deswegen übernommen, um ihr diese ungeheure psychische Belastung zu ersparen. Nur in einem winzigen Winkel seines Bewußtseins spielte die Tatsache, daß sie eine Cappin war, eine Rolle. Hiru wollte um keinen Preis einen wenn auch nur kleinen Zwiespalt zwischen Cappins und Menschen entstehen lassen, denn er hatte mit seinem Lebenswerk erst die Verschmelzung der beiden Volksgruppen herbeigeführt.

"Und Takerer leben auf Last Harbor friedlich mit Menschen zusammen?" staunte der Überschwere. "Wie kamen sie überhaupt hierher?"

"Sie strandeten auf dem vierten Planeten Emerald", berichtete der Genetiker.

"Eine Gruppe von ihnen übernahm die führenden Leute von Last Harbor und veranlaßte den Bau der STARQUEEN, um ihre Originalkörper und den Rest ihrer Leute nach Last Harbor holen zu können. Wir konnten sie überwältigen und zwingen, in ihre Körper zurückzukehren."

Hiru erwähnte die Parasyntos und ihre Rolle bei dem damaligen Geschehen mit voller Absicht nicht, denn er vermutete, daß die Überschweren aus Furcht vor den psionischen Fähigkeiten dieser Wesen kurzen Prozeß mit ihnen machten und sie vernichten würden.

"Das habt ihr geschafft?" fragte Partuschkin. "Aber wie konntet ihr verhindern, daß die Cappins immer wieder Leute von euch übernahmen?"

"Wir trafen ein Abkommen mit ihnen", log Hiru. "Sie sicherten uns zu, niemals wieder einen von uns zu übernehmen - und wir gaben ihnen volle Freizügigkeit in unserer Welt und die Möglichkeit, auf ihren alten Fachgebieten zu forschen

und zu arbeiten. Allmählich integrierten sie sich dann in unserer Gesellschaft." "Das sogar sehr fest", ergänzte ein Offizier, der soeben in Begleitung von vier Raumlandesoldaten die Kommandozentrale betreten hatte.

"Wie meinen Sie das, Hanulka?" fragte der Kommandeur.

"Terraner und Takerer haben sich miteinander vermischt", berichtete der Offizier. "Das ist bei einem Verhör herausgekommen, das ich durchführte. Last Harbor ist praktisch eine Welt der Terkarer, wie ich die Mischlinge genannt habe."

"Terkarer!" wiederholte Partuschkin, dann lachte er spöttisch. "Weder Terraner noch Takerer, sondern Terkarer. Auf Last Harbor hat man es sich anscheinend angewöhnt, seine Feinde im Bett zu Freunden zu machen. Aber nicht mit uns, Hiru!"

"Hiru?" echte Hanulka. "Hiru Kamband-Jarvis?"

"So lautet mein vollständiger Name", bestätigte Hiru.

Der Offizier salutierte plötzlich achtungsvoll vor Hiru, dann sagte er zu seinem Kommandeur:

"Dieser Mann ist neben dem Cappin Rastor der genialste Genetiker von Last Harbor. Was die Achtung und die Sympathie in der Bevölkerung angeht, so übertrifft er Rastor sogar bei weitem. Er hat nicht nur eine völlig neuartige, den Verhältnissen auf Last Harbor angepaßte Fauna und Flora geschaffen, er ermöglicht auch durch genchirurgische Eingriffe fruchtbare Verbindungen zwischen Terranern und Takerern. Wenn wir ihn dazu brächten, mit uns zusammenzuarbeiten, würde er den für uns idealen Administrator dieser Welt abgeben."

"Genau dafür hat er sich angeboten", stellte Partuschkin trocken fest. "Anscheinend hat er seine Chancen lange vor Ihnen genau abgewogen, Hanulka." Er blickte Hiru finster an. "Warum? Lieben Sie uns Überschwere?" Unwillkürlich hatte er vom Du zum Sie gewechselt.

"Nein", gestand Hiru wohlüberlegt. "Aber ich liebe mein Volk und will alles tun, um ihm unnötige Leiden zu ersparen."

"Dafür haben Sie meinen Respekt, Hiru", sagte Partuschkin. "Ich werde dafür sorgen, daß meine Raumlandesoldaten sich ab sofort so benehmen, wie es auf dem Planeten eines Konzilvolks üblich ist. Hanulka, Sie leiten das in die Wege!" Als der Offizier zur Funkstation gegangen war, wandte sich der Kommandeur wieder an Hiru und erklärte bedauernd:

"Sie haben damit allerdings nur eine Gnadenfrist gewonnen, Hiru. Mein Verband hat schon den Marschbefehl für den nächsten Kampfeinsatz erhalten - und nach uns kommen Truppen aus dem Heimatkontingent Leticrons als Besatzung nach Last Harbor. Die werden Ihnen alles wegnehmen, was sie auf dem Galaktischen Schwarzen Markt gewinnbringend loswerden. Erwarten Sie von ihnen keine Rücksichtnahme und kein Mitleid. Es tut mir ehrlich leid, Ihnen das sagen zu müssen."

Er wandte sich um und stapfte davon.

Hiru blickte ihm eine Weile nach und spürte, wie eine Welle der Sympathie für

Kommandeur Partuschkin ihn durchpulste, obwohl er schuld am Tode von einigen hundert Terkarern war.

Terkarer! durchfuhr es ihn. Hanulka hatte recht. Wir sind im Grunde genommen keine Terraner und Takerer mehr, sondern Terkarer.

Ein ganz neues Volk - und womöglich schon zum Untergang verurteilt! überlegte er voller Bitterkeit.

6. 3522 A.D.

Haplor McNair preßte die Lippen fest aufeinander, als er in seinem gepanzerten Prallfeldschlitten in einigen Kilometern Entfernung an dem künstlichen Vulkan mit seiner bis in den Weltraum lodernden bläulichen Flammensäule vorbeijagte, in den sich Heynar City verwandelt hatte.

Unbändiger Haß auf die Invasoren erfüllte ihn - und auf den Verräter, der mit ihnen kollaborierte und Administrator von ihren Gnaden geworden war, nachdem er die rechtmäßige Administratorin Syara Garfield mit Hilfe der Überschweren abgesetzt hatte.

Er hatte den Tod verdient - genau wie alle Kollaborateure.

Haplor wußte, was geschehen war - beziehungsweise das, was nach offizieller Darstellung der Satansbrut geschehen sein sollte.

Nach einem Sprengstoffanschlag auf das Hauptquartier des Politischen Gouvernements von Last Harbor in Heynar City hatten der Kommandeur des Heimatkontingents Leticrons, deren Mitglieder sich *Leticrons Teufel* nannten, Ikschaban und der Politische Direktor der Besatzungsmacht für Last Harbor, Kublakon, die "unnachsichtige und abschreckende Bestrafung der Banditen von Heynar City" angeordnet.

Gemeint war damit die brutale Ermordung der gesamten Stadtbevölkerung.

Haplor wußte nicht genau, wodurch der bereits seit drei Stunden flammende Vulkan erzeugt wurde. Er nahm an, daß Leticrons Teufel eine Waffe benutzten, die auf einem nuklearen Kernbrandprozeß basierte. Aber er wußte, daß der durch die rund 1400 Meter durchmessende und bis in 340 Meter Tiefe reichende Stadt tobende Feuersturm allen Sauerstoff an sich riß und mitverbrannte, so daß die Bewohner ersticken wären, hätte die ungeheure Hitze sie nicht längst zu Asche verbrannt.

Dafür würde die Satansbrut büßen - und der Kollaborateur der ersten Stunde noch vor ihnen.

Haplor McNair dachte daran, was die Überschweren in den vergangenen elf Jahren aus dem Paradies Last Harbor gemacht hatten.

Als erstes hatten sie Massenhinrichtungen durchgeführt, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Danach waren sie darangegangen, mit Hilfe des Kollaborateurs Hiru Kamband-Jarvis einen Apparat von Funktionären aufzubauen, der als psychologischer Puffer zwischen ihnen und der Bevölkerung diente und für sie die Demontage aller wertvollen Anlagen und Einrichtungen, die Umstellung der Produktion auf hochwertigste Exportgüter und den Umstellungsprozeß von humaner Lohnarbeit auf auspowerner Zwangsarbeit

organisierte.

Die ersten paar Jahre hatte sich die Bevölkerung von Last Harbor durch die beschwörenden Reden des Kollaborateurs hinhalten und beschwichtigen lassen und alle auferlegten Prüfungen ertragen. Doch dann, als der Lebensstandard unter das Existenzminimum gesunken war, als die Kälte in die Citys einzog, als im Gefolge der ständigen Entbehrungen Epidemien immer mehr Terkarer dahinrafften und die Arbeitsbedingungen in den Minen, Hüttenwerken und Schiffswerften unerträglich wurden, begehrte die Bevölkerung auf.

Es kam zu Streiks und Protestkundgebungen, der Funktionärsapparat wurde davongejagt und durch Volkskomitees ersetzt. Die Besatzungsmacht sah untätig zu - bis die Bevölkerung die Abschaffung der Bevormundung durch das Konzil der Sieben forderte.

Dann schlugen Leticrons Teufel hart und erbarmungslos zu.

Fast ein Jahr lang hielt das erschreckte und eingeschüchterte Volk still, dann bewaffnete es sich - unbemerkt, wie es glaubte - und ließ dann seine Divisionen angreifen.

Sie konnten Anfangserfolge erringen, aber danach ließen die Besatzer ihre längst sorgfältig geplanten und vorbereiteten Gegenmaßnahmen anlaufen.

Die logistischen Systeme der Aufständischen wurden zerschlagen, ihre Divisionen durch geschickte taktische Schachzüge in bestimmte Richtungen gelenkt, die ausnahmslos in die Außenwelt führten. Dort lebten sie noch so lange, wie ihre Luftregenerierung arbeitete, dann deckte der Ammoniakschnee ihre Leichen zu.

Drei Tage tobten die Kämpfe, dann zog die Stille des Todes und der Ohnmacht in die Citys ein. Die ausgelaugte, geschlagene und entwaffnete Bevölkerung resignierte. Sie lebte und arbeitete nur noch roboterhaft, ein Heer von Arbeitssklaven, das von Hunger und Krankheiten dezimiert wurde.

Damit konnten die Besatzer natürlich keinen Profit herausschinden. Sie besannen sich deshalb auf ein "humaneres" Vorgehen, erhöhten die Lebensmittelrationen, vergrößerten die Zuwendungen für Stadt klimatisierung und -heizung, organisierten die Versorgung mit Alkohol und ließen die Terkarer zum Tabakrauchen animieren.

Seitdem waren Produktivität und Export stetig gestiegen. Viele Terkarer akzeptierten das Leben knapp über dem Existenzminimum und ertränkten ihre Sorgen im reichlich angebotenen Alkohol und der Steigerung seiner Suchtwirkung durch das Tabakrauchen.

Doch nicht alle Terkarer ließen sich fallen.

Der Volksheld Demin Sarkonis gründete seine Befreiungsfront, in der er vor allem jüngere Männer um sich scharte. Er verkündete offen sein Ziel: erstens die Besatzer von Last Harbor zu vertreiben oder zu töten — und zweitens die Vorherrschaft des Konzils in der Galaxis Milchstraße zu brechen und den Krieg in die Galaxien der Konzilsvölker zu tragen.

Haplor McNair wußte, daß die Befreiungsfront diese Ziele erreichen würde, denn Demin Sarkonis war kein gewöhnlicher Terkarer, sondern ein Gott, der

von der Vorsehung geschickt worden war, um die Schande der Konzilsherrschaft zu beseitigen.

Wer unter seiner Führung kämpfte und dabei fiel, würde nach Wallaha versetzt werden, jene in einer höheren Dimension angesiedelte Welt, aus der die Vorsehung Demin Sarkonis geholt hatte.

Verzückt dachte Haplor daran, welche Freuden ihn dort erwarteten. Aber noch war es zu früh für die Abberufung. Zuerst mußte er nach dem Willen der Vorsehung und dem Befehl Demin Sarkonis' seine Heilige Mission erfüllen.

Seine Augen funkelten fanatisch, als er am Horizont eines der Walzenschiffe sah, das Last Harbor City, die Heilige Stätte der Ersten Besiedlung, bewachte.

Gleich einem schwarzen Ungeheuer lag es unter der rötlich leuchtenden Wolkendecke des Himmels, beschienen vom Gegenlicht Hot Beasts, eine Ausgeburt des Bösen. Dahinter wölbte sich die flache Kuppel der oberen City-Abdeckung aus den endlosen Ammoniakschneefeldern.

Haplor steuerte den Prallfeldschlitten so, daß sein Kurs dicht an dem Schiff der Überschweren vorbeiführte. Es hätte keinen Sinn gehabt, unbemerkt in die City kommen zu wollen. Sein Fahrzeug war sicher längst auf einem Ortungsschirm in der Kommandozentrale des Schiffes zu sehen.

Als der Prallfeldschlitten nur noch etwa 500 Meter vom Walzenschiff entfernt war, sah Haplor das Impulsgeschütz einer kleinen Kuppel, das auf ihn ausgerichtet wurde. Außerdem konnte er die riesige blutrote Beschriftung auf der schwarzen Außenhülle lesen: WELTENZERSTÖRER.

Er lachte höhnisch.

Als sich im unteren Teil der WELTENZERSTÖRER eine Schleuse öffnete und zwei Flugpanzer der Überschweren herausschossen und ihn in die Zange nahmen, hielt er an und schaltete den starken Elektromotor ein, der das Panzerschott der Schleuse öffnete. Es war einen Meter dick und aus einem Spezialmaterial, das jedem Strahlungsausbruch auf Hot Beast standhielt.

Zwei schwerbewaffnete Raumlandesoldaten schwebten mit ihren Flugaggregaten heran, landeten vor der Schleuse und warteten, bis Haplor ausgestiegen war. Dann leuchteten sie ihm mit ihren Helmlampen ins Gesicht und befragten ihn über Helmfunk.

Seine Antworten waren klar, präzise, nachprüfbar - und selbstverständlich erlogen.

Nach wenigen Minuten durfte er passieren - mit entsprechenden Stempeln in seinen Papieren. Danach nahm er Kurs auf die Hauptschleuse von Last Harbor City.

Auch dort durfte er passieren, da seine Papiere abgestempelt waren und die WELTENZERSTÖRER ihn inzwischen angemeldet hatte...

Hiru Kamband-Jarvis fror seine Gefühle ein, als er sich auf den Weg zum Hauptquartier der Streitkräfte des Hetrans der Galaxis Milchstraße auf Last Harbor machte.

Es bestand aus einem riesigen Bunker aus molekülverdichtetem Ynkonit mitten im Zentrum von Last Harbor City, wo einst das Leben der Stadt in zahllosen

Kaufhäusern, Passagen, Automatrestaurants, Bars und auf lichterfüllten Plätzen und Springbrunnen pulsiert hatte.

Davon war nichts mehr vorhanden.

Der Dienstgleiter des Administrators hielt an einer Energierampe, die aus dem Hauptquartier ragte. Hiru steuerte seinen Prallfeld-Robotsessel hinaus und die Rampe hinauf. Nach zwei Schlaganfällen im vergangenen Jahr waren seine Beine gelähmt, war sein Gesicht zu einer Fratze verzerrt und wäre seine Sprache ohne Hilfsgerät unverständlich gewesen.

Die beiden schwerbewaffneten Überschweren am oberen Ende der Rampe salutierten, als er zwischen ihnen hindurchschwebte. Er winkte ihnen zu, denn für ihn waren nicht sie die Verbrecher, die Last Harbor in den Tod trieben, sondern diejenigen, die ihnen und ihren Vorgesetzten die Befehle erteilten.

Während er die Eigensteuerung seines Sessels deaktivierte, weil er in Fernsteuerung genommen wurde, dachte er an die elf Jahre zurück, die seit der Besetzung Last Harbors durch die Überschweren vergangen waren.

Die Vorhersage Partuschkins hatte sich noch krasser erfüllt, als Hiru es damals in seinen schlimmsten Alpträumen erlebt hatte. Last Harbor war am Ende. Zwar erlaubten die Überschweren den Bewohnern eine materiell halbwegs gesicherte Existenz, aber indem sie ihnen die Selbstachtung und die Lebensfreude genommen und ihnen dafür Süchte und Laster auferlegt hatten, war ihnen das ethische und moralische Rückgrat gebrochen worden.

Sie trieben in den Abgrund. Der Geist wurde mit Alkohol und Tabak und anderen Drogen betäubt und zerrüttet, die Familien wurden zerstört und die Zivilisation ins Reich der Fabeln verwiesen.

Und er, Hiru Kamband-Jarvis, sah sich außerstande, diese Entwicklung aufzuhalten. Schon oft hatte er seinen vor elf Jahren gefaßten Entschluß bereut, die Rolle des Kollaborateurs zu übernehmen, um Last Harbor zu retten.

Hätte Kommandeur Partuschkin weiterhin den Oberbefehl über die Besatzungsstruppen gehabt, wäre ihm das zweifellos gelungen, denn Partuschkin war ein ehrenhafter Mann mit Moral, auch wenn er ein Diener des Krieges war.

Aber nach dem Abzug von Partuschkin und seines Flottenverbands waren Truppen aus dem Heimatkontingent des Hetrans Leticron gekommen — und Leticrons Teufel, wie sie sich selbst nannten, hatten sich als eine Bande von profitgierigen, skrupellosen Unterdrückern und Ausbeutern erwiesen, die nur das als Recht anerkannten, was ihnen nützte. Ethische und moralische Werte existierten für sie überhaupt nicht.

Die Terkarer waren ihnen hilflos ausgeliefert. Es half ihnen auch nichts, daß ein verblendeter Größenwahnsinniger namens Demin Sarkonis eine Befreiungsfront gegründet hatte und daß die Kämpfer der Befreiungsfront den eigenen Tod nicht fürchteten, weil sie fest daran glaubten, daß ihr Führer ein Gott war, der ihnen von der Vorsehung gesandt worden war. und daß dieser Gott sie nach ihrem Tode in eine paradiesische Welt in einer höheren Dimension schicken würde.

Er bedauerte diese Terkarer, denn ihre Motive waren gut und edel - nur wurden sie belogen, ausgenutzt und mißbraucht, ohne daß sie gegen die kampferprobten,

gutgenährten und im Schutz von Energieschirmen mit weit überlegenen Waffen kämpfenden Überschweren die geringste Chance gehabt hätten.

Er seufzte schwer, als sein Sessel vor dem Portal zum Saal der Gerechtigkeit anhielt. Vier Überschwere und sechs Kampfroboter flankierten es und präsentierten ihre Energiegewehre, bevor sich die meterdicken Schotthälften aus SAC-Metall öffneten.

“Administrator Hiru Kamband-Jarvis kann passieren!” dröhnte eine Lautsprecherstimme auf.

In Hiru brodelte der Zorn.

Administrator!

Er hatte niemals wichtige Entscheidungen treffen können. Alles war von den Überschweren bestimmt worden. Er hatte nicht einmal etwas dagegen unternehmen können, als sie vor sieben Jahren systematisch die umweltangepaßte Flora und Fauna der Außenwelt ausrotteten, deren Erschaffung von dem inzwischen toten Cappin Rastor und ihm selbst initiiert und vorangetrieben worden war.

Seitdem war die Oberfläche Last Harbors wieder tot und leer - bis auf die Schlachtschiffe der Überschweren.

Niemand wußte, was aus den Parasynthos geworden war. Die Überschweren hatten natürlich zwangsläufig von ihrer Existenz erfahren und eine Kampfdivision zum *Antipode One* geschickt. Doch die *Antipode One* war verlassen vorgefunden worden, und die Suche in der näheren und weiteren Umgebung und tief unter der Para-Basis war ergebnislos geblieben.

Hiru hoffte stark, daß die Parasynthos noch irgendwo existierten und ihre Existenz vor den Überschweren geheimhalten konnten. Vielleicht vermochten sie den Terkarern zu helfen, wenn - irgendwann in der Zukunft - die Herrschaft des Konzils über die Milchstraße zusammenbrach und die Überschweren sich von Last Harbor zurückziehen mußten.

Falls den Terkarern dann noch zu helfen war.

So versunken war Hiru in seine düsteren Gedanken, daß sein Sessel beinahe mit dem riesigen Arbeitstisch von Kommandeur Ikschaban kollidiert wäre.

Er hielt seinen Sessel an und musterte die beiden Überschweren, die auf der anderen Seite des Arbeitstisches saßen: Ikschaban, Kommandeur des Kontingents Leticrons Teufel, und Kublakon, Politischer Direktor des Gouvernements Last Harbor (im Klartext Geheimdienstchef).

“Wie geht es Ihnen, Administrator?” erkundigte sich Ikschaban mit süffisantem Grinsen.

“Schlecht, Sir”, antwortete Hiru. “Last Harbor geht zugrunde, weil die Bewohner keine Zukunftsperspektive sehen, für die es sich zu leben lohnt.”

“Aber, mein Lieber, Sie übertreiben wieder einmal!” sagte Kublakon mit öliger Stimme. “Kein Terkarer muß hungern oder frieren — und wer arbeitet und seine Norm erfüllt, kann sich für einen Bruchteil seines Verdiensts alle Freuden leisten, derer er bedarf.”

Hiru schwieg verbittert.

“Wir haben Sie herbestellt, weil wir unzufrieden mit Ihnen sind, Administrator”, erklärte Ikschaban in verbindlichem Ton. “Rebellen haben einen Sprengstoffanschlag auf das Hauptquartier des Politischen Gouvernements in Heynar City verübt. Wieso laufen überhaupt noch Rebellen frei herum? Und woher hatten sie den Sprengstoff?”

“Konventionellen Sprengstoff kann man mit geringen Chemiekenntnissen aus Grundnahrungsmitteln herstellen”, erwiderte Hiru. “Das ist Ihnen ebenfalls bekannt, Sir. Und was die Rebellen betrifft, so wachsen eben immer wieder welche nach.”

“In Heynar City nicht mehr, mein Lieber”, sagte Ikschaban und wandte sich an den Geheimdienstchef. “Sage dem Administrator, wie du in Heynar City das Nachwachsen von Rebellen ein- für allemal unterbunden hast, Kublakon!”

“Wir haben im Stadtzentrum eine modifizierte Arkon-Bombe gezündet, die einen zeitlich und räumlich begrenzten Kernbrand hervorruft”, teilte Kublakon dem Genetiker mit. “In ihrem Feuersturm sind sogar die Gene der künftigen Rebellen mitverbrannt.”

Hiru schloß die Augen.

Er konnte nicht verhindern, daß seine Hände vor Grauen und Entsetzen über diese Untat zitterten. In diesem Gefühlssturm darüber ging sogar die Erkenntnis unter, daß mit den Einwohnern von Heynar City auch seine Tochter Nicole mit ihrer Familie, die dort wohnte und arbeitete, umgekommen war.

“Massenmörder!” stieß er schließlich schrill hervor. “Kriegsverbrecher. Dafür sollt ihr dereinst in der Hölle schmoren!”

“Du vergißt, daß wir Leticrons Teufel sind und folglich in der Hölle unsere Verwandten vorfinden werden, Tattergreis!” keifte Kublakon. “Dafür solltest du ihn auspeitschen lassen, Ikschaban!”

“Aber nein!” widersprach der Kommandeur sanft. “Wir brauchen ihn noch lebend. Er ist für die Massen auf Last Harbor noch immer so etwas wie ein Licht im Dunkeln.”

“Ich lege mein Amt nieder!” schrie Hiru.

“Wir dachten schon, daß du uns damit drohen könntest”, sagte Ikschaban. “Deshalb haben wir deiner ganzen Verwandtschaft im Hauptquartier Gastfreundschaft gewährt. Hier werden sie bis an dein Lebensende bleiben - und es wird ihnen gutgehen, solange du vernünftig bleibst. Hast du das verstanden, Herr Administrator?”

“Ja”, flüsterte Hiru.

Er aktivierte seinen Prallfeld-Robotsessel, wendete und schwebte hinaus, ohne daß jemand versucht hätte, ihn zurückzuhalten.

Er hätte auch nicht darauf reagiert, denn er war ein restlos gebrochener Mann, der zur Zeit gar nicht wußte, wohin er wollte. Er wußte nur, daß er am liebsten tot gewesen wäre.

Irgendwann erreichte er den Block, in dem er ein kleines Apartment zusammen mit Lereille bewohnte. Er bemerkte die beiden Flugpanzer von Leticrons Teufeln nicht mehr bewußt, denn sie standen schon seit Jahren hier, um die

Funktionäre, die den Block bewohnten, vor ihrem eigenen Volk zu schützen. Es war auch bisher nicht in sein geschocktes Bewußtsein gesickert, daß er seine Frau nicht in ihrem Apartment vorfinden würde, weil Ikschaban sie zusammen mit seinen anderen Verwandten als Geiseln ins Hauptquartier hatte bringen lassen.

Er dachte praktisch an nichts.

Als die Nadel aus HPC-Nervengift ihn mit großer Wucht in den Rücken traf, spürte er nicht einmal das. Seine Füße trugen ihn noch zwei Schritte weiter, dann versagten sie ihm den Dienst.

Hiru Kamband-Jarvis war bereits tot, als sein Oberkörper auf dem Straßenbelag aufschlug.

Sein Mörder starb eine Sekunde später, denn Haplor McNair hatte für die Überschweren in den beiden Flugpanzern nur solange harmlos ausgesehen, bis er den selbstgebauten Hochdruck-Nadler hochgerissen und dem Administrator eine HPC-Nadel in den Rücken geschossen hatte.

Von ihm und einem Teil des Straßenbelags blieb nur eine Dampfwolke übrig.

7. 3584 A.D.

Rahari Kamband-Jarvis versteifte sich. Ihre Augen öffneten sich weit, und ihre Hände umspannten die Armlehnen des Sessels so fest, daß die Knöchel weiß hervortraten.

Sekunden später bewegten sich ihre Lippen lautlos, während Wingfor Kamband-Jarvis, seine Kusine Shufu Kamband-Jarvis sowie Puhri Garfield sie gespannt beobachteten.

Plötzlich formten die Lippen Raharis den ersten Laut.

Noch war er unverständlich, doch dann sagten sie gleich einen ganzen Satz.

“Ich habe es geschafft.”

Puhri Garfield holte tief Luft.

“Singhan?” fragte sie zaghaf.

Rahari nickte.

“Ja, ich bin es, dein Bruder”, erklärte sie. “Es hat geklappt, Freunde. Die alte Fähigkeit der Ahnen hat sich Durchbruch verschafft. Ich bin ein Pedotransferer - und ihr könnt es ebenfalls sein.”

“Es ist unheimlich”, flüsterte Shufu. “Es ist, als ob Rahari spräche, dabei bist du es, Singhan. Was ist aus Raharis Bewußtsein geworden?”

“Es existiert noch”, antwortete Singhan mit Raharis Mund. “Aber es liegt sozusagen unter mir, unter meinem Bewußtsein. Alles ist so, wie die Überlieferungen besagen. Ich verstehe nicht, warum unsere Eltern und Großeltern diese Fähigkeit niemals anwandten.”

“Sie verdrängten das Wissen um die Pedotransferierung”, erklärte Wingfor ernst. “Wie es heißt, kamen die cappinschen Vorfahren der Terkarer als Invasoren nach Last Harbor, übernahmen die wichtigsten Leute, errichteten ein Schreckensregime und wurden von den terranischen Vorfahren mit Hilfe der Parasynthos. besiegt. Damals schworen sie der Pedotransferierung ab. Ihre

Nachkommen besaßen die Fähigkeit dazu schlummernd in ihren Genen, aber sie wollten sie nicht anwenden."

"Weil sie als Waffe mißbraucht werden kann", sagte Puhri.

"Oder gebraucht", wandte Shufu ein.

"Was ist mit deinem Körper, Singhan?" fragte Wingfor. "Ist er zu einer starren blasigen Masse geworden, wie die Überlieferung berichtet?"

"Das weiß ich nicht", erwiderte Singhan unsicher. "Aber ihr solltet nachsehen, damit wir darüber Gewißheit erlangen."

"Und du auch", sagte seine Kusine Puhri und stand auf. "Kommt alle mit!"

Singhan war für einen Moment irritiert, als er zum erstenmal den Körper einer anderen Person als Ganzheit steuern wollte. Es war ein eigenartiges Gefühl, zumal diese andere Person eine weibliche Person war. Aber es funktionierte. Singhan ging mit seinen Freunden in den Nebenraum, aus dem heraus er Raharis UBSEF-Konstante eingepellt und danach sein Bewußtsein in sie geschickt hatte.

Als er den Nebenraum betrat, traf es ihn beinahe wie ein elektrischer Schlag.

Der scheußliche Anblick des mindestens sechzig Kilogramm Masse enthaltenden abgeflachten Haufens aus etwas, das erstarrter, schaumiger Gelatine ähnelte, war so schockierend für ihn, daß er beinahe aus Rahari geflüchtet wäre.

Doch er konnte diesen Impuls unterdrücken.

Er mußte ihn unterdrücken, denn ihm ging es darum, den Freunden zu beweisen, daß die Fähigkeit der Pedotransferierung nicht tot war, sondern nach 146 Jahren der Verdrängung über mehrere Generationen hinweg genauso beherrscht werden konnte, wie die takerischen Vorfahren der Terkarer sie beherrscht hatten.

Und genau das mußte sein, denn sonst starb Last Harbor.

Die Schreckensherrschaft von Leticrons Teufeln hatte sich seit der Ermordung von Hiru Kamband-Jarvis, dem Großvaters von Rahari und Wingfor, stetig verschlimmert. Die Befreiungsfront des "Gottes" Demin Sarkonis hatte rund zehn Jahre lang versucht, durch Terror gegen die sogenannten Kollaborateure die Macht der Überschweren zu brechen. Es war von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen gewesen. Die Überschweren hatten jeden Anschlag mit massiven Vergeltungsmaßnahmen beantwortet.

Sieben Citys waren dabei durch atomare Feuerstürme vernichtet worden. Von ehedem 14 Millionen Terkarern lebten noch knapp 5 Millionen. Aber ihr Dahinvegetieren war kaum noch Leben zu nennen.

Es mußte etwas geschehen, das sie wieder psychisch aufrichtete, das ihnen ihr Selbstbewußtsein zurückgab und das es erlaubte, Pläne für eine bessere Zukunft von Last Harbor zu schmieden.

Zu diesem Zweck hatte er mit seinen Freunden den *Bund der Löwen* gegründet, denn den Legenden nach war einst auf Terra, einer der beiden Ursprungsplaneten der Terkarer, der Löwe der Herr des Tierreichs gewesen und bei den Menschen das Sinnbild für Mut, Kraft und Stolz.

Genau diese Eigenschaften wollte Singhan wieder bei allen Terkarern wecken, aber nicht durch blindwütige Todeseinsätze wie bei der so gut wie vernichteten

Befreiungsfront, sondern durch Reaktivierung eines alten Erbguts und seine wohlbedachte, planmäßige und geheime Anwendung.

Durch Übernahme des Führungsstabs der Besatzungsmacht!

“Wir haben genug gesehen, denke ich”, sagte Shufu. Scherhaft fügte sie hinzu: “Länger könnte ich den Anblick dieses scheußlichen Monstrums auch nicht ertragen.” Sie deutete auf Singhans Reduktionskörper.

“Na, warte!” drohte Singhan.

Danach konzentrierte er sich darauf, Raharis Körper wieder zu verlassen - und zwar so, daß sie sich anschließend daran erinnerte. Das war in der Regel nur dann möglich, wenn der Körper eines Pedoopfers von seinem Beherrschenden fluchtartig verlassen wurde, aber falls der Pedotransferer dem unterdrückten Bewußtsein nach und nach die Gewalt über den eigenen Körper zurückgab, während er selber noch anwesend war, gab es nicht die geringste Erinnerungslücke.

So besagten es jedenfalls die Überlieferungen.

Singhan hielt sich genau an das “Rezept” - und in dem Moment, in dem Raharis Bewußtsein die volle Gewalt über ihren Körper zurückerlangt hatte und er sie gerade verlassen wollte, machte er eine Entdeckung.

Rahari liebte ihn!

Er war überwältigt von dieser Erkenntnis, denn er liebte sie ebenfalls, hatte es aber trotz seiner 52 Jahre niemals gewagt, ihr seine Liebe zu gestehen.

Ich hätte es auch nie gewagt! teilte ihr Bewußtsein dem seinen mit, bevor er in seinen Körper zurückkehrte.

“Wir alle beherrschten die Kunst der Alten”, stellte Singhan Garfield fest, nachdem abwechselnd jeder jeden beziehungsweise jede übernommen gehabt hatte. “Wie gehen wir vor? Ich hatte es mir so gedacht, daß wir die fünf Überschweren an der Spitze der Besatzungsmacht übernehmen, eine schrittweise Zurücknahme der Repressionen durchführen, die Soldaten disziplinieren und irgendwann unter stichhaltiger Begründung mit dem ganzen Flottenverband Last Harbor verlassen.”

“Wäre es nicht besser, mehr als nur fünf Überschwere zu übernehmen?” wandte Wingfor ein. “Schließlich sind wahrscheinlich alle fünf Millionen Terkarer latente Pedotransferer.”

“Es wäre sicher besser, wenn die betreffenden Pedotransferer eine geschulte und disziplinierte Truppe wären”, erklärte Rahari. “So aber müßten wir mit Versagern rechnen, die unsere ganze Planung umstoßen würden.”

“Weniger ist in diesem Falle mehr”, pflichtete Puhri ihr zu.

“Und wenn wir uns noch hundert Leute aussuchen und schulen?” meinte Wingfor.

“Wie sollten wir sie aussuchen - und wo sollten wir sie schulen?” fragte seine Kusine Shufu.

Sie machte eine die Umgebung umfassende Handbewegung.

“Wir leben im geheimen in einer in sich geschlossenen Welt, die noch von unserem gemeinsamen Opa Hiru geplant und von seinem Sohn und meinem

Onkel Rastor gemeinsam mit Puhris Mutter Sara, die Tochter der früheren Administratorin Syara, aufgebaut wurde", fuhr sie fort.

"Sarah und Rastor, nach dem Takerer Rastor und dem Terraner Hiru die beiden genialsten Genetiker der Welt, haben das Leben gezüchtet, das unter natürlichen Umweltbedingungen von Last Harbor existiert und dabei innerhalb der Kugelschale, die es geformt hat, eine Welt mit den für Terkarer idealen Bedingungen bildete. So sind wir nicht abhängig von den Citys und ihren Anlagen. Dadurch können wir in unserer Freizeit im verborgenen arbeiten, lernen und planen, ohne daß die Überschweren oder ihre Spitzel etwas davon merken.

Sobald wir aber unsere Zahl merklich erhöhen, steige das Risiko, daß unser Schlupfwinkel entdeckt würde, in eine nicht vertretbare Höhe. Nein, wir müssen unter uns bleiben."

"Das ist richtig", pflichtete Singhan ihr bei.

Seine Gedanken schweiften zu seinem Vater Gonan ab, der trotz seines hohen Alters von 109 Jahren Terrazeit noch lebte und seiner Schwester Sarah, die 107 Jahre alt war und ebenfalls noch lebte, bei der Fortführung ihrer genchirurgischen Experimente und der Weiterzüchtung des gemeinsam von ihr und dem verstorbenen Rastor II. geschaffenen Neuen Lebens bis zur Optimierung seiner wunderbaren Fähigkeiten unterstützte. Er war zwar kein genialer Genetiker, aber ein Mann der Praxis, der die technische Seite der Vorgänge beherrschte und für Nachschub an Material sorgte.

Die Überschweren ahnten nichts davon, daß Gonan, Sarah und Garry, der jüngste Sohn von Jepu Kamband-Jarvis (der aber auch schon 110 Jahre alt war), noch lebten. Vor Jahren schon war ihnen ihr Tod und ihre Bestattung vorgetäuscht worden, damit sie ungestört in einem natürlichen Höhlensystem von Last Harbor, das von Last Harbor City aus durch einen alten Forschungstunnel, dessen Zugang stadtseitig perfekt getarnt war, den Schlupfwinkel ausbauen und beleben konnten.

Place hatten sie diesen Ort getauft.

Von hier aus sollte die Befreiung der Terkarer von Last Harbor seinen Ausgang nehmen.

"Ich beuge mich den logischen Argumenten", sagte Wingfor. "Welche Überschweren sollen übernommen werden — außer Ikschaban und Kublakon selbstverständlich?"

"Varkassi, Sunobess und Daicor", sagte Puhri Garfield. "Sie haben den größten Einfluß auf Kommandeur Ikschaban und Geheimdienstchef Kublakon und genießen außerdem hohes Ansehen bei den Raumlandetruppen. Das habe ich mit meinem Kusin recherchiert."

Singhan nickte und erklärte:

"Was aber nicht heißt, daß andere Vorschläge nicht ernsthaft geprüft würden, Freunde."

Es gab noch ein paar andere Vorschläge, aber die ersten wurden nach kurzer Diskussion allgemein als die besseren anerkannt. Danach wurde noch festgelegt,

wer wen übernehmen sollte.

Die Entscheidung sah so aus:

Singhan übernimmt Ikschaban,

Wingfor übernimmt Kublakon,

Rahari übernimmt Varkassi,

Shufu übernimmt Sunobess,

Puhri übernimmt Daicor.

Der Zeitpunkt der Übernahme wurde auf den frühen Morgen des nächsten Tages festgelegt. Dadurch brauchten die fünf "Löwen" nicht mehr an ihre Arbeitsplätze zu gehen, was sie für zwölf Stunden gebunden hätte, denn niemand durfte während der Arbeitszeit seinen Arbeitsplatz verlassen.

Den Rest der Nacht wollten die "Löwen" damit verbringen, sich an die individuelle Hypersexta-Modul-parstrahlung ihrer jeweiligen Opfer heranzutasten, sich mit ihr vertraut zu machen und den Pedokontakt permanent aufrechtzuerhalten, damit die Übernahme zum geplanten Zeitpunkt reibungslos und blitzschnell abließ.

So war alles bestens vorbereitet. Nichts konnte schiefgehen.

Und dennoch ging alles schief, was nur schiefgehen konnte... .

Es fing mit einer Explosion an, die ganz Last Harbor City durchschüttelte.

Die fünf "Löwen" schraken auf und redeten wild durcheinander. Einige wollten, daß die Aktion vorzeitig starten sollte, andere hielten es für zu gefährlich.

Eine hitzige Diskussion entbrannte.

Schließlich tauchte Sarah Garfield aus der Sektion der Alten auf und klärte die Situation.

"Ihr dürft nicht vorher zuschlagen, als bis ihr die derzeitige Lage kennt", erklärte sie. "Eine blitzschnelle, vorübergehende Übernahme eurer Opfer wäre zu riskant, denn es besteht ganz sicher Alarmzustand, so daß die Opfer sich inmitten der anderen Offiziere befinden werden. Ich schlage vor, ihr geht geschlossen in die City, informiert euch über die Lage und entscheidet dann, was ihr unternehmen wollt."

"Einverstanden", erwiderte Singhan. "Aber dann müssen wir sofort aufbrechen." Sie streiften sich ihre Innenkombinationen über, die sie während der täglichen Fronarbeit zu tragen pflegten, verließen Place und gingen durch den Tunnel in die City.

Sie fanden helle Aufregung vor. Die Bewohner von Last Harbor waren größtenteils aus tiefem Schlaf aufgeschreckt worden und liefen rat- und ziellos in den Straßen umher.

Sie hatten Angst, denn es ging das Gerücht um, die Befreiungsfront hätte das Flaggschiff von Kommandeur Ikschaban, die WELTENZERSTÖRER, in die Luft gejagt - und natürlich fürchteten die Terkarer, daß ihre Stadt dafür in einem künstlichen Feuersturm vernichtet werden würde - und sie mit ihr.

Viele Einwohner versuchten deshalb, nach oben zu kommen, um vielleicht ein Außenfahrzeug zu ergattern, mit ihm aus Last Harbor City zu fliehen und mit viel Glück Unterschlupf in einer anderen City zu finden.

Doch sie kamen nicht weit.

Schon in der dritten Subetage stellten sich ihnen Kampfroboter der Überschweren in den Weg. Ihre Formationen waren so dicht gestaffelt, daß niemand durchbrechen konnte. Dennoch war es ungewöhnlich, daß sie nicht auf die Terkarer schossen — und es war auch ungewöhnlich, daß kein einziger Überschwerer bei ihnen war.

“Ich halte das für sehr verdächtig”, erklärte Singhan Garfield den anderen “Löwen”, nachdem sie sich in die vierte Subetage begeben hatten. “Es scheint, als hätten die Überschweren sich bereits aus Last Harbor City zurückgezogen.”

“Dann wollen sie die Stadt vernichten!” schrie Puhri am Rande einer Panik.

“Wenn die WELTENZERSTÖRER tatsächlich in die Luft gesprengt wurde, ist das so gut wie sicher”, meinte Wingfor. “Wir sollten nach Place zurückkehren und von dort aus unsere Aktion durchführen.”

“Wir hätten Place erst gar nicht verlassen sollen”, sagte Shufu. “Wenn wir jetzt zurückgehen, schaffen wir es nicht mehr. Dann geht Last Harbor City unter.”

“Also starten wir die Aktion sofort - kompromißlos und ohne jegliche Rücksicht”, erklärte Rahari. “Last Harbor City ist nur dann noch zu retten, wenn wir unsere Pedoopfer rechtzeitig übernehmen.”

“Du hast recht, Rahari”, bekräftigte Singhan. “Schnell! Suchen wir einen Raum, in dem unsere Reduktionskörper sicher vor Entdeckung sind — und dann fangen wir an!”

Eine wertvolle Minute verging bei der Suche nach einem abschließbaren Raum — und eine weitere wertvolle Minute durch die Wiederherstellung der Pedokontakte mit den ausgewählten Opfern.

So kam es, daß die fünf “Löwen”, als sie ihre Opfer endlich übernommen hatten, sich mit einer Situation konfrontiert sahen, die es ihnen schlechterdings unmöglich machte, die von ihren Opfern erteilten Befehle zu widerrufen, ohne eine Meuterei ihres gesamten Offizierskorps zu provozieren.

Denn sie hatten zwar mit vielem gerechnet, aber nicht damit, daß Ikschaban und Kublakon schon lange beschlossen hatten, Last Harbor bei der ersten sich bietenden Gelegenheit aufzugeben und zu zerstören, da die Welt keinen Profit mehr einbrachte — und da sie in ihrem Offizierskorps und unter den Besatzungen ihrer Schiffe sowie unter den Raumlandetruppen Stimmung dafür gemacht hatten.

Die erhoffte Gelegenheit hatte sich allerdings geboten, denn der Befreiungsfront war es tatsächlich gelungen, ein Selbstmordkommando mit einer ganz gewöhnlichen Kernspaltungsbombe in einem Prallfeldschlitten an das Flaggschiff des Kommandeurs heranzubringen und es durch die Zündung der Bombe total zu vernichten.

Ikschaban tobte vor Zorn.

Er war davon überzeugt, daß seine Ehre sich nur durch die totale Vernichtung des Mondes Last Harbor wiederherstellen ließe - und diese Überzeugung hatte er während der letzten paar Minuten so oft und nachdrücklich geäußert, daß er zumindest unter den Überschweren, die das mitangehört hatten, niemanden

geben würde, der nicht an Ikschabans Verstand zweifelte, wenn er den Vernichtungsbefehl zurücknahm.

Das wurde von den fünf "Löwen" zwar nicht in seiner ganzen Tragweite erfaßt, da sie ja nur fünf Überschwere hatten übernehmen können, aber sie bekamen es überzeugend genug mit, um zu erkennen, daß ihr ursprünglicher Plan gescheitert war.

Sie konnten nicht die Führungsspitze übernehmen und die Zustände auf Last Harbor schrittweise verbessern, denn falls ihre Opfer die Welt verschonten, wären sie eine Minute später für unzurechnungsfähig erklärt, ihrer Ämter enthoben und durch freie Überschwere abgelöst.

Natürlich könnten die "Löwen" danach diese neue Führungsspitze übernehmen. Doch das war nur noch theoretisch, denn bei der Stimmung unter allen Überschweren würde jeder, der sich dagegenstellte, sofort hinweggefegt - und spätestens nach Übernahme der dritten Führungsspitze würden einige Offiziere Verdacht schöpfen und sich daran erinnern, daß die takerischen Vorfahren der Terkarer Pedotransferer gewesen waren.

Keiner der Fünf "Löwen" zweifelte daran, daß die Betreffenden dann schnell, intelligent und kompromißlos handeln würden. Eine Rettung Last Harbors würde dann absolut unmöglich sein.

Zudem es nur eines einzigen Befehls bedurfte, um das Wirkungsfeuer auf Last Harbor eröffnen zu lassen, denn kein einziger Überschwerer befand sich mehr dort unten, sondern nur noch ein Kontingent Kampfroboter, die bedenkenlos geopfert werden konnten.

Die Flotte der Besatzer, 24 Walzenraumer mit dem neuerwählten Flaggschiff OBSKON, schwangen im Gefechtsorbit um die Welt der Terkarer herum.

Nur eines konnte die Katastrophe von Last Harbor und rund fünf Millionen Terkarern abwenden, wie die fünf "Löwen" aus dem Bewußtseinsinhalt ihrer Opfer gleichzeitig erkannten.

Die Betätigung einer Schaltung, die nur auf das Zellschwingungsmuster von Ikschaban und Kublakon ansprach und die auf jedem Schiff des Verbands vorhanden war, damit der Kommandeur und sein engster Vertrauter in ausweglosen Situationen die Schmach einer Kapitulation vereiteln konnten.

Denn die Aktivierung dieser Schaltung - egal auf welchem Schiff auch immer - löste die sofortige Vernichtung aller Schiffe des Flottenverbands aus.

"Nein!" flüsterte Rahari mit Varkassis Mund. "Singhan!"

"Es muß sein", entgegnete Singhan mit Ikschabans Mund. "Ihr drei geht - sofort!"

Er blickte Varkassi, Subobess und Daicor zwingend an - und damit in Wirklichkeit Rahari, Shufu und Puhri.

Mehr wagte er nicht zu sagen oder anzudeuten, denn bereits der knappe leise Wortwechsel mit Verkassi-Rahari hatte Aufmerksamkeit und Verwunderung erregt. Wenn erst Verdacht aufkeimte, würde es zu spät für Last Harbor sein.

Durch Ikschabans Augen sah Singhan den Bruder seiner Rahari an - und Wingfor nickte mit Kublakons Kopf.

Danach wandten sich die beiden "Überschweren" um und stapften zum Zentralen Übernahmepult des Kommandeurs.

Als sie zurückblickten, sahen sie, daß Varkassi, Sunobess und Daicor aus einem für sie unbegreifbaren Zustand erwachten - und sie wußten, daß die anderen drei "Löwen" in Sicherheit waren.

Bevor jemand Verdacht schöpfen konnte, riß Singhan-Ikschaban die Abdeckung von der Vernichtungsschaltung, dann legten er und Wingfor-Kublakon gleichzeitig ihre Handflächen auf die Sensorplatte.

Am Himmel über Last Harbor gingen 24 künstliche Sonnen auf.

8. 3585 A.D.

"Schickt mich jetzt nicht weg!" bat Rahari Garfield ihre Freunde. "Ich will bei euch sein, wenn ihr erfahrt, ob Last Harbor eine Zukunft hat!"

"Dann rufe ich wenigstens einen Medotechniker", erwiderte Shufu Kamband-Jarvis. "Ich sehe es dir doch an, daß die Wehen in immer kürzeren Abständen kommen — und ohne Medotechniker kannst du nicht gebären."

Rahari nickte lächelnd. Im nächsten Augenblick krampfte sie sich vor Schmerz wieder zusammen. Schweiß perlte von ihrer Stirn.

"Habe noch etwas Geduld, Singhan!" flüsterte sie.

Sie wußte, daß es ein Sohn sein würde. Für die Medrotechnik Last Harbors war es kein Problem, das Geschlecht eines ungeborenen Kindes zu ermitteln. Die entsprechenden Einrichtungen waren überraschend schnell wieder instandgesetzt gewesen, wenn auch nur provisorisch, und es hatte sich herausgestellt, daß es tausende Terkarer gab, die sich zwischen ihren Arbeitsschichten verbotenerweise das Wissen und Können von Medotechnikern, Hyperphysikern, Raumschiffsingenieuren, Genetikern und was der Dinge mehr waren, angeeignet hatten.

Unter der Oberfläche des Stumpfsinns hatte ein Vulkan gebrodelt.

Und in Raharis Leib war das Kind Singhans herangewachsen. Es war nicht auf "normalem" Wege gezeugt worden, denn dazu hatten Singhan und Rahari keine Zeit mehr gefunden - und als er und ihr Bruder Wingfor starben, war sie zuerst völlig verzweifelt gewesen und hatte sich mit Selbstmordgedanken getragen.

Bis Sarah ihr mitgeteilt hatte, daß Singhan ihr eine Spermakonserve von sich zur Aufbewahrung gegeben hatte - mit der Bitte, Rahari davon zu unterrichten, falls ihm etwas zustieße, bevor sie Gelegenheit gefunden hatten, sich körperlich zu vereinigen.

Rahari hatte keinen Augenblick gezögert, dieses Vermächtnis Singhans anzunehmen. Danach hatte sie mit dem Einverständnis von Singhans greisem Vater dessen Familiennamen angenommen, so daß sie nachträglich seine Frau geworden war.

Und als sie erfahren hatte, daß sie einen Jungen bekommen würde, war sie glücklich gewesen und hatte spontan erklärt, daß sie ihn Singhan nennen wollte. Heute war es soweit, daß er zur Welt kam.

Heute war es aber auch soweit, daß das erste Hyperfunkgerät, das Terkarer nach

dem Verlust der STARQUEEN gebaut hatten, in Betrieb genommen werden sollte.

Vrani Gub, eine Urenkelin eines früheren Administrators namens Murore Gub, war die Hyperphysikerin, die dazu entscheidend beigetragen hatte. Sie befand sich gemeinsam mit den drei "Löwen" Rahari Garfield, Shufu Kamband-Jarvis und Puhri Garfield in der Funkzentrale dicht unter dem Stahlplastikschild über Last Harbor City.

Aber außer den vier Terkarern waren indirekt auch die übrigen rund fünf Millionen Terkarer anwesend, denn sie alle bangten um das Schicksal ihrer Welt und hofften auf eine positive Botschaft.

Rund neun Monate Furcht und Sorge lagen hinter ihnen, denn so lange war es her, daß die Flotte der Besatzer vernichtet wurde. Seitdem hatten sie darauf gewartet, daß ein Inspektionsschiff der Überschweren auftauchte, weil Ikschabans Flottenverband keine Meldungen mehr an den Oberkommandierenden durchgegeben hatte.

Eine Menge Ausreden und Maßnahmen waren in dieser Zeitspanne überdacht worden - und es gab eine Planung für den Fall, daß ein Inspektionsschiff auftauchte.

Doch falls sein Kommandant zu früh Verdacht schöpfte, griff die Planung womöglich nicht. In dem Falle hatte Last Harbor die Rache der Überschweren zu fürchten — und niemand zweifelte daran, daß diese Rache der Untergang für die Welt und alles Leben auf und in ihr wäre.

Als Rahari sich erneut zusammenkrümmte, öffnete sich das Schott, und ein noch relativ junger Mann mit blondem Haar und gerötetem Gesicht trat ein.

"Ich bin Garron McNair, der angeforderte Medotech-niker", sagte er verlegen und stellte seine Bereitschaftstasche auf den Boden.

"Dann walte deines Amtes, Garron McNair!" stieß Rahari pfeifend hervor. "Ich spüre nämlich, daß Singhan nicht länger wartet. Aaah!"

"Oh, oh!" rief Garron, ließ seine Tasche fallen, hob sie wieder aufteilte zu Rahari, prüfte ihren Puls und legte ihr dann eine Hand auf den Leib.

"Er kommt jetzt!" schrie Rahari. "Glaube es mir!"

"Mund zu und pressen!" befahl der Medotechniker unerwartet energisch.

Er öffnete seine Bereitschaftstasche, sprühte seine Hände mit Desinfektionslösung ein, streifte sich sterile Handschuhe über, verpaßte der werdenden Mutter blitzschnell zwei Injektionen undbettete sie danach gemeinsam mit Shufu auf ein Behelfsbett, das Puhri aufgestellt hatte.

"Jetzt!" schrie Vrani Gub plötzlich lauthals. "Der Empfang steht."

Es knackte und prasselte in den Feldlautsprechern, dann sagte eine ernste, energische und sehr vital klingende Stimme:

„.... gibt es keinen Zweifel mehr daran, daß heute, am 18. März des Jahres 3585, ausnahmslos alle Flotten der Laren in das Black Hole eingedrungen sind, in das der Stern Beta des Arctur-Systems verwandelt worden war. Die Laren hofften sich dadurch einen neuen Zugang zum Dakkardimballon schaffen zu können.

Nachdem sie für immer verschwunden sind, kann ich bekanntgeben, daß dieses

Black Hole eine Falle im Rahmen eines Planes war, der mit Hilfe unserer keloskischen Freunde erarbeitet wurde.

Die Konzilsherrschaft ist damit in der Galaxis Milchstraße ein- für allemal vorbei.

Alle Völker könnten sofort frei sein, wenn nicht noch viele von ihnen von Flotten jener Überschweren bedroht würden, die den Laren bisher als Büttel dienten. Aber diese Bedrohung wird sehr bald zerschlagen sein, denn allein haben Maylpanzers Flotten keine Chance, sich gegen den Sturm zu verteidigen, der in der Galaxis losbrechen wird.

Um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, appelliere ich deshalb an alle Mannschaften und Offiziere der Flotten Maylpanzers, den Rückflug zu den Heimatbasen und die Demobilisierung durchzusetzen. Ich werde mich persönlich dafür einsetzen, daß jeder Überschwere straflos davonkommt, wenn er sich nicht in neue Kampfhandlungen verwickeln läßt. Nach der furchtbaren Zeit der Unterdrückung, der Massenmorde, der Versklavung und des Hasses muß wieder Versöhnung, Gemeinsamkeit und Friede in unserer Galaxis einkehren. Dazu sind alle intelligenten Wesen aufgerufen."

Ein Knacken zeigte an, daß die Durchsage beendet war.

Im selben Augenblick erscholl ein Schrei, der kurz aussetzte und dann in anhaltendes Geplärr überging.

Garron McNair hielt den strampelnden kleinen Singhan hoch und rief freudig erregt:

"Das" schönste Geschenk für dich, kleiner Löwe Friede in der Galaxis, und Freiheit für alle!"

ENDE